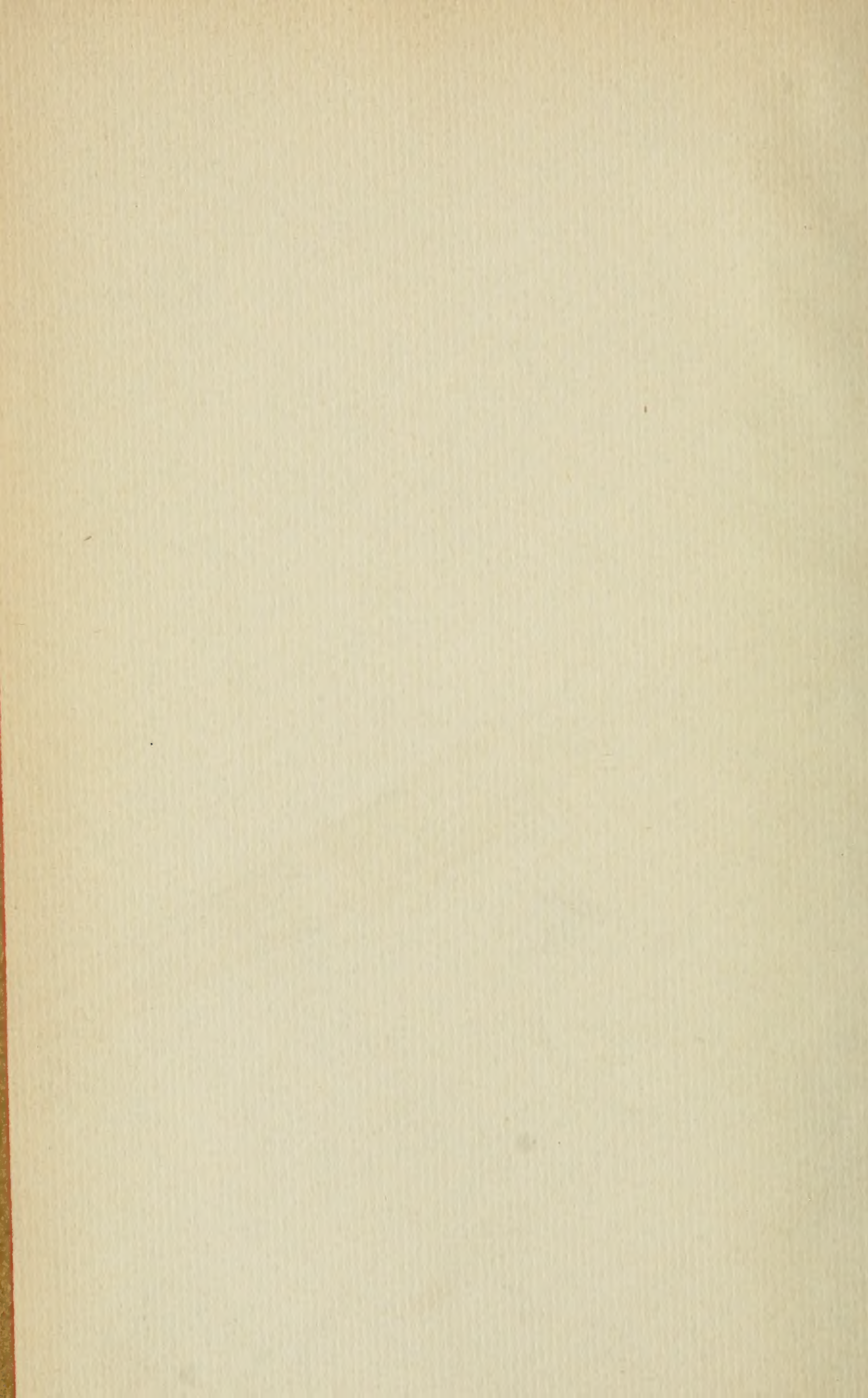

Jos. Victor
von
Scheffel
Gesammelte
Werke.







J. V. von Scheffels

Gesammelte Werke

Fünfter Band



J. V. von Scheffels Gesammelte Werke

in sechs Bänden

Mit einer biographischen Einleitung

von

Johannes Proelß

Fünfter Band

Der Trompeter von Säkkingen — Waldeinsamkeit — Bergpsalmen.

Stuttgart, Adolf Bonz & Comp.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Der

Trompeter von Säkkingen



Als Zueignung.

„Wer ist dort der blonde Fremde,
Der auf Don Paganos Dache
Wie ein Kater auf und ab geht?"
Frug wohl manch ehrsamer Bürger
In dem Inselstädtlein Capri,
Wenn er von dem Markte rückwärts
Nach der Palme und dem maurisch
Flachgewölbten Kuppeldach sah.

Und der brave Don Pagano
Sprach: „Das ist ein sonderbarer
Kauz und sonderbar von Handwerk;
Kam mit wenigem Gepäck an,
Lebt jetzt stillvergnügt und einsam,
Klettert auf den schroffen Bergen,
Wandelt zwischen Klipp' und Brandung,
Ein Strandschleicher, an dem Meere,
Hat auch neulich in den Trümmern
Der Tiberiusvilla mit dem
Eremiten scharf gezecht.
Was er sonst treibt? — 's ist ein Deutscher,
Und wer weiß, was diese treiben?
Doch ich sah in seiner Stube
Viel Papier — unökonomisch
War's nur in der Mitt' beschrieben,

Und ich glaub', es fehlt im Kopf ihm,
Und ich glaub', er schmiedet Verse."

Also sprach er. — Dieser Fremde
War ich selber; einsam hab' ich
Auf des Südens Felseneiland
Dieses Schwarzwaldlied gesungen.
Als ein fahrend Schüler zog ich
In die Fremde; zog nach Welschland,
Lernte manch ein Kunstwerk kennen,
Manchen schlechten Vetturino
Und manch südlich heißen Flohstich.
Doch des Lotos süße Kernfrucht,
Die der Heimat Angedenken
Und der Rückkehr Sehnsucht austilgt,
Fand ich nicht auf welschen Pfaden.

's war in Rom. Schwer lag der Winter
Auf der Stadt der sieben Hügel,
Schwer — selbst Marcus Brutus hätt' sich
Einen Schnupfen zugezogen,
Und des Regens war kein Ende;
Da stieg wie ein Traum der Schwarzwald
Vor mir auf, und die Geschichte
Von dem jungen Spielmann Werner
Und der schönen Margareta.
An der beiden Grab am Rhein
Stand ich oft in jungen Tagen;
Vieles doch vergißt man wieder,
Was am Rhein begraben liegt.
Jetzo wie dem Mann, dem plötzlich
Laut das Ohr klingt, als ein Zeichen,
Daß die Heimat sein gedenket,
Klang mir die Trompete Werners
Durch den röm'schen Winter, durch den
Blumenscherz des Karnevals.
Klang erst fern, dann nah und näher,
Und gleich dem Kristalle, der aus
Dunstig feinen Luftgebilden
Niederschlägt und strahlend anschießt,

Wuchsen mir des Lieds Gestalten.
Sie verfolgten mich nach Napel,
Im bourbonischen Museum
Traf ich meinen alten Freiherrn,
Lächelnd droht er mit dem Krückstock,
Und am Tore von Pompeji
Saß der Kater Hiddigeigei.
Knurrend sprach er: „Laß die Studien,
Was ist all antiker Plunder,
Was der Mosaikhund selbst im
Haus des tragischen Poeten
Gegen mich, die selbstbewußte
Epische Charakterkatze?"

Dies war mir zu bunt — ich sann jetzt
Ernstlich, diesen Spuk zu bannen.
Bei der schönen Luisella
Bruder, bei dem pfiffig krummen
Apotheker von Sorrento
Ließ ich blaue Tinte mischen
Und fuhr übers Meer nach Capri.
Hier begann ich die Beschwörung.
Manchen goldgrüngelben Seefisch,
Manchen Hummer und Polypen
Zehrt' ich auf, und unbarmherzig
Trank ich, wie Tiber, den Rotwein.
Unbarmherzig dichtend schritt ich
Auf dem Dach, — es widerhallte
Metrisch, und der Bann gelang mir,
In vierfüßige Trochäen
Angefesselt liegen jetzo,
Die den Traum der Nacht mir störten.

's war auch Zeit. Schon winkt der Meister
Lenz herüber nach der Insel,
Knospen treibt der kahle Feigbaum,
Draußen knallt's. Mit Flint' und Netzen
Fah'n sie auf die arme Wachtel,
Die heimfliegend übers Meer streift,
Und dem Sänger droht es, daß er

Den geflügelten Kollegen
Auf dem Tisch gebraten sehn muß.
Drängend mahnt's, die Feder samt dem
Tintfaß an die Wand zu werfen;
Frischgesohlet sind die Stiefel,
Die mir des Vesuvius krit'scher
Schwefel mitleidlos verbrannt hat,
Weiter will ich auf die Wand'rung.
Auf, mein alter Marinaro!
Stoß vom Land! gern trägt die Meerflut
Leichten Sinn und leichte Ware. —

Doch den Sang, der mir in froher
Frühlingsahnung aus dem Herz sprang,
Send' ich grüßend in die Heimat,
Send' ich Euch, dem Elternpaar.
Manch Gebrechen trägt er, leider
Fehlt ihm tragisch hoher Stelzgang,
Fehlt ihm der Tendenz Verpfeff'rung,
Fehlt ihm auch der amarant'ne
Weihrauchduft der frommen Seele
Und die anspruchsvolle Blässe.
Nehmt ihn, wie er ist, rotwangig
Ungeschliff'ner Sohn der Berge,
Tannzweig auf dem schlichten Strohhut.
Was ihm wahrhaft mangelt, deckt es
Mit dem Schleier güt'ger Nachsicht.
Nehmt ihn, nicht als Dank, — ich stehe
Schwer im Schuldbuch Eurer Liebe,
Doch als Gruß und als ein Zeichen,
Daß auch einer, den die Welt nicht
Auf den grünen Zweig gesetzt hat,
Lerchenfröhlich und gesund doch
Von dem dürren Ast sein Lied singt.

Capri, den 1. Mai 1853.

Zur fünfzigsten Auflage.

Heut bläst der Trompeter mit neufrischem Mut
Die Jubiläumsfanfare,
Das sechsundsiebziger Jahr war uns gut,
Wir wurden allbeid' Jubilare:
Ich hab' mich zum fünfzigsten Lebensjahr
Durch Freude und Leid durchgepfleget —
Er wird — ein Fall, der in Wahrheit rar —
Zum fünfzigstenmal neu verleget.

Vielleicht daß ich selber von Jugend und Glück
Ein Stück ihm zurückgelassen:
Es zieht auch den Fünfziger gern noch zurück
Zu vertrauten Trompeterstraßen.
Zum Eggberg stieg ich. Dort ragen zu Tal
Die Dörfer der Hauensteiner,
Die Dächer moosgrün und strohbraunfahl,
Doch Landestracht trägt nicht mehr Einer.

Froh wandert der Mann, wenn die Seele klar
Und die Welt von Sonne erhellt ist;
Bald grüßte der Edeltannen Schar
Und was dem Schwarztannwald gesellt ist:
Stechpalmen, glanzgrün und frischbetaut,
Und Pfriemen, die blütenschweren,
Und ein Pelz von Moosen und Heidekraut
Und Farren und Heidelbeeren.

Von jenseit durchblinkten den stammstolzen Wald
Schneeleuchtend des Schweizerlands Firne,
Des Finsteraarhorns Prachtgestalt,
Der Jungfrau demantblanke Stirne;
Und wo der Blick sich gen Westen kehrt,
Wo Rücken um Rücken erblauen,
Da waren vom Golde des Abends verklärt
Wasganische Belchen zu schauen.

Zum Rhein und zur Waldstadt hinab ging mein Lauf,
Da sah ich aus grünschwarzem Dunkeln
Wie ein fragwinkend Auge der Erde herauf
Grausilbrig den Bergsee erfunkeln.
Gneisfelsen stehn ob der Wiesentrift
Und da, wo die Hochtannen lichter,
In mächtigen Lettern die Felswandschrift:
„Saekkingen die Stadt ihrem Dichter!“

Und als ich vor Ballys Schlößlein stand,
Da stand auch Er, mein Trompeter,
In Erz gegossen von Meisterhand,
Und Mann wie Buch kennt ein jeder;
Und als mir die freundliche Wirtin im Bad
Nicht erlaubte, die Zeche zu zahlen,
War's klar, daß ob uns und Sankt Fridolins Stadt
Heilwaltende Sterne erstrahlen.

Fürwahr, die Trompete blies kräftig sich Bahn
Durch Unkunst und epische Wildnis;
Der Verleger schließt unserm Jubel sich an
Und verlangt vom Verfasser sein Bildnis.
Wie das Werk er geschmückt, nehmt gütig es hin,
Uns fürder Gewogenheit schenkend
Und, wenn ich nicht mehr hienieden bin,
Des Schwarzwaldwandrers gedenkend.

Karlsruhe, im Oktober 1876.

Zur einhundertsten Auflage.

Habent sua fata libelli

Terentianus Maurus.

Auch Bücher haben ihr Schicksal! so sag'
Wie der Römer ich freudig verwundert;
Die Neuauflage vom heutigen Tag
Ziert sich mit der Nummer Einhundert;
Als Glückwunschboten erscheinen vor mir
Drei schmucke fremde Trompeter,
In fremder Sprache und Zunge grüßt
Und plaudert und lacht ein jeder.

Der eine hat sich von Rotterdam
Dem „Bovenrijn" zugewendet;
Ihm hat ein würdiger geistlicher Herr
Ein „Nederlandsch Gewaad" gespendet.
Und er heimelt mich an, als wär' mir ein Sohn
Mit Flößern nach Holland geschwommen
Und kräftiglichst plattdeutsch angehaucht
„Van der Nordzee" zurückgekommen.*

In klassischem Englisch, stolz wie ein Lord
Kommt aus London der zweite geschritten,
Eine kunstverständige Dame wies
Ihm Albions Haltung und Sitten,
Und sie wünscht mir gütig, ich möge gesund
Ausharren und unverstorben,
Bis mein Schwarzwaldgesang sich ein Heimatrecht
In jeglichem Klima erworben.**

---

* De Trompetter van Saekkingen. Een Lied van den Bovenrijn, nar het Hoogduitsch von J. V. Scheffel door W. P. R. Boumann, Rotterdam, H. A. Kramers & Zoon. 1877.

** O Scheffel, may thy years be long!
And may'st thou live to see the time,

Der dritte über den Brenner sich schwang
Als italischer Trombettiere,
Ein rechtsgelehrter feinfühliger Sohn
Veronas erwies mir die Ehre.
Der Herzen humane Bildung hält
Die Völker in Freundschaft verbunden; —
Auf Capri hat als Kaffeehausschild
Hiddigeigei Achtung gefunden.*

Nun dank' ich den Frauen und Jungfrauen all
Und all den guten Gesellen,
Die in der Heimat jahraus jahrein
Sich neu den Trompeter bestellen;
Und vor allem dank' ich dem lieben Gott,
Der seine Güte ließ walten
Und Buch wie Verfasser in Gnaden hat
Zu solcher Freude erhalten!

Radolfszell, am 56. Geburtstag,
16. Februar 1882.

When this thy genial Schwarzwald song
Will find a home in every clime.

The Trumpeter of Saekkingen. A song from the Upper Rhine by Joseph Victor Scheffel. Translated from the German by Mrs. Francis Brünnow. London, Chapman and Hall 193 Piccadilly. New-York, Scribner, Armstrong & Co. 1877.

* Il Trombettiere di Saekkingen, canto dall' Alto Reno. Prima traduzione italiana dalla LX. edizione tedesca di G. B. Fasanotto. Verona, H. F. Münster (C. Kayser succ.). 1879.



Erstes Stück



Wie jung Werner in den Schwarzwald einreitet.

Auf zum Schwarzwald schwingt mein Lied sich,
Auf zum Feldberg, wo das letzte
Häuflein seiner Berggetreuen
Trotzig fest nach Süden schauet
Und bewehrt im Tannenharnisch
Grenzwacht hält am jungen Rhein.

Sei gegrüßt mir, Waldesfriede!
Seid gegrüßt mir, alte Tannen,
Die ihr oft in euren Schatten
Mich, den Müden, aufgenommen.
Rätselhaft verschlungen senkt ihr
In der Erde Schoß die Wurzeln,
Kraft aus jenen Tiefen schöpfend,
Deren Zugang uns verschlossen.
Und ihr neidet nicht des flücht'gen
Menschenkindes flüchtig Treiben,
Lächelnd nur, — zur Weihnachtszierde
Schenkt ihr ihm die jungen Sprossen.
Auch in euren Stämmen lebt ein
Stolzes selbstbewußtes Leben,
Harzig Blut zieht durch die Adern,
Und es wogen die Gedanken
Schwer und langsam auf und nieder.
Oft sah ich die zähe, klare
Träne eurer Rind entquellen,
Wenn im Forst ein rauher Axthieb
Frevelnd die Genossin fällte!
Oft auch hört' ich eurer Wipfel
Geisterhaft Zusammenflüstern,

Und es zog mir durch die Seel' ein
Süß geheimnisvolles Ahnen.
Zürnt drum nicht, wenn hell mein Sang jetzt
Einzieht in das Waldrevier. —

's war im März. Noch trieb der Winter
Mummenschanz; die Aeste hingen,
Mit phantast'schen Eiskristallen
Schwer geziert, zur Erde nieder.
Da und dort nur aus dem Grunde
Hob das junge Köpflein schüchtern
Anemon' und Schlüsselblume.
Wie der alte Patriarch einst
In der Sündflut Wassernöten
Ausgesandt die weiße Taube:
So von Winters Eis umlastet
Schickt die Erde ungeduldig
Fragend aus die ersten Blumen,
Fragend, ob nicht der Bedränger
In den letzten Zügen liege. —
Sausend von des Feldbergs Höhen
Kam der Meister Sturm gefahren,
Der erfreut sich, als zum dunkeln
Tannwald er sich niedersenkte;
Sprach: „Ich grüß' euch, feste Freunde,
Denn ihr wißt, warum ich komme. —
Glauben da die Menschenkinder,
Wenn ich einem just vom Haupte
Seinen alten Hut entführe,
Ich sei da, um sie zu schrecken.
Traun, das wär' ein sauber Handwerk,
Schornstein knicken, Fenster brechen,
Strohdach in die Lüfte zetteln,
Altem Weib den Rock zerzausen,
Daß sie betend sich bekreuzet!
Doch ihr Tannen kennt mich besser,
Mich, des Frühlings Straßenkehrer,
Der, was morsch, zusammenwettert,
Der, was faul, in Stücke schmettert,
Der die Erde sauber feget,

Daß sein strahlender Gebieter
Würdig seinen Einzug halte.
Und euch, stolzen Waldgenossen,
Die ihr mir mit ehrner Stirn oft
Tapfern Widerpart gehalten,
Deren Stämmen ich so manches
Blaue Mal am Schädel danke,
Anvertrau' ich mein Geheimnis:
Balde kommt er selbst, der Frühling;
Und wenn dann der junge Sproß grünt,
Lerch' und Amsel jubilieren
Und der Lenz mit warmer Sonn' euch
Lustig auf die Häupter scheinet:
Dann gedenkt auch meiner, der ich
Als Kurier in seinem Dienste
Heut an euch vorbeigesaust."

Sprach's und schüttelte die Wipfel
Derb und kräftig, — Aeste knarren —
Zweige fallen — und ein feiner
Nadelregen prasselt nieder.
Doch die Tannen nahmen seine
Huld'gung sehr ungnädig an,
Aus den Wipfeln tönt die Antwort,
Ein Geschimpf schier war's zu nennen:
„Unmanierlicher Geselle!
Wollen heut nichts von Euch wissen
Und bedauern, daß die feinsten
Herrn die gröbsten Diener haben.
Packt Euch weiter in die Alpen,
Dort sucht Nüsse Euch zu knacken,
Dort stehn kahle Felsenwände,
Unterhaltet Euch mit denen!"

Während also Sturm und Tannen
Sonderbaren Zwiespruch hielten,
Tönet Hufschlag — mühsam suchet
Durch den schneeverdeckten Waldpfad
Sich ein Reitersmann den Ausweg.
Lustig flatterte im Winde

Ihm der lange graue Mantel,
Flatterten die blonden Locken,
Und vom aufgekrempten Hute
Nickte keck die Reiherfeder.
Um die Lippen zog der erste
Flaum des Barts sich, den die Damen
Schätzen, denn er gibt die Kunde,
Daß sein Träger zwar ein Mann, doch
Seine Küsse nicht verwunden.
Der jedoch schien zarte Mündlein
Noch nicht viel berührt zu haben,
Und als wie zum Spotte macht' ihn
Schnee und Reif schier weiß erglänzen.
Aus den blauen Augen flammte
Glut und Milde, sinn'ger Ernst ihm,
Und es brauchte nicht des langen
Korbbewehrten Rauferdegens,
Der vom schwarzen Wehrgehänge
Schier hinab zum Boden streift', um
Anzudeuten, daß die Faust ihn
Ritterlich zu führen wisse.
Um das zugeknöpfte Reitwams
Schlang ein Band sich, dran hing glänzend
Die vergüldete Trompete.
Vor Schneeflocken sie zu schützen,
Schlug er oft um sie den Mantel;
Aber wenn der Wind sich drein fing,
Daß sie schrill anhub zu tönen,
Dann umspielte seinen Mund ein
Sonderbar wehmütig Lächeln. —

Schweigsam durch des Waldes Dickicht
Ritt er fürbaß, oftmals schweiften
Seine Blicke, so wie eines,
Der zum erstenmal, ein fremder
Wandersmann, den Weg erspäht.
Rauh der Pfad — das Rößlein wollte
Oft im Schnee versinken oder
Im Geäst der wildverschlungnen
Tannenwurzeln strauchelnd stürzen.

Und der Reiter dachte brummend:
„'s ist mitunter doch langweilig,
Einsam durch die Welt zu ziehen:
Fälle gibt's und Tannenwälder,
Wo der Mensch sich sehnt zum Menschen.
Seit ich Abschied heut genommen
Von den Mönchen zu St. Blasien,
Wurde leer und öd die Straße.
Da und dort noch ein versprengter
Landmann, der im Schneegestöber
Kaum den Gruß zu bieten wußte;
Dann noch ein paar schwarze Raben,
Die mit heiserem Gekrächze
Zankten um 'nen toten Maulwurf;
Aber seit zwei Stunden hatt' ich
Nicht die Ehre, nur ein einzig
Lebend Wesen zu erschaun.
Und in diesem Waldesbanne,
Wo die schneeverhüllten Tannen
Wie in Leichentüchern dastehn,
Ritt' es besser sich selbander.
Wären's Schelmen und Zigeuner,
Wären's selber jene beiden
Sehr verdächtigen Kumpane,
Die den alten Rittersmann einst
Durch die Waldesnacht begleitet
Und ihm bald als Tod und Teufel
Schnöd ins Angesicht gegrinst:
Lieber wollt' mit ihnen reiten
Oder raufen oder ihnen
Eins aufspielen, als alleine
Weiter durch die Tannen traben!"

Alles nimmt ein End' hienieden,
Auch das Reiten durch die Wälder.
Lichter wurd' es um die Stämme,
Schneegewölk und Sturm verzog sich,
Und der blaue Himmel schaute
Freundlich in das Tannendunkel.
So dem Bergmann, aufwärts fahrend,

Glänzt an Schachtes End' ein fernes
Sternlein; — 's ist das Licht des Tages,
Und er grüßt's mit frohem Jauchzen,
Auch des Reitersmannes Antlitz
Wurde hell und freundlicher,
Bald erreichet war der Waldrand,
Und der Blick, der in der Enge
Lang unheimlich war befangen,
Schweifte fröhlich in die Weite.

Hei! wie schön lag Wald und Feld da,
Grüne Wiese, — enges Tälchen —
Strohdachhütten, nieder, moosig,
Und des Dorfs bescheiden Kirchlein.
Unten tief, wo dunkle Wälder
Sich zur Ebne niederstrecken,
Wand, ein langer Silberstreifen,
Sich der Rhein gen Westen hin,
Weither von der Insel glänzen
Mauerzinnen, hohe Häuser
Und des Münsters Kirchturmpaar.
Aber jenseits, weit in grauer
Duft'ger Fern zum Himmel ragen
Schneebeglänzt die Bergesriesen
Des helvetischen Nachbarlands.
Und sowie des blassen Forschers
Wang' sich rötet und das Aug' flammt,
Wenn ein schöpf'rischer Gedanke
Urgewaltig ihn durchzuckt hat:
Also glühn im Abendgolde
Fern der Alpen eis'ge Häupter.
(Träumen sie vom Schmerz der alten
Mutter Erde in der Stunde,
Da sie ihrem Schoß entstiegen?)

Ab vom Pferde stieg der Reiter,
Band's an einen Tannenstumpf an,
Schaute lang die Pracht der Landschaft,
Sprach kein Wort, doch warf er grüßend
Seinen Spitzhut in die Lüfte

Und begann auf der Trompete
Ein vergnüglich Lied zu blasen.
Grüßend klang es nach dem Rheine,
Grüßend klang es nach den Alpen,
Heiter bald und bald beweglich,
Ernst als wie ein frommes Beten,
Bald auch wieder scherzend schalkhaft.
Und trari -- trara — so hallte
Beifallspendend ihm das Echo
Aus dem Waldesgrund herüber.
Schön zwar war's in Berg und Tale,
Aber schön auch, ihn zu schauen,
Wie er, an sein Roß gelehnet,
In dem Schnee anmutig dastand:
Da und dort ein Sonnenstrahl auf
Mann und auf Trompete blitzend —
Hinter ihm die finstern Tannen.
Drüben in dem Wiesengrunde
Blieb der Klang nicht unvernommen!
Dort erging sich just der würd'ge
Pfarrherr aus dem nahen Dörflein.
Prüfend schaut er auf die Schneelast,
Die, schon schmelzend, mit dem Schwalle
Des Gewässers rings der Wiesen
Jungem Gras Verderben drohte.
Und er sann in hilfbereitem
Sinne auf zweckmäß'ge Abwehr.
Um ihn sprang mit frohem Bellen
Zottig, weiß, ein Rüdenpaar.

Ihr dort, die im Dunst der Städte
Mauern trennen und Gedanken
Von real einfachem Leben,
Zuckt die Achseln, denn mein Sang will
Freudig einen Kranz hier winden
Für den Pfarrherrn auf dem Lande.
Schlicht sein Leben — wo des Dorfes
Feldmark aufhört, waren auch die
Grenzen seiner Wirksamkeit.
Drauß im dreißigjähr'gen Kriege

Schlugen sie zur Ehre Gottes
Sich die Schädel ein, ihm hatten
Längst die stillen Schwarzwaldtannen
Friede ins Gemüt gerauscht.
Spinnweb lag auf seinen Büchern,
Und zu zweifeln steht, ob aus dem
Schwarm des theolog'schen Haders
Er nur eine Schrift gelesen.
Ueberhaupt war's mit Dogmatik
Und des Wissens schwerem Rüstzeug
Spärlich sehr bei ihm bestellt.
Aber wo's in der Gemeinde
Einen Span galt auszugleichen,
Wo die Nachbarn hämisch stritten,
Wo der Dämon böser Zwietracht
Ehe stört und Kindestreue,
Wo des Tages Not und Elend
Schwer den armen Mann bedrückte
Und die hilfbedürft'ge Seele
Sich nach Trost und Zuspruch sehnte,
Da, als Friedensbote, kam der
Alte Herr einhergeschritten,
Wußt' für jeden aus dem Schatze
Reichen Herzens Rat und Labsal.
Und wenn drauß in ferner Hütte
Einer auf dem Sterbelager
Mit dem Tod den harten Kampf rang,
Da — um Mitternacht — zu jeder
Stund', wo's an die Pforte klopfte,
— Ob auch Sturm den Pfad verwehte —
Klomm er unverzagt zum Kranken,
Spendet ihm den letzten Segen.
Einsam stand er selbst im Leben,
Seine nächsten Freunde waren
Die zwei Hunde vom Sankt Bernhard
Und sein Lohn: oft nahte schüchtern
Ihm ein Kind, und ehrerbietig
Küßte es die greise Hand ihm;
Oft auch um ein totes Antlitz
Zuckte dankbar noch ein Lächeln,

Das dem alten Pfarrherrn galt.

Unbemerkt kam nun der Alte
Längs des Waldessaums geschritten
Zum Trompeter, dessen letzte
Klänge in die Ferne hallten;
Klopft ihm freundlich auf die Schulter:
„Gott zum Gruß, mein junger Herre,
Habt ein wacker Stück geblasen!
Seit die kaiserlichen Reiter
Den Feldwebel hier begruben,
Den bei Rheinfeld eine schwed'sche
Feldschlang' tief ins Herz gebissen,
Und dem toten Kameraden
Die Reveill' zum Abschied bliesen:
Hört' ich nimmer hier im Walde
— Und 's ist lang schon — solche Töne.
Nur die Orgel weiß zu spielen
Kümmerlich mein Organist:
Drum verwunder' ich mich billig,
Solchen Orpheus hier zu treffen;
Wollt Ihr unserm Waldgetiere,
Dachs und Fuchs und Hirsch und Rehen,
Einen Ohrenschmaus bereiten?
Oder war's ein Zeichen, wie das
Hifthorn des verirrten Jägers?
Ihr seid fremd, ich seh's am Zuschnitt
Des Kolletts, am langen Degen;
Weit ist's nach dem Städtlein unten
Und der Weg kaum praktikabel.
Schaut, schon ziehn des Rheines Nebel
Sich herauf zu unsern Wäldern,
Und es scheint mir sehr geraten,
Daß Ihr Obdach bei mir nehmet;
Dort im Tale steht mein Pfarrhaus,
Einfach ist's — doch Roß und Reiter
Finden leidlich Unterkunft."

Sprach der Reiter: „Fremd in fremdem
Lande steh' ich und hab' wirklich

Noch nicht näher reflektieret,
Wo ich heute Nachtruh halte.
Nöt'genfalls zwar schläft ein freies
Herz auch gut im freien Walde,
Doch solch freundlich Anerbieten
Nehm' ich dankbar an — ich folg' Euch."

Losband er das Roß vom Tannstumpf,
Führt' es sorgsam an dem Zügel,
Und es schritten Pfarr' und Reiter
Nach dem Dorf wie alte Freunde
In des Abends Dämmerung.

Dort am Pfarrhausfenster stand die
Schaffnerin und sah's bedenklich;
Traurig hob sie ihre Hände,
Traurig nahm sie eine Prise:
„Heil'ge Agnes, heil'ge Agnes,
Steh mir bei in meinen Nöten!
— Schleppt mein allzugütiger Herre
Mir schon wieder einen Gast her;
Wie wird der in Küch' und Keller
Greuliche Verwüstung bringen!
Nun ade — ihr Bachforellen,
Die dem Herrn Dekan von Wehr ich
Für den Sonntag aufgesparet,
Nun ade, du frischer Schinken!
Ja, mir ahnet, auch die alte
Gluckhenn' muß ihr Leben lassen,
Und den schönen Sommerhafer
Frißt das schwarze fremde Rößlein."



Zweites Stück



Jung Werner beim Schwarzwälder Pfarrherrn.

Traulich in der warmen Stube
Saßen bei der Abendmahlzeit
Der Trompeter und der Pfarrherr;
Auf der Schüssel hatte dampfend
Ein gebraten Huhn gepranget,
Doch getilgt war's und entschwunden;
Nur ein würz'ger Bratenduft noch
Schwebte lieblich durch die Stube,
Gleich dem Liede, drin der tote
Sänger bei der Nachwelt fortlebt.
Auch die leeren Teller zeigten,
Daß ein ganz gesunder Hunger
Kürzlich hier beschwichtigt ward.

Großen Steinkrug jetzt erhub der
Pfarrherr, und er füllt' die Gläser
Und begann zum Gast zu sprechen:
„Nach vollbrachtem Mahle ziemt sich's,
Daß der Wirt den Gastfreund frage:
Wer er sei? woher der Männer?
Wo die Heimat und die Eltern?
In Homerus las ich, daß der
König der Phäaken selber
So den edlen Dulder fragte;
Und ich hoff', daß Ihr nicht minder
Schöne Fata mir erzählet
Als Odysseus, drum behaglich
Setzt Euch auf die Bank des warmen
Kachelofens, dieser ist ein
Brütnest trefflicher Gedanken,
Ist auch nach Schwarzwälder Brauch der
Ehrensitz für den Erzähler,
Und ich hör' Euch zu mit Spannung.

An den Stürmen wilder Jugend
Freut sich das gesetzte Alter."

Sprach der Jüngling: „Leider bin ich
Kein geprüfter Dulder, hab' auch
Weder Ilium verwüstet
Noch den Polyphem geblendet,
Und noch wen'ger hab' ich eine
Königstochter je getroffen,
Die bei Anlaß großer Wäsche
Huldvoll meiner sich erbarmt hätt'.
Gern doch folg' ich Eurer Mahnung."
Auf des ries'gen Ofens Bänklein
Setzt' er sich, es war belegt mit
Platten von glasiertem Tone,
Ihm entstrahlt anmut'ge Wärme.
Und der Pfarrherr winkt ihm, daß er
Sonder Scheu die Füße strecke.
Dies zwar tat er nicht, doch schlürft' er
Einen Schluck des roten Weines
Und begann drauf zu erzählen:

„Der hier sitzt, heißt Werner Kirchhof,
In der Pfalz ist meine Heimat,
In der Pfalz, zu Heidelberg.

‚Alt Heidelberg, du feine,
Du Stadt an Ehren reich,
Am Neckar und am Rheine
Kein' andre kommt dir gleich.

Stadt fröhlicher Gesellen,
An Weisheit schwer und Wein,
Klar ziehn des Stromes Wellen,
Blauäuglein blitzen drein.

Und kommt aus lindem Süden
Der Frühling übers Land,
So webt er dir aus Blüten
Ein schimmernd Brautgewand.

Auch mir stehst du geschrieben
Ins Herz gleich einer Braut,
Es klingt wie junges Lieben
Dein Name mir so traut.

Und stechen mich die Dornen,
Und wird mir's drauß zu kahl,
Geb' ich dem Roß die Sporen
Und reit' ins Neckartal.'

Dort am Neckar hab' den süßen
Traum der Kindheit ich geträumt,
Bin auch in der Schul gesessen,
Hab' Latein gelernt und Griechisch,
Und ein immerdurst'ger Spielmann
Lehrt' mich früh Trompete blasen.
Wie ich achtzehn Jahr geworden,
Sprach der Vormund: „Junger Werner,
Seid begabt mit hellem Kopf und
Leidlichem Ingenium,
Seid vom rechten Holz geschnitten,
Ihr müßt ein Juriste werden,
Das bringt Ehr' und Amt und Würden,
Bringt auch güldene Dukaten,
Und mir ist, ich seh' Euch schon als
Seiner Kurfürstlichen Gnaden
Wohlbestallten Amtmann, und ich
Zieh dann selbst vor Euch den Hut ab.
Ja schier wag' ich die Vermutung,
So Ihr Euch nur wacker haltet,
Wartet Eurer noch ein Stuhl im
Hohen Reichsgericht zu Wetzlar."
Also ward ich ein Juriste,
Kaufte mir ein großes Tintfaß,
Kauft' mir eine Ledermappe
Und ein schweres Corpus Juris
Und saß eifrig in dem Hörsaal,
Wo mit mumiengelbem Antlitz
Samuel Brunnquell, der Professor,

Uns das römische Recht doziert'.
Römisch Recht, gedenk' ich deiner,
Liegt's wie Alpdruck auf dem Herzen,
Liegt's wie Mühlstein mir im Magen,
Ist der Kopf wie brettvernagelt!
Ein Geflunker mußt' ich hören,
Wie sie einst auf röm'schem Forum
Kläffend miteinander zankten,
Wie Herr Gajus dies behauptet
Und Herr Ulpianus jenes,
Wie dann Spätre drein gepfuschet,
Bis der Kaiser Justinianus,
Er, der Pfuscher allergrößter,
All mit einem Fußtritt heimschickt.
Und ich wollt' oft töricht fragen:
„Sind verdammt wir immerdar, den
Großen Knochen zu benagen,
Den als Abfall ihres Mahles
Uns die Römer hingeworfen?
Soll nicht auch der deutschen Erde
Eignen Rechtes Blum' entsprossen,
Waldesduftig, schlicht, kein üppig
Wuchernd Schlinggewächs des Südens?
Traurig Los der Epigonen!
Müssen sitzen, müssen schwitzen,
Hin und her die Fäden zerren
Eines wüstverschlungnen Knäuels,
Gibt's kein Schwert und andre Lösung? —"

Oftmals nächtig bei der Lampe
Saß ich brütend ob dem Codex,
Las die Gloss' und den Cujacius,
Bis mich Kopf und Haupthaar schmerzten.
Doch der Fleiß blieb ohne Segen.
Lustig flogen die Gedanken
Von den Lettern in die Weite
Zu des strengen Herrn Cujacius
Schöner Tochter, die dereinstmals
Glücklicher Pariser Jugend
Vom Katheder ihres Vaters

Hefte süß melodisch vortrug.
Statt Usucapion und Erbrecht,
Statt Novella hundertachtzehn
Schaut ein schwarzgelocktes Mägdlein
Grüßend aus dem Corpus Juris.
Aus der Hand entfiel die Feder,
Umgestülpt ward Tint' und Sandfaß,
Und ich griff nach der Trompete;
Usucapion und Erbrecht
Und Novella hundertachtzehn,
Klagend im Adagio zogen
Sie hinaus aus der Studierstub'
Fenster in die Sternennacht.

Ja, der Fleiß blieb ohne Segen.
Eines schönen Morgens schritt ich,
Unterm Arm das Corpus Juris,
('s war die schöne Elzevirsche
Rotterdamer Prachtausgabe)
Nach der Heugass', nach dem Pfandhaus.
Levi Ben Machol, der schnöde
Jude mit den scheelen Augen
Nahm's in seine Vaterarme, —
Nahm's und zahlte zwei Dublonen:
Mög's von ihm ein andrer lösen!

Bin ein kecker Bursch dann worden,
Streifte viel durch Berg und Täler,
Streifte nächtlich durch die Straßen
Sporenklirrend, serenadend,
Und so einer schief wollt' blicken,
Fuhr die Hand mir an die Wehre:
„Zur Mensur! Die Klingen bindet!
Los! —" Das schwirrte durch die Lüfte,
Und auf manche glatte Wange
Hat mein Schläger flott und schneidig
Sich ein Stammbuchblatt geschrieben.

Hab' mich auch, ich muß gestehen,
Nicht stets in sehr feingewählter

Companey herumgetrieben,
Und am liebsten saß ich trinkend
Oben im Pfalzgrafenschlosse
Bei dem Wunder unsrer Tage,
Bei dem Kunstwerk deutschen Denkens,
Bei dem Heidelberger Faß.
Ein ehrwürd'ger Siedler hauste
Dort, es war des Kurfürsts Hofnarr,
War mein alter Freund Perkêo.
Der hatt' aus des Lebens Stürmen
Zu kontemplativer Trinkung
Sich hieher zurückgezogen,
Und der Keller war Asyl ihm.
Lebte drin in sinn'ger Pflege
Seiner und des großen Fasses,
Und er liebt' es — treure Liebe
Nimmer hat die Welt gesehen, —
's war, als sei er ihm vermählt.
Blank fegt er's mit großem Besen,
Fort jagt er die bösen Spinnen,
Stund ein Festtag im Kalender,
Schmückt' er's zart mit Efeukränzen,
Und er sang den Morgengruß und
Sang das Schlummerlied dem Fasse,
Schnitzte auch sein eigen Standbild
Treu in Holz als Angebind' ihm.
Aber wenn vom Fassesmunde
Er den Lohn sich küssend schlürfte,
Dann erging er sich in kühnem
Schwunge; — oft zu seinen Füßen
Lauscht' ich den seltsamen Reden:
„Oben heißt's: ich sei ein Narre,
Laß sie's schwatzen, lieber Junge,
Nimmer kümmert das Geschwatz mich.
O, die Welt ist dumm geworden!
Wie sie tappen, wie sie haschen
Nach der Wahrheit, — und es fährt doch
Immer ihre Stang' im Nebel.
Auf die Gründe aller Dinge
Muß der Mensch zurückgehn und er

Muß der Forschung Endergebnis
In konkrete Formen bringen.
So gewinnt er Weltanschauung:
Solchen Zweck erstrebend trink' ich.
Kosmogonisch ist mein Trinken:
Seh' den Weltenraum als eine
Luftig große Kellerwölbung,
Drin als Ur- und als Zentralfaß
Ist die Sonne aufgepflanzet
Und in Reih' und Glied die kleinern
Fässer — Fixstern' und Planeten.
Wie die Fässer mannigfache
Sort' und Qualität des Weines,
Bergen die Weltkörper einen
Vielgestuften Geisterinhalt:
Landwein der, — der Rüdesheimer;
Doch das Erdfaß birgt Gemischtes:
Gärende Zersetzung hat den
Geist getrübt halb, halb verflüchtigt.
Der Materie und des Geistes
Gegensatz wird durch das Denken
Zu organisch höh'rer Einheit.
Also über Wein und Fasse
Schwebt mein schöpferisches Trinken,
Und wenn durch den Schädel mir des
Weins Revelationen brausen,
Wenn mein morscher Leichnam taumelnd
An dem Fasse niedersinkt:
Das ist der Triumph des Geistes,
Ist die Tat der Selbstbefreiung
Aus des Daseins nicht'gen Schranken.
So erschließt in meiner Klause
Klar sich mir die Welten-Ordnung.
Anders stünd' es um die Menschheit,
Hätten die Germanen ihren
Innersten Beruf erkannt und
Das Panier des stillen Trunkes,
Den bewußten Kult des Weines —
Wie den Feuerdienst die Perser —
Durch die ganze Welt getragen!"

O Perkêo! besser stünd' es
Auch mit mir, wenn deiner Weisheit
Niemals ich mein Ohr geliehen!
's war ein scharfer Wintermorgen.
Drunten in dem lauen Keller
Hielt der Zwerg und ich, selbander,
Einen philosoph'schen Frühtrunk.
Aber wie im Mittagsscheine
Ich heraustrat, schien die Welt mir
Etwas seltsam auszuschauen.
Rosig schimmerten die Lüfte,
Engel hört' ich musizieren.
Auf dem hohen Schloßbalkone
Stand im Kreise edler Fräulein
Huldvoll die Gebieterin,
Die Kurfürstin Leonore.
Dorthin flog mein keckes Auge,
Dorthin flog mein keckes Sinnen,
Weggeweht war der Verstand mir.
Schmachtend trat ich zur Terrasse
Und begann die tolle Weise,
Die der Pfalzgraf Friedrich einstmals
Der engländischen Gemahlin
Liebeskrank gesungen hat:

„Ich kniee vor Euch als getreuer Vasall,
Pfalzgräfin, schönste der Frauen!
  Befehlet, so streit' ich mit Kaiser und Reich,
  Befehlet, so will ich für Euch, für Euch
  Die Welt in Fetzen zerhauen.

Ich hol' Euch vom Himmel die Sonn' und den Mond,
Pfalzgräfin, schönste der Frauen!
  Ich hol' Euch die Sterne sonder Zahl,
  Wie Fröschlein sollt Ihr die funkelnden all
  Gespießt am Degen erschauen.

Befehlet, so werd' ich für Euch zum Narr,
Pfalzgräfin, schönste der Frauen!
  Ja, Narre bin ich schon sonder Befehl,

Das Sonn'licht blendet mich allzu hell
Von Euren zwo Augen, den blauen."

Hört ihr die Trompeten blasen?
Hört ihr die Kartaunen krachen?
Dort bei Prag am Weißenberge
Wird um Böhmens Kron' gewürfelt,
Pfalzgraf — 's war ein kurzer Winter,
Pfalzgraf — hast die Schlacht verloren!
Sporn den Gaul und such das Weite!
O du schönste aller Frauen,
Wie mußt' ich vom Traum erwachen!
Der Pedell kam angeschritten
Und zitiert mich vor den Rektor.
Grimmig faltete die Stirne,
Grimmig schüttelte die Locken,
Grimmig kündete das Urteil
Der Rektor Magnificus:
„Habt ob unbefugtem Blasen
Und noch unbefugterm Singsang
In der Burg geweihtem Frieden
Stadt und Hochschul' in drei Tagen
Zu verlassen; weitre Strafe
Ist Euch auf besondre Fürsprach'
Der Frau Fürstin nachgesehen."
Stadt verlassen? wie ein Traum klang's
Und war tatsächliche Wahrheit.
Doch bezahlt' ich, was in solchen
Fällen etwas ungewöhnlich,
Vorher noch die Schulden alle,
Und ich ritt am dritten Tage
Aus dem Weichbild und am vierten
Aus den kurpfälzischen Landen.
Ungekränkt, ob auch die Heimat
Mir den Riegel vorgeschoben,
Will sie drum nicht minder lieben;
Die Trompet', des Unheils Werkzeug,
Hängt' ich fröhlich um die Schulter,

Und mir ahnt, sie soll auch wieder
Mir zum Segen fröhlich schmettern.
Weiß zwar nicht zur Stund', nach welchem
Ziel mich Roß und Sturm noch tragen,
Doch ich schaue nicht zurück.
Frisches Herz und frisches Wagen
Kennt kein Grübeln, kennt kein Zagen,
Und dem Mut'gen hilft das Glück.
Also kam ich in den Schwarzwald.
Doch so Euch, mein edler Hauswirt,
Ob der langen Red' nicht etwa
Jäher Schlaf hat angewandelt
Und Ihr mir mit gutem Rate
Beisteht, bin ich Euch verbunden."

Lächelnd stieß der alte Pfarrherr
Mit ihm an und lächelnd sprach er:
„'s ist noch gnädig abgegangen,
Und ich weiß ein ander Lied von
Einem jung jung Zimmergesellen,
Einer schönen Frau Markgräfin
Und von einem hohen Galgen.
Fast scheint guter Rat hier teuer,
Und in meiner Kasuistik
Steht der Fall nicht aufgezeichnet,
Was dem Manne sei zu raten,
Der Pfalzgräfinnen ansinget,
Rechtsweisheit ins Leihhaus bringet
Und mit der Trompete kecklich
Sich die Zukunft will erblasen.
Doch wenn Menschenfürwitz stillsteht,
Helfen gnädig die im Himmel.
Drunten in der reichen Waldstadt,
In Säkkingen, ist ein guter
Schutzpatron für junge Leute,
Ist der heil'ge Fridolinus.
Morgen ist des Heil'gen Festtag.
Der hat keinen noch verlassen,
Der um Hilf' ihn bittend anging:
Wendet Euch an Fridolinum!"



Drittes Stück



Der Fridolinustag.

Schwimmt ein Schifflein auf dem Meere,
Schwimmt heran zur fränk'schen Küste,
Fremde Segel — fremde Wimpel —
Und am Steuer sitzt ein blasser
Mann im schwarzen Mönchsgewand.
Dumpf, wie ein wehmütig Klagen
Klingt der Pilger fremde Sprache,
Klingt Gebet und Schifferrufen,
's sind die alten keltischen Laute
Von Erin, der grünen Insel,
Und das Schifflein trägt den frommen
Glaubensboten Fridolinus.
„Laß die Klag', herzliebe Mutter,
Nicht mit Schwert und nicht mit Streitaxt
Darf der Sohn sich Ruhm erstreiten,
Andre Zeiten, andre Waffen.
Glaub' und Lieb' sind meine Wehre,
Meinem Heiland treu ergeben
Muß ich zu den Heiden ziehen,
Keltisch Blut treibt in die Ferne.
Und im Traum hab' ich erschauet
Fremdes Land und fremde Berge,
Jungen Strom mit grüner Insel,
War so schön fast wie die Heimat.
Dorthin wies des Herren Finger,
Dorthin zieht nun Fridolinus."

Opferfreudig fuhr mit wenig
Frommen irischen Genossen
Fridolin die weite Meerbahn,
Fuhr hinein ins Reich der Franken.
Zu Paris saß König Chlodwig,
Lächelnd sprach er zu den Pilgern:

„Hatt' sonst nicht die größte Vorlieb'
Für die Kutten, für die Heil'gen;
Aber seit mir die verfluchten
Scharfen Alemannenspieße
Allzunah ums Ohr gepfiffen,
Seit der schweren Schlacht bei Zülpich
Bin ich andrer Ansicht worden,
— Not lehrt auch die Könige beten.
Schutz drum geb' ich, wo ihr hinzieht,
Und empfehl' hauptsächlich euch am
Oberrhein die Alemannen,
Diese haben schwere Schädel,
Diese sind noch trotz'ge Heiden,
Macht mir diese fromm und artig."

Weiter zog das fromme Häuflein,
Zog in die helvetischen Gauen;
Dort begann die ernste Arbeit,
Und des Kreuzes Zeichen wurde
Aufgesteckt am Fuß des Säntis,
Aufgesteckt am schwäb'schen Meer.
Von dem Jura stieg hernieder
Fridolin — er sah die Trümmer
Von Augusta Rauracorum,
Römermauern — noch entragten
Aus dem Schutt des grünen Tals die
Säulen des Serapistempels.
Doch Altar und Göttercella
War von Disteln übersponnen,
Und des Gott's basaltnen Stierkopf
Hatt' ein alemann'scher Bauer,
Dessen Ahn vielleicht den letzten
Priester des Serapis totschlug,
Ueber seinen Stall gemauert.

Fridolin sah's und bekreuzt' sich
Und schritt weiter, schritt rheinaufwärts,
Freudig ob des jungen Stromes.
Abend war's, schon manche Meile
War der fromme Mann gewandert,
Da erschaut er, wie der Rhein in

Zweigeteiltem Lauf einherfloß,
Und in grüner Flut lag grüßend
Vor ihm da ein kleines Eiland.
(Einem Sack gleich lag's im Rheine,
Und die Landbewohner, deren
Gleichniss' just nicht fein gewählt sind,
Nannten's drum Sacconium.)
Abend war's, die Lerchen sangen,
Schnalzend sprang der Fisch im Strom auf
Und in Fridolini Herzen
Zuckte dankbar fromme Freude.
Betend sank er in die Kniee,
Denn er kannt' die Insel, die er
Längst im Traume schon ersehen,
Und er pries den Herrn im Himmel.

Wohl ein mancher von uns andern
Spätgebornen Menschenkindern
Träumt von einem stillen Eiland,
Wo sich glücklich ließe nisten
Und das müde Herz sich labt an
Waldesruh und Sonntagsfrieden,
Und ein mancher zieht sehnsüchtig
Auf die Fahrt — doch wenn sein Fuß sich
Am erträumten Lande wähnt,
Weicht es jäh vor ihm zurücke,
Wie im Süd' das wundersame
Spiegelbild der Fee Morgana.
Mit Kopfschütteln fuhr den fremden
Mann auf rohgefügtem Tannfloß
Dort ein wilder Schiffer über.
Rauh die Insel; Lind' und Erle
Wucherten in sumpf'gem Grunde,
Und am kieselreichen Ufer
Standen alte Weidenbäume,
Standen wenig Strohdachhütten.
Dort im Sommer, wenn der große
Meerlachs seine Rheinfahrt macht,
Lauerte mit scharfem Spieße
Sein der alemann'sche Fischer.

Unverdrossen ging der Heil'ge
An sein Werk — bald stand sein Blockhaus
Festgezimmert in dem Grunde,
Vor dem Haus der Stamm des Kreuzes.
Und wenn abendlich sein Glöcklein
Weithin klang: Ave Maria!
Und er betend kniet' am Kreuze,
Schaute mancher aus dem Rheintal
Scheu hinüber nach der Insel.

Trotzig war der Alemanne,
Haßte einst die Römergötter,
Haßte jetzt den Gott der Franken,
Der bei Zülpich wie ein Wetter
Ihre Heerschar niederschlug.
Wenn am Winterabend faul der
Hausherr auf der faulen Haut lag,
Und die Weibervölker emsig
Ihre Zung' spazieren ließen
Und von dem und jenem schwatzten:
Wie die Milch im Krug geronnen,
Wie der Blitz ins Haus gefahren,
Wie den Jungen auf der Saujagd
Schwer des Keulers Zahn getroffen,
Dann bedachtsam sprach die alte
Alemann'sche Großmama:
„Dran ist niemand anders schuld als
Drüben auf der Rheines-Insel
Jener blasse fremde Beter.
Trauet nicht dem Gott der Franken,
Trauet nicht dem König Chlodwig!"
Und sie fürchteten den Fremden.
Einstmals, 's war die Sonnwendfeier,
Fuhren sie zu seiner Insel,
Tranken dort nach altem Landbrauch
Met aus ungeheuren Krügen,
Und sie fahten auf den Heil'gen,
Doch der war rheinab gefahren.
„Wollen drum dem blassen Mann ein
Zeichen unsers Festtags lassen!"

Und die Feuerbrände flogen
In die Hütte Fridolini,
Und sie sprangen jubelnd durch die
Flammen: „Heil und Lob sei Wodan!“
Still vergnüglich sah's von fern die
Großmama — unheimlich glänzt ihr
Runzlich Antlitz, flammbescheinet.
Fridolinus kam zurück, er
Stand am Schutte seines Hauses,
Und er sprach wehmütig lächelnd:
„Prüfung schafft den Mut nur höher,
Dank dem Herren für die Prüfung.“
Und er baut' sein Haus von neuem,
Und er fand den sichern Pfad zu
Seiner Nachbarn rauhen Herzen.
Erst die Kinder, dann die Frauen
Lauschten seinen milden Worten,
Und der trotz'gen Männer mancher
Nickte Beifall, wenn er zeigte,
Wie sie in Erin, der Heimat,
Sichrer noch den Lachs erlegten,
Wenn er sang von alten Mären,
Wie auch auf den kaledon'schen
Klippen hart der Kampf getobet
Mit dem Römer, und wie Fingal
Niederwarf den Caracul.
Und sie sprachen: „'s muß ein starker
Gott sein, der den Mann zu uns führt.
Und ein guter Gott, sein Bote
Schaffet unserm Fischfang Segen.“
Und vergeblich warnt' die Ahnfrau:
„Trauet nicht dem Gott der Franken,
Trauet nicht dem König Chlodwig!“

Ja, er traf die rauhen Herzen,
Und sie lernten schwer, doch willig
Fridolini Lehre, wie das
Geben seliger als Nehmen,
Dulden mehr als Feind' erschlagen,
Und wie aller Götter höchster

Der, der an dem Kreuz geduldet.
Kaum ein Jahr war abgelaufen,
'S war Palmsonntag — niederstiegen
Rings von allen Bergeshalden
Die Bewohner und der Kahn trug
Sie zur Insel Fridolini.
Friedlich legten vor der Insel
Schwert und Schild und Axt sie nieder,
Und die Kinder brachen fröhlich
Sich die ersten Weidenblüten
Und die Veilchen an dem Ufer.
Aus der Klause trat geschmückt im
Priesterkleide Fridolinus,
Ihm zur Seite die Genossen,
Die von fern herüberkamen,
Aus Helvetien Gallus, und vom
Bodensee Sankt Kolumban;
Und sie führten zu dem Ufer
Hin die Schar der Neubekehrten,
Und sie tauften sie im Namen
Des dreiein'gen Christen-Gottes.

Sie allein kam nicht herunter
Zu des frommen Mannes Insel,
Sie, die alte trotz'ge Ahnfrau.
Sprach: „Am Abend meines Lebens
Brauch ich keine neuen Götter.
War zufrieden mit den alten,
Die mir hold und gnädig waren,
Die den Eh'gemahl mir schenkten,
Meinen braven Siegebert;
Wenn ich einst zu sterben gehe,
Würd' ich den nicht wieder finden,
Und zu ihm geht all mein Sehnen;
Will begraben sein im Walde,
Wo bei mistelschwerem Tannbaum
Die Alraunwurz heimlich aufsprießt,
Will kein Kreuz auf meinem Grabe,
Andern mög' es Segen bringen."
Fridolinus aber legte

Noch desselben Tags den Grundstein
Zu dem Kloster und dem Städtlein,
Und sein Werk gedieh in frischem
Wachstum — rings in allen Gauen
Ward der heil'ge Mann geehrt.
Als er einstmals wieder eintrat
Zu Paris in Chlodwigs Hofburg,
Setzt' der König ihn zur Rechten
Und ließ in solenner Schenkung
Seinem Stift die Insel und viel
Ander Land zu eigen schreiben.
Ja, er ward ein großer Heil'ger.
Kennt die Mär ihr vom Gerichtstag
Und vom toten Grafen Ursus,
Wie sie am Portal der Kirch' noch
Jetzt ein steinern Standbild kündet?
Ja, er ward ein großer Heil'ger,
Ihn verehrt als Schutzpatron noch
Heut das Rheintal; auf den Bergen
Läßt der Bauersmann noch heut den
Erstgebornen Fridli taufen.

* * *

Wohlgemut am sechsten Märzen
Schied jung Werner aus dem Pfarrhof,
Dankend schüttelt er die Hand dem
Biedern Pfarrherrn, der ihm freundlich
Glück auf seine Fahrten wünschte.
Auch die Schaffnerin war völlig
Ausgesöhnet mit dem Gaste,
Und verschämt errötend schlug sie
Ihre alten Augen nieder,
Als jung Werner scherzend ihr zum
Abschied eine Kußhand zuwarf.
Bellend sprangen beide Hunde
Weit noch mit dem Reitersmann.

Freundlich schien die Märzensonne
Auf die Stadt Sankt Fridolini,

Leis verhallten von dem Münster
Feierliche Orgeltöne,
Als jung Werner durch das Tor ritt.
Eilig sucht' er für sein Rößlein
Unterkommen — und er schritt dann
Nach dem buntbelebten Marktplatz,
Schritt hinauf zum grauen Hochstift,
Zum Portal entblößten Hauptes
Trat er und ersah den großen
Festzug itzt vorüberziehn.

In der Kriegsnot lag geflüchtet
Der Reliquienschrein des Heil'gen
In der Laufenburger Feste.
Die im Städtlein hatten seine
Gegenwart oft schwer vermißt, und
Jetzt, wo Frieden in dem Land war,
Trachteten mit neuem Eifer
Sie den Heil'gen zu verehren.
  Am Beginn des Zuges war die
Schar der Kinder, festesfreudig.
Aber wenn sie lustig scherzten,
Kam der graue Oberlehrer,
Zupft' sie scheltend an den Ohren:
„Still geblieben, kleines Völklein!
Hütet euch, solch loses Schwatzen
Möcht' Sankt Fridolinus hören,
Der ist ein gestrenger Heil'ger,
Der verklagt euch in dem Himmel."
Zwölf Jünglinge trugen dann den
Sarg, geschmückt mit Gold und Silber
Barg des Heiligen Gebein er.
Trugen ihn und sangen leise:
„Der du hoch im Himmel wohnest,
Schaue gnädig auf dein Städtlein,
Schließ es gnädig ins Gebet ein,
  Fridoline! Fridoline!
Leih auch fürder deinen Schutz uns,
Wolle gnädig vor Gefahren,
Krieg und Pestilenz uns wahren,

Fridoline! Fridoline!"
Der Dechant und die Kapläne
Folgten ihnen, — kerzentragend
Schritt der junge Bürgermeister
Schritten die wohlweisen Ratsherrn,
Und die andern Würdenträger:
Amtmann und Renteiverwalter,
Syndikus, Notar und Anwalt,
Auch der alte Oberförster.
(Der nur des Decorums halber,
Denn mit Prozession und Kirche
Stand er nicht auf bestem Fuße,
Betet' lieber drauß im Walde.)
Selbst der Weibel und Gerichtsbot'
Saßen heut zu dieser Stunde
Nicht bei dem gewohnten Frühtrunk,
Sondern gingen ernst im Zuge.
Dann im dunkeln span'schen Mantel,
Dran das weiße Kreuz erglänzte,
Schritten die Deutsch-Ordensherren,
Commenthur und Rittersmänner.
Drauß in Beuggen stand am Rhein das
Wohlbewehrte Haus des Ordens,
Und in früher Morgenstunde
Waren sie heraufgeritten.
Drauf die schwarzen, ernsten, alten
Edeldamen aus dem Hochstift;
Voraus bei der blauen Fahne
Ging die greise Fürstabtissin,
Und sie dachte: „Fridoline,
Bist ein lieber, guter Heil'ger,
Eins doch kannst mir nimmer bringen,
Eins: die güldne Zeit der Jugend.
Süß war's einst vor fünfzig Jahren,
Als die Wang' wie Rosen blühte,
Und im Spinngeweb der Blicke
Manch ein Edelmann blieb hangen!
Lang schon tu' ich dafür Buße
Und ich hoff', es ist vergeben.
Runzeln furchen itzt die Stirne,

Welk die Wangen, welk die Lippe,
Und im Munde klafft die Zahnluck."

An der Edeldamen Reihe
Schlossen sich die Bürgerfrauen,
Schloß der Zug sich der Matronen.
Eine nur, im Werktagskleide
Mußte seitab stehn vom Zuge,
's war die Wirtin aus der alten
Herberg' zu dem „güldnen Knopfe",
Also wollt's der strenge Festbrauch.

Dort — so meldet uns die Sage —
Stand schon in den Heidenzeiten
Eine Herberg' — Fridolin auch,
Als zuerst er auf die Insel
Seinen Fuß setzt', sucht' dort Obdach.
Doch es war der Wirt ein grober
Heide — sprach zum heil'gen Manne:
„Kann die Missionär nicht brauchen;
Die die alten Götter schmähen
Und gewöhnlich keinen roten
Heller in der Tasche haben —
Hebt Euch fort von meiner Schwelle!"
Fridolinus, dessen Kasse
Wirklich äußerst schmal bestellt war,
Mußt' in hoher Linde Schatten,
Mußte drauß im freien Felde
Nachtruh' halten — doch die Engel
Dachten seiner und frühmorgens
War die leere Reisetasch' ihm
Voll von güldenen Denaren.
Wieder ging der heil'ge Mann zur
Ungastlichen Heidenherberg',
Nahm ein Mahl und zahlt' in blanker
Münze, was der Wirt ihm fordert,
Ließ beschämend auch zurück als
Trinkgeld sieben Goldschillinge.
Drum zur ew'gen Warnung für solch
Mitleidlose Herbergsväter

Darf auch nach Jahrhunderten noch
Aus dem güldnen Knopfe keiner
Mit des Heil'gen Prozession gehn. —

— Wie des Feldes junge Blumen
Froh bei dürren Stoppeln blühen,
Also schritt bei den Matronen
Dann der Jungfraun holde Schar,
Schritt heran im weißen Festkleid.
Manch ein Alter dachte, wie sie
Jugendschön vorüberzogen:
„Hüte, hüte deine Augen!
Diese Schar ist so gefährlich
Wie ein Schwedenregiment."
Ein Madonnabildnis trugen
Sie voraus, es war geschmückt mit
Purpurschwerem Samtgewande,
Das als Weihgeschenk zum Danke
Für des Kriegs Beendigung
Sie dem Bild einst dargebracht.

Als die vierte in der Reihe
Schritt ein schlankes blondes Fräulein,
Veilchenstrauß im Lockenhaare,
Drüber wallt' der weiße Schleier,
Und er deckte halb ihr Antlitz
Wie ein Winterreif, der auf der
Jungen Rosenknospe glänzet.
Mit gesenktem Blicke schritt sie
Jetzt vorüber an jung Werner.
Der ersah sie — war's die Sonne,
Die sein Auge jäh geblendet?
War's der blonden Jungfrau Anmut?
Viele zogen noch vorüber,
Doch er schaute festgebannt nur
Nach der vierten in der Reihe,
Schaut' — und schaute —, als der Zug schon
In die Seitenstraße einbog,
Schaut' er noch, als müßt' die Vierte
In der Reihe er erspähn. — —

— „Den Mann hat's!“ so nennt der Sprachbrauch
Dortlands jenen Zustand, wo der
Liebe Zauber uns gepackt hat;
Denn der Mensch nicht hat die Liebe,
Nein — er ist von ihr besessen.
Sieh dich vor, mein junger Werner!
Freud' und Leiden birgt das Wörtlein:
„Den Mann hat's!“ — Nichts sag' ich weiter.



Viertes Stück



Jung Werners Rheinfahrt.

Jubel herrschte drin im Städtlein,
Und die in der Früh einmütig
Mit des Heil'gen Festzug gingen,
Saßen jetzo gleich einmütig
Bei dem Weine oder bei dem
Schäumend goldnen Gerstensaft.
Pfropfen sprangen, Becher klangen
Und manch ungeheurer Humpen
Ward zu Ehren Fridolini
Von den Herrn hinabgestürzt;
Schmunzelnd überschaut' der Wirt die
Zahl der leergetrunknen Fäßlein,
Und mit andächtigem Blicke
Kreidet er sie an die Tafel.
Draußen bei dem Tore, wo der
Bauersmann die Einkehr nimmt,
Klang Musik, die Fiedel streichend
Saß dort mit gekreuzten Beinen
Schwefelhanns, der alte Geiger,
Und in ungefügem Tanze
Schwang die Dirn der blonde starke
Hauensteiner Bauernjüngling.

Dröhnend knarrte oft der Boden
Ob dem plumpen Fußgestampfe,
Und der Kalk fiel von den Wänden,
Also mächtig klang ihr Jauchzen.
Naserümpfend sah's von weitem
Manch neugierig schmuckes Stadtkind,
Und doch dacht's im Herzensgrunde:
„Lieber grob als gar nicht tanzen!"

Die gesetzten Mannen saßen
Fern vom Tanze in der Zechstub';
Und wie einstmals ihre Ahnen
Sich den Wodansjulrausch tranken,
Tranken, zäh histor'schen Sinnes,
Sie den Fridolinusbrand itzt.
Traurig zupft die treue Gattin
Manchen an dem breiten Rockschoß,
Wenn der zweite, wenn der dritte
Harte Taler auf dem Tisch klingt,
Aber ruhig spricht der Ehherr:
„Teures Weib, gebiete deinen
Tränen, heut muß alles hin sein!"
Und er wankt nicht, bis der späte
Wächter mit der Hellebarde
Ihm den Feierabend ansagt.
Dann erst bös im Zickzack schreitet
Er hinauf zu seinen Bergen,
Und die Mitternacht schaut manchen
Jähen Sturz im Tannenwald;
Doch sie deckt's mit gnäd'gem Grauen,
Deckt auch gnädig zu die Schläge,
Die zum Schluß des hohen Festtags
Auf der Ehfrau Rücken hageln.

— Einsam, seitab von dem Lärmen
Schritt jung Werner — unwillkürlich
Trieb's hinaus ihn an den Rheinstrand.
Ihn umschwebte noch das blonde
Süße, milde Jungfraunantlitz,
Und es schien ihm wie ein Traum, daß

Er es früh leibhaftig schaute. —
Heiß die Stirne — seine Augen
Schweiften unstät bald zum Himmel,
Bald auch senkten sie demütig
Fragend sich zur Erde nieder,
Und er achtet' nicht des Nordwinds,
Der die Locken ihm durchwühlte.
In dem Herzen jagten sich in
Wilder Flucht die Glutgedanken
Gleich dem Nebel, der in seltsam
Buntem Wechsel der Gestalten
Herbstlich um die Berge spielt,
Und es klang und sproßt' und wogte
Wie die ersten Keime eines
Unvollendeten Gedichts.

Also einst, vor grauen Jahren,
Schritt am Arnostrand ein ander
Menschenkind, bewegt und sinnend.
Er auch ein Trompeter, doch ein
Düstrer, der des Weltgerichtes
Gellende Posaunentöne
Durch die faule Zeit geblasen.
Aber damals, an dem Festtag,
Als zuerst er sie erschaute,
Die ihm Leitstern seines Lebens,
Führerin zum Paradies ward:
Trieb's auch ihn hinaus zum Strome.
Unter Eich' und Myrten schritt er,
Und für alles, was im tiefsten
Grund der Seele klang und jauchzte,
Fand er nur ein einzig Wörtlein:
Beatrice! Beatrice!
Und so werden einst nach tausend
Und nach abertausend Jahren
Andre — von der Lieb' durchschüttert —
Träumerisch den gleichen Gang gehn.
Und wenn einst am Rhein der letzte
Sproß germanischen Geblütes
Heimgegangen zu den Vätern,

Wandeln andre dort und schwärmen,
Und in weichen, fremden Lauten
Sprechen sie das Wort: Ich lieb' dich!
Kennt die Männer ihr? — sie haben
Etwas plattgedrückte Nasen,
Ihre Ahnherrn trinken jetzo
Fern am Aral und am Irtisch
Zukunftssicher ihren Branntwein. — —

Junge Liebe, schmucke Perle,
Balsam kranken Menschenherzens,
Anker schwanken Lebensschiffleins,
Immergrün auf dürrem Flugsand:
Nimmer wag ich's, dir zum Preise
Einen neuen Sang zu singen.
Ach, ich bin ein Epigone,
Und vielhundert tapfre Männer
Lebten schon vor Agamemnon,
Und ich kenn' den König Salom'
Und die schlechten deutschen Dichter.
Dankbar schüchtern nur gedenk' ich
Dein und deines stillen Zaubers.
Er durchglänzt mit güldnem Schein der
Jugend Nebel, zeigt dem Auge
Klar und scharf des Lebens Umriß,
Zeigt, wohin den Schritt zu lenken,
Und erwärmt das Herz zur Wandrung.
  Leises Sehnen, stolzes Hoffen,
Trotz'gen Mut und kühnes Denken:
Alles danken wir der Liebe;
Ihr den heitern Sinn auch, dran wir
Wie am Bergstock leicht so manchen
Klotz am Wege überspringen.
  Glücklich drum der Mann, in dessen
Herz die Liebe jauchzend einzog.
Doch jung Werner schien sich heute
Noch nicht klar darüber, was er
Eigentlich am Rhein hier treibe.
Träumend schritt er durch den Sand hin
Sonder Schonung seiner Stiefel,

Die der Wellenschaum durchnetzte.

Ihn erblickte in dem Grunde
Just der Rhein, der dort dem Zweikampf
Zweier alter Krebse zusah
Und mit schallendem Gelächter
Beifall nickte, wenn in Wut sie
Ihre scharfen Scheren kreuzten.
Ja der Rhein, — er ist ein schöner
Junger Mann, er ist durchaus kein
Geographischer Begriff nur, —
Der erbarmte sich jung Werners,
Rauschend stieg er aus den Fluten,
Einen Schilfkranz in den Locken,
Einen Schilfstab in der Rechten.
Ihn erkannte Meister Werner,
Dem, als Sonntagskind, vergönnt war,
Mehr zu schauen als manch andrer,
Und er grüßte ihn respektvoll.

Lächelnd sprach zu ihm der Rhein drauf:
„Fürcht' dich nicht, mein junger Träumer,
Denn ich weiß, wo dich der Schuh drückt.
Komisch seid ihr doch, ihr Menschen,
Glaubt, ihr tragt ein still Geheimnis
Durch die Welt und schwärmet einsam,
Und es sieht's ein jeder Käfer,
Sieht's die Mücke, sieht's die Schnake,
Sieht's an eurer heißen Stirne,
Sieht's an eurem feuchten Blicke,
Daß die Lieb' in euch gefahren.
Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe; —
Hab' auf meinen Wasserfahrten
Manchen falschen, manchen echten
Treuschwur in roman'scher, deutscher,
Wie holländ'scher Zung vernommen,
(Letztre waren meist sehr nüchtern)
Habe nächtlich auch am Ufer
Manch ein Kosen, manch ein Küssen
Schon erlauscht und hab' geschwiegen.

Nahm auch manchen armen Teufel,
Den der Kummer tief ins Herz biß,
Tröstend auf in meinen Fluten;
Und die Wasserfrauen sangen
Ihm ein Schlummerlied, — und sorgsam
Trug ich ihn an ferne Ufer.
Unter Weiden, unter Schilfrohr,
Fern von allen bösen Zungen,
Ruht sich's sanft von falscher Liebe.
Manchen hab' ich so bestattet,
Manchen auch im kühlen Grunde,
Im kristallnen Wasserschlosse
Gut beherbergt, daß er nimmer
Sich nach Menschen sehnt und Rückkehr.

Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe.
Wird mir's selber doch noch immer
Eng ums Herz, wenn ich des Schwarzwalds
Berge grüß' — und jubelnd stürz' ich
Ueber die Schaffhauser Felsen,
Schlag' mich mutig, wellenschäumend
Durch die Laufenburger Enge,
Denn ich weiß, bald eilt mein liebes
Schwarzwaldkind, die junge Wiese,
Still verschämt mir in die Arme,
Und sie plaudert mir in rauher
Alemann'scher Sprach' vom Feldberg,
Von den mitternächt'gen Geistern,
Von Bergblumen, von den großen
Hauben und vom Durst in Schopfheim.
Und ich lieb' sie, nimmer schau' ich
Satt mich an den blauen Augen,
Und ich lieb' sie, nimmer küss' ich
Satt mich an den roten Wangen.
Oft renn' ich wie du, ein Träumer,
Wirr vorbei am alten Basel,
Aergre mich an den langweil'gen
Steifen Ratsherrn, ruinier' auch
Im Vorbeigehn ein Stück Mauer,
Und sie glauben, es sei Zorn, was

Doch nur Uebermut der Liebe.
Ja, ich lieb' sie — es verfolgen
Mich viel andre schöne Damen,
Keine — selber nicht die stolze
Weinesreiche Mosel tilgt mir
Die Erinn'rung an die schmucke
Feldbergstochter, an die Wiese.
Und wenn ich im Sand von Holland
Müd' die müden Wellen schleppe
Und die Windmühl' trocken klappert,
Ueberfliegt mich's oft wie süßes
Heimweh nach der Jugendliebe,
Und es tönt mein dumpfes Rauschen
Weithin durch die kahlen Felder,
Weithinaus bis in die Nordsee,
Aber keiner dort versteht mich.

Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe,
Und ich kenn' euch, deutsche Träumer,
Die an meinen Ufern wohnen.
Bin ich selbst doch euer Abbild,
Und des deutschen Volks Geschichte,
Sturm und Drang und bitt'res Ende
Steht in meinem Lauf geschrieben.
Ich auch komm' aus märchenhafter
Heimat, — fremde Alpengeister,
Stehn an eiskristallner Wieg' mir
Und geleiten mich ans Tagslicht.
Stark und wild ist meine Kindheit,
Und wer zählt die Felsenblöcke,
Die ich brausend dort zerschmettre
Und emporwerf' wie ein Ballspiel?
Frisch und flott durchschwimm' ich dann das
Schwäb'sche Meer und unversehret
Trag' ich meine stolze Jugend
Weiter in die deutschen Gau'n.
Und noch einmal steigt die ganze
Duftumhauchte Stromromantik
Vor mir auf, — die alten Träume
Kehren süß verkläret wieder:

Schaum und Brandung, feste Städte,
Burg und Fels und stilles Kloster,
Und die Rebe reift am Hügel,
Und der Wächter grüßt vom Turme,
Und die Wimpel flattern lustig,
Und von hoher Klippe tönet
Wundersam der Lurley Singen.
Aber dann geht's schnell zu Ende,
Und ich klag' ob dem Verlornen
Und ergebe mich dem Trunke,
Bete auch zu Köln im Dome,
Und zuletzt werd' ich ein Lasttier,
Schäb'gen Krämern muß ich dienen,
Auf dem vielgeprüften Rücken
Schwimmt das niederländ'sche Treckschuyt,
Und im Sand, den ich so tödlich
Hasse, schlepp' ich müd' mein Dasein,
Und ich bin schon lang gestorben,
Eh' das Meeresgrab mich aufnimmt.
Hüt dich, hüt dich vor Versandung!
Ja, ich könnt' noch viel erzählen,
Guter Laune bin ich heute,
Und ich lieb' die jungen Burschen,
Die wie du und wie ich selbst hier
Frisch noch in die Zukunft schau'n.
Drum soll auch mit einem guten
Rat die lange Standred' schließen.
Weiß, daß bitter du verliebt bist;
Hör's: dein Lieb heißt Margareta,
Ist des Freiherrn schöne Tochter,
Dessen Schloß dort hell erglänzend
Sich in meinen Fluten spiegelt.
Oft erseh' ich auf dem Söller
Dort die Jungfrau — und ich freu' mich,
Trag' auch dich gern in die Nähe.
Dort der Kahn — und dort das Ruder!
Alles Weitre überlaß ich
Billig deiner eignen Weisheit."
Sprach's und schüttelte die Locken,
Und hinab zum Grunde taucht' er.

Zischend schlug die Wogenbrandung
Ueber seinem Haupt zusammen,
Und von fern noch tönt sein Lachen,
Denn inzwischen war der Krebskampf
Ernst beendigt, einer lag im
Blut, dem andern fehlt' ein Schwanzstück.

Werner tat, wie ihm geraten.
Stand ein alter Turm beim Ufer
Quaderfest im Wassergrunde;
Dort, wo durch verstohlen Pförtlein
Niedersteigt zum Strand der Fischer,
War in lauschig stiller Rheinbucht
Kahn und Ruder in Bereitschaft.
Heute feierte der Bootsmann,
Und ohn' Anfrag' mocht jung Werner
Heut entführen ihm das Fahrzeug.
Abend war's inzwischen worden,
Da und dort klang von den Bergen
Hell und scharf ein einzeln Jauchzen,
Zeichen trunkner Bauernheimkehr.
Jenseits ferner Tannenwälder
Sah der Mond ins Tal hernieder,
Und die ersten Sternlein zeigten
Schüchtern sich am Himmelsfeld.
Ab vom Strande stieß jung Werner.
Wie ein Roß, das, lang verschlossen
In dem Stall, sich freudig aufbäumt,
Freudig wiehernd, daß es seinen
Herrn ins Weite tragen darf,
So sprang keck und windschnell auf dem
Glatten Wasserpfad das Schifflein;
Sprang in hellem Lauf vorüber
An des Städtleins Mauerzinnen,
Sprang hinab zur alten Rheinbrück,
Die die holzverdeckten Bogen
Kühn zum andern Ufer spannt.
Unterm dritten Pfeiler steuert'
Mutig durch der junge Schiffsmann,
Lachend, als zum Schabernack den

Kahn der Strudel wirbelnd packte,
Dreimal hob und dreimal senkte.
Bald erschaute er des Schlosses
Hohe Giebel, Erkertürme
Mondumschienen, durch des Gartens
Mächtige Kastanien glänzen,
Gegenüber ragte niedrig
Aus den Fluten eine Kiesbank —
Unbewachsen — oftmals gänzlich
Ueberflutet sie die Strömung,
Scherzend heißt der Mann im Rheintal
Sie den Acker Fridolini.
Dorthin trieb der schwanke Kahn jetzt.
Dorten hielt er — auf den spitzen
Kieselboden sprang jung Werner,
Und die Blicke hielten Umschau,
Fragend, ob er Sie erspähe.
Nichts erschaut' er — als im fernen
Erkerturm ein fernes Lichtlein;
Aber dies schon war genug ihm.
O wie oft erquickt im Leben
Mächt'ger uns ein ferner Schein, als
Reiche Fülle des Besitzes,
Und es gönnet ihm das Lied drum
Seine Freud', aus Rheines Mitten
Aufzuschauen nach dem Lichtlein.
Vor dem traumumflorten Blicke
Lag ein neues reiches Leben,
Sonn' nicht glänzt, nicht Sterne drinnen,
Nur das eine kleine Lichtlein,
Und vom Turm, worin es brannte,
Kam mit leisem Flügelschlag die
Lieb' zu ihm herabgerauschet
Und saß bei ihm auf der Kiesbank,
Auf dem Acker Fridolini.
Und sie reicht' ihm die Trompete,
Die auch hieher ihn begleitet,
Und sprach: Blase, blase, blase!

Also blies er; und sein Blasen

Zog melodisch durch die Nacht hin.
Lauschend hört's der Rhein im Grunde,
Lauschend Hecht und Lachsforelle,
Lauschend auch die Wasserfrauen,
Und der Nordwind trug die Klänge
Sorgsam auf zum Herrenschloß.



Fünftes Stück



Der Freiherr und seine Tochter.

Jetzt mein Lied, nimm dich zusammen!
Zu dem Freiherrn führt der Pfad dich
Und zu seiner holden Tochter.
Halt dich g'rad und fein und artig,
Denn ein alter Reiter-Obrist
Macht mit dir und deinesgleichen
Nicht viel Umständ' — ja er könnte
Dich zur Trepp hinunterwerfen,
Die ist glatt und vielgestufet,
Und das möchte dich beschäd'gen.
Steig hinauf, mein Lied, zum mächt'gen
Schloßportal, — in Stein gehauen
Stehn im Wappenfeld drei Kugeln,
Wie sie auch die Medicäer
Zu Florenz im Schilde führten, —
Des Bewohners Adel kündend.
Steig' die breiten Sandsteinstufen,
Anklopf an der hohen Saaltür'
Und tritt ein und gib Bericht uns,
Was du schalkhaft dort erlauscht.
Dort im hohen Rittersaale,
Wo der Wände Holzvertäfelung
Mit verstäubten Ahnenbildern
Mannigfach geschmücket war,

Saß behaglich in dem Lehnstuhl,
Bei dem lustig lohen Feuer
Des Kamins der alte Freiherr.
Grau schon war sein langer Schnurrbart,
Zu der Narb', die auf die Stirn einst
Ihm 'ne schwed'sche Reiterklinge
Eingezeichnet, war vom Alter
Manche Furche schon gezogen.
Und es hat ein schlimmer Gast sich
In des Freiherrn linkem Fuße
Unberufen eingenistet.
Zipperlein nennt man's gewöhnlich,
Doch so einer es gelehrter
Podagra benamsen möchte,
Hab' ich nichts dawider — seine
Stiche stechen drum nicht minder.
Heut war's ziemlich zahm, nur selten
Wollt' es mächtiger rumoren,
Und dann sprach der Freiherr lächelnd:
„Donnerwetter! in dem langen
Bösen dreißigjähr'gen Kriege
Hat sogar das Zipperlein
Von der Kriegskunst was gelernt.
Regelrecht beginnt's den Angriff
Und schickt erst die Tirailleure
Plänkelnd vorwärts, dann mobile
Streifkolonnen — mög' der Teufel
Die Rekognoszierung holen! —
Aber nicht genug — als säße
Mir im Herzen eine Festung,
Brummt's als wie Kartaunengrüße,
Zuckt's, als würde Sturm gelaufen,
Piff! paff! ich kapituliere."

Jetzt gerad' war Waffenstillstand
Eingetreten — und behaglich
Saß der Freiherr — aus dem Steinkrug
Einschenkt er den großen Humpen.
Dort bei Hallau, wo die letzten
Hügel von dem hohen Randen

Sich zum Rhein herniedersenken,
Wo der Winzer bei der Arbeit
Fernher des Schaffhauser Falles
Stromgewaltig Rauschen hört:
Hatte liebevoll die Sonne
Ausgekocht den würz'gen Rotwein,
Den der tapfre Freiherr stets als
Vespertrunk zu schlürfen pflegte.
Zu dem Weine aber blies er
Schwere Wolken schweren Tabaks;
In schmucklosem, rotem Tonkopf
Braunte das fremdländ'sche Rauchkraut,
Und er schmauchte es aus langem,
Dunkelm, duft'gem Weichselrohr.

Zu des Freiherrn Füßen streckte
Zierlich sich der biedre Kater
Hiddigeigei mit dem schwarzen
Samtfell, mit dem mächt'gen Schweif.
's war ein Erbstück seiner teuern
Frühverblichnen stolzen Gattin
Leanor Montfort du Plessys.
Fern in Ungarn war die Heimat
Hiddigeigeis; ihn gebar die
Mutter aus Angoras Stamme
Einem wilden Pußta-Kater.
Aber nach dem Seinestrande
Sandt', als Zeichen seiner Achtung,
Ihn ein ung'rischer Verehrer,
Der sich fern in Debreczin noch
An Lenorens blaue Augen
Und des Elternschlosses Ratten
Ehrfurchtsvoll erinnerte.
Mit der stolzen Leanor' zog
Hiddigeigei nach dem Rheine
Treu als Haustier; etwas einsam
Spann er seines Daseins Fäden,
Denn er haßte die Gemeinschaft
Mit dem deutschen Katzenvolk.
„Zwar sie mögen" — also dacht' in

Stolzem Katerselbstgefühl er,
„Guten Herzens sein und einen
Fond besitzen von Gemüte,
Doch es fehlt an gutem Tone,
Fehlt an Bildung, an Tournüre
Gänzlich diesen ordinären
Autochthon'schen Waldstadtkatzen.
Wer die ersten Katersporen
Zu Paris verdient, wer einstens
Im Quartiere von Montfaucon
Auf die Rattenjagd gegangen,
Dem gebricht's in diesem Städtlein
Leider ganz an geistverwandten
Elementen für den Umgang."
Isoliert drum, aber würdig,
Würdig stets und ernst gemessen
Lebt er hier im Herrenhaus.
Zierlich schlich er durch die Säle,
Tief melodisch war sein Schnurren,
Und im Zorn selbst, wenn er keifend
Seinen Buckel aufwärts krümmte,
Seine Haare rückwärts sträubte,
Wußt' er immer noch die Anmut
Mit der Würde zu verbinden.
Doch wenn über Dach und Giebel
Leise kletternd er verwegen
Auszog auf die Mäusejagd;
Wenn geheimnisvoll im Mondlicht
Seine grünen Augen blitzten:
Dann vor allen groß, dann wahrhaft
Imposant war Hiddigeigei.

Bei dem Kater saß der Freiherr.
In den Augen zuckt es oft ihm
Wie ein Blitz — oft wie ein milder
Strahl der untergehnden Sonne,
Und er dacht' an alte Zeiten.
Ist es doch des Alters bestes
Labsal, wie von hoher Warte
Rückzuschaun ins ferne Ehmals.

Und der Greis ist nie alleine.
Ihn umschweben langgestorbne
Scharen in vergilbten Wämsern,
In altmod'schem Prachtgewand.
Doch den Moder tilgt Erinn'rung;
Um die Schädel schlingt sich wieder
Jugendfrische, alte Schönheit,
Und sie plaudern von verklungnen
Tagen, und des Greisen Herz pocht,
Und die Faust ballt oft sich krampfhaft.
  Wieder schaut er vom Balkone
Grüßend sie herniederwinken,
Wieder blasen die Trompeten,
Und der schwarze Renner trägt ihn
Wiehernd in das Schlachtenwetter.

* * *

Wohlgemut hielt so der Freiherr
Der Erinn'rung große Heerschau,
Und wenn oftmals seine Rechte
Jäh zum Humpen fuhr und einen
Starken Schluck der Alte stürzte,
Mocht' ihm wohl ein teures schönes
Bildnis vor die Seele treten;
Oft auch schien an minder Wertem
Sein Gedächtnis anzuhaften,
Denn, des äußern Grunds entbehrend,
Fuhr zuweil' auf Hiddigeigeis
Rücken ein gewalt'ger Fußtritt,
Und der Kater fand es rätlich,
Seinen Ruhplatz zu verändern.
  In den Saal kam leicht geschritten
Jetzt des Freiherrn holde Tochter
Margareta, — und beifällig
Nickt' der Alte, wie sie eintrat.
Hiddigeigeis Dulderantlitz
Strahlte gleichfalls katzenfreudig.
Mit dem schwarzen Samtgewand war
Jetzt vertauscht das weiße Festkleid,

In den blondgelockten Haaren
Schnippisch saß die schwarze Schnepphaub',
Und hausmütterlich sah drunter
In die Welt ihr blaues Aug' vor.
Von dem Gürtel hing gewichtig
Schlüsselbund und ledern Täschlein,
Deutscher Hausfrau Ehrenzeichen.
Und sie küßt' des Freiherrn Stirne
Und sprach: „Väterchen, nicht zürnet,
Daß ich lang Euch heut allein ließ.
Drüben hielt mich lang im Stift die
Gnädige Frau Fürstabtissin,
Und sie sagte mir viel Schönes,
Sprach belehrend auch vom Alter
Und vom Zahn der Zeit und anderm,
Und der Herr Komtur von Beuggen
Sprach so süß, als hätt' die Worte
Er erkauft beim Zuckerbäcker,
Und ich freut' mich, als ich loskam.
Eurer hochgestrengen Winke
Bin ich jetzo hier gewärtig;
Bin erbötig, aus dem großen
Theuerdank Euch vorzulesen,
Denn ich weiß, Ihr liebt die plumpen
Abenteu'r und Jagdgeschichten
Mehr als die empfindsam süßen
Schäferdichter des Jahrhunderts.

Doch warum müßt Ihr denn immer,
Väterchen, von diesem leidig
Giftigen Tabake rauchen?
Hab' schier Furcht, wenn Ihr so dasitzt,
Tief in Wolken eingehüllt,
Wie der Eggberg in dem Nebel,
Und mich dauern stets die güldnen
Bilderrahmen an der Wand dort
Und der Glanz des weißen Vorhangs.
Hört Ihr nicht ihr leises Klagen,
Daß vom Dampf aus Eurer Tonpfeif'
Rußig, blaß und grau sie werden?

'S mag ein wunderschönes Land sein,
Das Amerika, das einst der
Span'sche Admiral entdeckte,
Und ich selber freu' mich an den
Buntgescheckten Papageien
Und den purpurnen Korallen,
Träum' zuweilen auch von hohen
Palmenwäldern, stillen Hütten,
Großen Blumen, Kokosnüssen
Und von bösen wilden Affen.
Beinah wünscht' ich doch, es läge
Unentdeckt im stillen Meer noch,
Um des leid'gen Rauchkrauts willen,
Das von dort zu uns gekommen.
Gern verzeih' ich einem Manne,
Wenn er oft und mehr als nötig
Sich den Rotwein aus dem Faß zapft,
Könnt' im Notfall selbst mit einer
Roten Nase mich versöhnen,
Niemals mit dem Tabakrauchen."

Lächelnd hört' das Wort der Freiherr,
Lächelnd blies er neue Wolken
Aus der Tonpfeif' und erwidert':
„Teures Kind, — ihr Frauenzimmer
Sprecht so leicht in Tag von vielem,
Deß Verständnis ganz euch abgeht.
Zwar es hat ein Kriegsmann manche
Bitterböse Angewohnheit,
Die nicht in den Frauensaal paßt;
Doch mit Unrecht schilt das Rauchen
Meine Tochter, dank' ich ihm doch
Die Gemahlin und den Hausstand.
Und dieweil mir heut manch alte
Kriegsgeschichte durch den Kopf brummt,
Setz zu mir dich — statt des Lesens
Will ich selbst dir 'was erzählen
Von dem Kraut, das du gescholten,
Und von deiner sel'gen Mutter."

Zweifelnd sah ihn Margareta
Mit dem großen blauen Aug' an,
Nahm zur Hand die Stickerei, die
Bunten Wollknäul und die Nadel,
Rückt den Schemel zu des Alten
Lehnstuhl, und sie setzt' anmutig
Sich zur Seit' ihm. So im Walde
Rankt beim knorrig alten Eichbaum
Jugendschön die wilde Rose.
Doch der Freiherr leert' mit festem
Zug den Humpen und erzählte:

„Als der böse Krieg im Land war,
Streift ich einst mit wenig deutschen
Reitern in dem Elsaß drüben;
Hans von Weerth war unser Obrist.
Schwed' und Franzmann lag vor Breisach,
Von manch tapferm Reiterstücklein
Machten wir ihr Lager sprechen.
Doch viel Hunde sind des Hasen
Tod, — auf einer wilden Hetzjagd
Hatte sich der ganze große
Helle Hauf' an uns verbissen,
Und aus mancher Wunde blutend
Mußten wir die Säbel strecken.
Kriegsgefangen transportierte
Der Franzos uns nach Paris dann
In den Käfig von Vincennes.
Tod und Teufel! sprach der tapfre
Hans von Weerth, 's war doch einst lust'ger,
Im Galopp, mit blankem Pallasch
Zur Attacke anzusprengen,
Als hier, auf der Pritsche liegend,
Mit der Langweil' zu turnei'n;
Gegen die hilft keine Waffe,
Selbst nicht Wein und Würfelbecher,
Nur der Tabak, — hab's erprobet
Im gelobten Land der Langweil',
Bei den Mynheers, — 's wird auch hier uns
Guten Dienst tun, laßt uns rauchen!

Sprach's — der Kommandant der Festung
Schafft' von niederländ'schem Krämer
Uns ein Faß Varinasknaster,
Schafft' uns auch gebrannte Pfeifen.
In der Zell' der Kriegsgefangnen
Anhub bald ein ungeheures
Qualmen, Dampfen, Wolkenblasen,
Wie's in dem galanten Frankreich
Noch kein sterblich Aug' gesehn.
Staunend sahen's unsre Wächter,
Und die Kunde kam zum König,
Und der König kam höchstselber,
Anzuschaun das blaue Wunder.
Bald erzählte ganz Paris sich
Von den wilden deutschen Bären
Und von ihrer unerhörten
Wundersamen Kunst des Rauchens.
Wagen fuhren, Pagen sprangen,
Kavalier' und stolze Damen
Kamen in die enge Wachtstub',
Und auch s i e kam, s i e die stolze
Leanor Montfort du Plessys,
Heut noch seh' ich sie den zarten
Fuß auf unsern Estrich setzen,
Hör' die Atlasschleppe rauschen.
Und es schlug mein Reiterherz, als
Ging's ins helle Schlachtgewühl;
Wie der Dampf der Feldgeschütze
Flog der Rauch aus meiner Tonpfeif',
Und 's war gut so. Auf den Wölklein,
Die ich angesichts der Stolzen
Keck emporblies, saß Gott Amor,
Lustig schoß er seine Pfeile,
Und er wußte gut zu treffen;
Aus der Neugier wurde Teilnahm',
Aus der Teilnahm' wurde Liebe,
Und der deutsche Bär erschien ihr
Feiner bald und edler als die
Sämtlichen Pariser Löwen.

Doch ich selber, als die Pforte
Unsrer Kriegshaft aufging und der
Herold uns die Freiheit brachte,
War erst recht itzt ein Gefangener,
Lag in Leanorens Banden
Und verblieb drin, auch die Hochzeit,
Die uns glücklich bald zum Rhein führt',
Hat sie enger nur geschlungen.
Denk' ich dran, schier will die Träne
In den grauen Schnurrbart rollen.
Und was blieb von all der Pracht mir?
Die Erinnerung, der alte
Schwarze Kater Hiddigeigei
Und das Ebenbild Lenorens,
Du, mein Kind — Gott hab' sie selig."
Sprach's und klopfte seine Pfeif' aus,
Streichelte den schwarzen Kater,
Doch das Töchterlein tat schalkhaft
Einen Fußfall vor dem Alten
Und sprach: „Väterchen, gebt gnädig
Einen Generalpardon mir,
's soll kein Sterbenswörtlein über
Meine Zung' hinfüro kommen
In betreff des bösen Rauchens."

Huldvoll lächelte der Freiherr.
Sprach: „Du hast auch ob des Weintrunks
Stichelreden dir erlaubt, ich
Hätt' schier Lust, dir zur Belehrung
Noch ein anderweites Stücklein
Zu erzählen, wie zu Rheinau,
Bei dem Fürstabt in dem Kloster,
Ich einst in Hallauer Weine
Einen schweren Strauß bestand.
Doch — —" der Freiherr hielt und schaute
Nach dem Fenster: „Blitz und Donner!
Was ist das für ein Trompeten?"
Süß klang draußen durch die Märznacht
Werners Blasen zu dem Schloß auf,
Einlaß bittend, wie die Taube,

Die zurück zur Herrin fliegend
Ans verschlossne Fenster bittend
Mit dem Schnabel pickt und hämmert.
Zum Balkone trat der Freiherr,
Trat die Tochter, gravitätisch
Folgte beiden Hiddigeigei,
Ahnung zog durchs Katerherz ihm,
Ahnung großer künft'ger Dinge.
Und sie spähten — doch vergebens,
Denn des Schloßturms Schatten deckte
Den Trompeter und die Kiesbank.
Jauchzend doch wie Jagdhalali
Schmetternd wie zum Reiterangriff,
Klang's herauf noch zum Balkone;
Stille dann — ein dunkler Nachen
Schwamm auf dunkler Flut rheinaufwärts.

Rückwärts schritt der Freiherr — hastig
Zog die Glock' er, rief den Diener
Anton. Anton kam gegangen.
„Schleunigst mach dich auf die Kundschaft,
Wer um diese Stund' vom Rhein her
Ein Trompeterstück geblasen.
Ist's ein Geist, so schlag drei Kreuze,
Ist's ein Mensch, so grüß ihn artig
Und entbiet zu mir aufs Schloß ihn.
Hab' ein Wort mit ihm zu sprechen."
Militärisch grüßend machte
Rechtsumkehrt der treue Anton:
„Gnäd'ger Herr, ich werd's bestellen."

Schweigend senkte sich indes die
Mitternacht auf Tal und Städtlein,
Und zu Margareta kam ein
Sonderbarer Traum geflogen:
Wieder schritt im Festgewande
Sie zum Münster Fridolini,
Ging der Heil'ge ihr entgegen,
Ging ein Mann an seiner Seite,
Aber nicht der Tote, der ihm

Zum Gericht nach Glarus folgte:
's war ein schlanker, schmucker Jüngling,
Sah schier aus wie ein Trompeter,
Und er grüßt' sie ehrerbietig,
Lächelnd winkt' Sankt Fridolin.



Sechstes Stück



Wie jung Werner beim Freiherrn Trompeter ward.

Den Trompeter zu erspähen
Schritt des andern Morgens eiligst
Meister Anton durch das Städtlein.
Bei dem Münster Fridolini
Bog er in ein Nebengäßlein;
Von der andern Seite kam der
Schiffermartin scharfen Schrittes,
Und am Eckstein rannten beid' in
Hartem Anprall aneinand'!
„Meiner Seel'," sprach der getreue
Anton, und er rieb die Stirne:
„Ihr habt einen harten Schädel."
„— Eurer scheint mir auch nicht ganz mit
Woll' und Seegras auswattiert,"
War des Schiffermartins Antwort,
„Und was braucht am frühen Morgen
Ihr so durch die Stadt zu rennen?"
„— Dieses frag' ich Euch," sprach Anton.
„Ich such' einen, der mir gestern
Meinen Kahn vom Ufer löste,"
Sprach zu ihm der Schiffermartin.
„— Glaub', den such' ich auch," sprach Anton. —
„Wie ich heut' ans Fischertor komm',
Liegt mein Schifflein umgestülpt am
Ufer, — Ruder ist zersprungen

Und der Haltstrick ist entzwei.
Wenn doch ein Gewitter solches
Unnütz Volk zusammen schlüge,
Das bei Nacht und Nebel auf dem
Rhein in andrer Leute Schiff fährt."
„Und Trompete bläst," sprach Anton.
„Aber find' ich ihn, so muß er
Mit mir vor den Bürgermeister;
Zahlen muß er; auch das blaue
Mal, das Ihr an Kopf mir ranntet,
Bring' ich ihm in Rechnung; 's ist ja
Schmählich, wie mich dieser Bursche
Durch die Stadt herumsprengt!" — Also
Schimpfend ging der Schiffer weiter.

„Ich seh' auch nicht ein, warum ich
Mich so placken soll um einen
Unbekannten Ruhestörer,"
Sprach drauf Anton zu sich selber.
„'s scheint mir auch, 's wär' ungefähr die
Stund' jetzt, wo sich ein vernünft'ger
Mann nach einem Frühtrunk umschaut."

Zu des güldnen Knopfes kühler
Schenkstub' wandt' der treue Anton
Seinen Schritt, — durchs Seitenpförtlein
Schlich er ein, er hielt's für besser,
Vor dem Aug' der Welt solch frühe
Gäng' ein wenig zu verdecken.
Manch ein Biedermann schon hatte
Sich geräuschlos eingefunden;
Bei den schäumend braunen Humpen
Prangt's wie rote Frühlingsrosen,
Prangt's wie zarter Monatrettich,
„Großes Glas?" so fragt' die kluge
Kellnerin und Anton nickte:
„Allerdings! — 's ist warm, ich hab' heut
Früh beim Aufstehn schon so einen
Trocknen Zug im Hals verspürt."
Also trank dort sein geschliffen

Großes böhmisch Glas der treue
Anton, überlegend, wie er
Weiter seinem Auftrag nachkomm'.

In der Herrenstube saß der
Wirt zum Knopf just mit jung Werner,
Hatt' ein Stücklein roten Rauchlachs
Ihm zum Imbiß vorgesetzet
Und ein instruktiv Gespräch dann
Mit dem fremden Gast begonnen:
Wie der Weinherbst in der Pfalz sei,
Wie die Hopfenpreise stünden,
Wie die Kriegszeit dort gehaust.
Zwischenein auch warf er, um dem
Fremden auf den Zahn zu fühlen,
Schlau ein prüfend Wörtlein über
Stand, Beruf und Zweck der Reise.
Doch er kam nicht ganz ins klare,
Pfiffig dacht' er bei sich selbst:

„'s ist kein Schreiber, dafür ist er
Zu soldatisch, — kein Soldat auch,
Dafür ist er zu bescheiden;
Glaub' beinah', 's ist einer, der sich
Auf die Scheidekunst versteht,
Auf den Zauber Salomonis,
Golderzeugung, Stein der Weisen,
Wart, ich fang' dich," und er lenkt' die
Rede auf vergrabne Schätz' und
Mitternächtig Geisterbannen.
„Ja, mein Freund, und hier beim Städtlein
Liegt im Rheine eine Sandbank,
Dort aus Fridolini Zeiten
Ist versenkt ein großer Goldschatz.
Wer's verstünd', — von dort aus könnt' ein
Kluger Mann sein Glück noch machen."

„Kenn' die Sandbank," sprach jung Werner,
„Glaub', ich bin im Mondschein gestern
Auf dem Rhein dorthin gefahren."

„Was, Ihr kennt sie schon?“ verwundert
Sprach's der Knopfwirt, und er dachte:
„Hab' ich dich?“ und schaute fragend
Auf jung Werners Taschen, ob nicht
Sich von güldenen Denaren
Ein Geklingel drin erhöbe.
„Hab' ich dich?“ so sprach inzwischen
Fröhlich auch der treue Anton.
„'s ist doch gut, wenn man zu rechter
Zeit sich einen Frühtrunk beilegt.“
Von dem Platz, wo er gesessen,
Hatt' er das Gespräch erlauschet,
Und zum Ueberfluß ersah er
Bei des Fremden Hut und Degen
Die Trompete auf dem Tisch.
Zu den beiden trat er ernsthaft:

„Mit Verlaub, so Ihr kein Geist seid,
— Und das scheint mir nicht, dieweil Euch
Euer Frühstück baß behagt hat —
So läßt Euch der Freiherr auf sein
Schloß einladen, ich vermeld' Euch
Seinen Gruß zugleich und werde
Mit Vergnügen Euch geleiten.“
Also sprach er. Halb erstaunet
Hört's jung Werner, und er folgt' ihm.
Schmunzelnd sprach zu sich der Knopfwirt:
„Weh' geschrien, junges Herrlein!
Habt geglaubt, man könn' so ohne
Weiters auf dem Rhein vagieren
Und vergrabne Schätz' aufspüren;
Aber Euch ersah der Freiherr,
Der wird Euch das Handwerk legen.
Weh' geschrie'n, wenn der aus seiner
Vorratskammer ein paar alte
Eingesalzne Flüch' hervorholt,
Wird der Kopf Euch auf den Schultern
Wackeln und die Ohren brausen.
  Aber seht, wie Ihr zurecht kommt.
So er Euch etwann in Turm sperrt,

Halt ich mich an Euer Rößlein,
Dieses soll die Zeche decken.“ —

Wiedrum saß im Rittersaal der
Freiherr mit der holden Tochter,
Wiedrum raucht' er seine Pfeife,
Als die breite Flügeltüre
Aufging und bescheiden grüßend
Werner eintrat. — „Wenn Ihr wüßtet,“
Rief der treue Anton, „gnäd'ger
Herre, wenn Ihr wüßtet, was es
Müh' gekostet, ihn zu finden!“
Prüfend ruht des Freiherrn Auge
Auf jung Werner, Must'rung haltend.
Bei dem Vater, an den Lehnstuhl
Sich anschmiegend, schaute schüchtern
Margareta nach dem Fremden,
Und bei beiden war des ersten
Flücht'gen Blicks Ergebnis günstig.
„Also Ihr seid's, dessen Klänge
Gestern hier uns aufgestört?“
Sprach der Freiherr, „darum möcht' ich
Jetzt mit Euch ein Wörtlein reden.“
— „Das fängt gut an,“ dachte Werner,
Und verlegen nach dem Boden
Senkt' sein Aug' sich, — doch der Freiherr
Setzte lächelnd fort die Rede:
„Glaubt vielleicht, ich zieh' Euch itzt zur
Rechenschaft und frag', warum Ihr
Bei dem Schlosse musiziert habt?
Fehlgeschossen — dieses geht mich
Nichts an, auf dem Rhein ist freie
Birsch, und wer in frischer Märznacht
Sich trompetend einen Husten
Dort erjagen will, mag jagen.
Nein, ich wollt' Euch fragen, ob's Euch
Freud' macht, oft noch hier am Rheine
So wie gestern eins zu blasen?
Doch mir scheint, daß ich mich irrte,
Und ich seh', Ihr seid kein Spielmann.

Seid wohl gar so ein verdammter
Federfuchser, so ein Mann von
Einer fremden Ambassade,
Wie sie jetzt durchs Land kutschieren
Und verhunzen, was des Kriegsmanns
Säbel einstens gut gemacht hat."
„Auch nicht übel," dachte Werner,
Doch der alte Herr gefiel ihm.
„Bin kein Spielmann," sprach er, „doch noch
Wen'ger einer von der Feder.
Meinethalben könnten in dem
Ganzen heil'gen röm'schen Reich die
Tintenfässer jäh vertrocknen.
Stehe auch in niemands Diensten,
Als mein eigner Herr und Meister
Reit' ich durch die Welt zur Kurzweil
Und erwart' vorerst, was für ein
Schicksal mir am Wege blühn wird."

„Sehr vortrefflich," sprach der Freiherr,
„Wenn das so steht, mögt Ihr wohl den
Weitern Teil der Rede hören.
Aber laßt sie uns mit einem
Trunke alten Weines würzen."
Sprach's; des Freiherrn Sinn erratend,
Schritt zum Keller Margareta,
Brachte zwei verstäubte Flaschen,
Die von Spinnweb überzogen
Halb im Sand vergraben lagen.
Brachte zwei geschliff'ne Becher
Und kredenzte sie den Männern.
„Dieser wuchs noch, eh' der lange
Krieg im deutschen Land getobt hat,"
Sprach der Freiherr, — „'s ist ein alter
Auserlesner Wein von Grenzach.
Glänzend blinkt er im Pokale,
Schwer, gediegen, lauterm Gold gleich,
Und er haucht ein Düftlein, feiner
Als die feinste Blum' im Treibhaus.
Angestoßen, Herr Trompeter!"

Hellauf klangen beide Becher.
Seinen leerend spann der Freiherr
Weiter nun des Wortes Faden:
„Seht, mein junger Freund, solang die
Welt steht, wird's auch Menschen geben,
Die auf Steckenpferden reiten;
Der liebt Mystik und Askesis,
Jener altes Kirschenwasser.
Ein'ge suchen Altertümer,
Andre essen Maienkäfer,
Dritte machen schlechte Verse.
's ist ein eigner Spaß, daß jeder
Das am liebsten treibt, wozu er
Just am wenigsten Beruf hat.
Und so reit' auch ich mein Rößlein,
Und das Rößlein ist die edle
Musika, sie labt und stärkt mich.
Wie durch Davids Harfenspiel ein
König Saul den Kummer scheuchte,
So mit süßem Kling und Klange
Bann' ich mir des Alters Schäden
Und des Zipperleins Rumor.
Wenn ich gar mit raschem Taktschlag
Ein Orchester dirigiere,
Mein' ich oft, ich ritte wieder
An der Spitze der Schwadronen:
    ‚Eingehauen, rechter Flügel!
    Drauf, ihr scharfen Violinen!
    Feuer aus den Kesselpauken!'
Sind im Städtlein auch der tücht'gen
Spielleut' viele, — zwar es mangelt
Ihnen fein'res Kunstgefühl und
Kennerblick, doch guter Wille
Läßt verzeihn der Fehler manchen.
Violin' und Flöt' und Bratsche,
Leidlich sind bestellt sie, ja der
Kontrabaß ist ganz vorzüglich.
Aber e i n e r fehlt uns, — e i n e r.
Und, mein Freund, was ist ein Feldherr
Ohne Ordonnanzen? was ist

Ohne Flügelmann die Schlachtreih'?
Das Orchester ohn' T r o m p e t e r?

Einst war's anders. Diese Mauern
Hörten ihn noch, den gewalt'gen
Braven Stabstrompeter Raßmann.
Ha, das war ein stolzes Blasen!
Raßmann, Raßmann, warum starbst du?

Heut noch seh' ich ihn an seinem
Letzten Tage; 's war das große
Schützenfest in Laufenburg.
Grimm gestrichen war der Schnurrbart,
Blank und strahlend die Trompete,
Seine Reiterstiefel glänzten
Wie ein Spiegel; — und ich lachte.
„Herr, 's ist Ehrensache," sprach er,
„Diese Schweizer sollen merken,
Was ein Stabstrompeter leistet."
Hell und lustig klangen drüben
Schützenhörner und Trompeten,
Doch wie Nachtigallenschlagen
Aus dem Chor der Waldessänger,
So aus allen klang herfür des
Stabstrompeters Raßmann Blasen.
Und ich traf ihn, roten Kopfes,
Atmend aus gepreßter Lunge.
„Herrr, 's ist Ehrensache," sprach er
Und blies weiter; es verstummten
Die Trompeter aus dem Fricktal,
Die von Solothurn und Aarau
Vor dem Stabstrompeter Raßmann.
Wieder traf ich ihn, 's war Abend.
Wie ein Riese unter Zwergen
Saß er in dem goldnen Schwanen,
In der andern Spielleut' Schwarm.
Manchen großen Humpen tranken
Die Trompeter aus dem Fricktal,
Die von Solothurn und Aarau,

Doch der Humpen allergrößten
Trank der Stabstrompeter Raßmann.
Und mit schwerem Castelberger
(An der Aar bei Schinznach wächst er)
Ließ er die Trompete füllen.
„Herrrr, 's ist Ehrensache," sprach er,
Leerte sie mit einem Zug dann;
„Euer Wohl, ihr Herrn Kollegen!
So trinkt Stabstrompeter Raßmann."
Mitternacht war lang vorüber,
Unterm Tisch lag mancher schnarchend,
Aber festen Gangs und aufrecht
Schritt er heimwärts aus dem Städtlein.
An der Rheinbrück' grüßt er's spöttisch
Noch mit einem Schelmenlied,
Dann ein Fehltritt! — armer Raßmann!
Senkrecht stürzt' er in die Tiefe,
Und des Rheins furchtbarer Strudel
Donnert schäumend übers Grab des
Brävsten aller Stabstrompeter.
Ha, das war ein stolzes Blasen!
Raßmann! Raßmann! warum starbst du?"

Schier gerührt erzählt's der Freiherr,
Fuhr dann fort nach einer Pause:
„Junger Freund, und gestern abend
Klang's vom Rhein herauf als wie ein
Geistergruß des Stabstrompeters.
Eine Fuge hört' ich blasen,
Eine Fug', ein Tongewebe
Wie aus Raßmanns besten Tagen.
Wenn wir die Trompete hätten,
Wär' die Lück' ergänzt, ich führte
Wiedrum ein komplett Orchester
Kommandierend in die Tonschlacht.
Drum ergeht an Euch mein Vorschlag:
Bleibt bei uns, — bei mir im Schlosse
Lahmgeworden ist der Waldstadt
Musika, o blast ein neues
Leben in die Knochen ihr!"

Sinnend sprach zu ihm jung Werner:
„Edler Herr! der Vorschlag ehrt mich.
Doch ich heg' ein schwer Bedenken.
Schlank und g'rad bin ich gewachsen
Und hab' nicht gelernt, in fremdem
Dienst den Rücken krumm zu biegen."

Sprach der Freiherr: „Darum macht Euch
Keine Sorg'; der freien Künste
Dienst krümmt keinem seinen Rücken.
Eig'nen Herzens Unverstand nur
Läßt aufs Aufrechtgehn verzichten.
Fern sei's, mehr von Euch zu heischen,
Als ein lustig Musizieren;
Nur wenn Ihr in müß'gen Stunden
Mir ein Brieflein wollt verfassen
Oder kalkulieren helfen,
Dank ich's Euch, Ihr wißt, ein alter
Kriegsmann führt die Feder schwer."

Sprach's. Noch schwankend stand jung Werner,
Doch ein Blick auf Margareta
Und des Zweifels Wolken schwanden.
„Edler Herr! ich bleibe," sprach er,
„Sei am Rhein denn meine Heimat!"
„Brav so," sprach der Alte freundlich,
„Frisch, im frischen Augenblicke
Faßt das Herz den besten Entschluß,
Und Bedenkzeit ist vom Uebel.
Angestoßen, Herr Trompeter!
Mit dem güldnen Wein von Grenzach
Und mit kräftig deutschem Handschlag
Laßt uns den Vertrag besiegeln."
Wandt' sich dann zu Margareta:
„Töchterlein, ich präsentier' dir
Unsern neuen Hausgenossen."
Und jung Werner neigte stumm sich,
Stumm auch grüßt' ihn Margareta.

„Jetzo folgt mir durch des Schlosses

Räume, junger Freund, ich werd' Euch
Eure neue Wohnung zeigen.
Hab' just in dem Erkerturm ein
Lustiges Trompeterstübchen,
Nach dem Rhein und nach den Bergen
Schaut es, und die Morgensonne
Weckt Euch früh dort aus den Träumen.
Fröhlich werdet Ihr dort nisten;
's bläst sich gut von freier Höh'."

Aus dem Saal entschritten beide.
Aus dem Saal auch schritt des Freiherrn
Tochter; diese ging zum Garten.
Rosen brach sie und Aurikeln
Und viel duftige Levkoi'n.
Dacht' dabei: „Ob's nicht dem jungen
Mann recht unbehaglich vorkommt,
In das fremde Haus zu ziehen?
Und das Erkerstübchen hat so
Glattgeweißte kahle Wände,
Wird viel schmucker ausseh'n, wenn ich
Einen großen Strauß hineinstell'!"



Siebentes Stück



Der Ausritt zum Bergsee.

Blauer Himmel, warmer Sonnschein,
Bienensummen, Lerchenjubel,
Spiegelklar des Rheines Flut.
Von den Bergen flieht der Schnee weg,
In dem Tale blüht der Obstbaum,
Mai zog übers Land herein.

Vor dem Schloßtor lag im Sande

Faul behaglich Hiddigeigei,
Sorgend, daß die Maiensonn' ihm
Süß erwärmend auf den Pelz schien.
Durch den Garten schritt der Freiherr
Mit der Tochter, wohlgefällig
Schaut er auf die jungen Knospen,
Sprach: „Und wenn auch hundert Jahr' ich
Noch zu leben hätt', ich würd' mich
Stets von neuem doch erquicken
An dem Mai und seinen Wundern.
Zwar ich halt' nichts von dem Maitau,
Dran das Frauenzimmervolk sich
Wange netzt und Stirn und Mündlein,
Hab' auch keine noch gesehen,
Die drob schöner ward als ehdem;
Glaub' auch nicht an Hexenschwarzkunst,
An die Nacht Walpurgis und die
Besenreitenden Schwadronen.
  Aber dennoch steckt ein eigner
Zauber in dem jungen Mai.
Meine mürben Knochen haben
Bei den Stürmen des Aprilis
Schwer das Zipperlein verspürt.
Jetzo ist's wie weggeblasen,
Und ich fühl' so was von alter
Kraft noch, schier als wär' ich wieder
Ein bartloser, schmucker Fähnrich,
So wie damals, als im Feld von
Nördlingen ich mit den blauen
Schwedenreitern mich herumhieb.
Glaub' 's wird gut sein, wenn wir heute
Festtag machen, steht er gleich nicht
Im Kalender, rot geschrieben.
Auf und fort! Im Tannwald draußen
Will ich würz'ge Mailuft atmen,
Und das junge Volk mag schauen,
Ob im See ein Fischzug Glück bringt.
Heut erfreu' ich mich der Kurzweil;
Anton, laß die Rosse satteln!"

Sprach's und nach dem Wort geschah es.
In dem Hof, des Ritts gewärtig,
Scharrten wiehernd bald die Rosse.
Freudig rüsteten zum Auszug
Sich des Städtleins junge Leute,
Fischfangkundig, von dem Rheine
Holten sie das große Netz her.
— Es entbot der treue Anton
Von des Freiherrn Freunden manchen,
Sagt's auch drüben an im Stifte
Der Abtissin und den Damen,
Und uneingeladen stellte
Sich noch manch ein weitrer Mann ein.
Als der Wirt vom güldnen Knopfe
Kund erhielt, sprach er zur Gattin:
„Deiner Sorge anvertrau' ich
Jetzt die Wirtschaft und den Hausstand,
Leg' in deine Hand des Kellers
Und der Vorratkammer Schlüssel,
Doch ich selber geh' zum Fischfang."
Sprach's entschleichend, — niemals fehlt er,
Wenn's zur Jagd ging und zum Fischen.
  Kräftig auf dem falben Rappen
Saß der Freiherr, festgegossen
Wie ein ehern Reiterstandbild.
Ihm zur Seit' auf weißem Zelter
Ritt die schöne Margareta.
Zierlich schmiegte um den schlanken
Leib des Reitkleids Faltenwurf sich,
Zierlich von dem samtnen Hute
Wallt' der blaue Schleier nieder.
Keck und sicher lenkte sie ihr
Rößlein, dieses freut sich selber
Seiner leicht anmut'gen Bürde.
Sorgsam folgt' der treue Anton
Seiner Herrin, auch jung Werner
Trabte fröhlich mit, doch ritt er
Nicht in Margaretas Nähe.
Weiter rückwärts fuhr bedächtig
Der Frau Fürstabtissin schwere

Uraltmodische Karosse;
Drin drei Damen aus dem Stifte,
Ebenfalls ehrwürd'gen Alters.
Sie geleitete jung Werner.
Viel verbindlich feine Worte
Sagte er den alten Fräulein,
Riß auch im Vorüberreiten
Einen Blütenzweig vom Baum und
Reicht' ihn artig in den Wagen,
So daß leise flüsternd wohl die
Eine zu der andern sagte:
„Schad', daß er kein Kavalier ist!"

Steil bergauf zog sich die Straße,
Und des Tannwalds schattig Dunkel
Nahm den Zug jetzt auf, doch balde
Glänzte durch die schwarzen Stämme
Silbern hell die Flut des Bergsees;
Und schon schallt' ein frohes Jauchzen
Aufwärts, denn auf näherm Fußsteig
War die junge Schar vom Städtlein
Schon am Ufer angelangt.
  Auf der Höhe, wo die Straße
Sich nach andrer Richtung wandte,
Hielten Reiter dann und Wagen.
Pferde und Karosse blieben
In der Diener Obhut dort.
Rüstig durch den Waldesabhang
Schritt der Freiherr in die Tiefe;
Rüstig folgten ihm die Damen;
Von samtweichem Moose war der
Boden ringsum übersponnen,
Und es war kein fährlich Klettern.
  Wo mit sonnig weitem Rücken
Nach dem See ein Hügel vorsprang,
Lagen Felsensitze, dorten
Ließ der alte Herr sich nieder,
Ließen nieder sich die Damen.

*   *   *

Grüner Bergsee, Tannendunkel,
Seid viel tausendmal gegrüßet.
Ich auch, der in späten Tagen
Dieses Lied sing', freu' mich eurer,
Und ihr habt mich oft erquicket,
Wenn entfliehend aus des Städtleins
Kleinem Kram und kleinem Markte
Mich der Schritt zu euch hinaustrug.
Oftmals saß ich auf dem Steinblock,
Den der Tanne wilde Wurzel
Fest umklammert, zu den Füßen
Wogt der See in leiser Strömung;
Waldesschatten deckt die Ufer,
Doch inmitten tanzen flimmernd
Auf und ab die Sonnenstrahlen.
Heil'ge, große Stille ringsum,
Nur der Waldspecht pickte einsam
Hämmernd an die Tannenrinden;
Durch das Moos und dürre Blätter
Raschelte die grüne Eidechs,
Und sie hob das kluge Aeuglein
Fragend nach dem fremden Träumer.
Ja, ich hab' auch dort geträumet.
Oft noch, wenn die Nacht herabstieg,
Saß ich dort, es zog ein Rauschen
Durch den Schilf, die Wasserlilien
Hört' ich leis zusammenflüstern,
Und es tauchten aus dem Grund die
Seejungfrau'n, das blasse schöne
Antlitz glänzt' im Mondenschein.
Herzerschütternd, sinnverwirrend
Schwebte auf der Flut ihr Reigen,
Und sie winkten mir herüber;
Doch der Tannbaum hielt und warnt' mich:
„Festgeblieben auf dem Erdreich!
Hast im Wasser nichts zu suchen!"

Grüner Bergsee, Tannendunkel,
Schier wehmütig denk' ich eurer.
Bin seitdem, ein flücht'ger Wandrer,

Ueber manchen Berg gestiegen
Und durch manches Land marschiert,
Sah des Meeres endlos Fluten,
Hörte die Sirenen singen,
Doch noch oft durch die Erinn'rung
Zieht ein Rauschen, wie vom Bergsee,
Wie von Tannenwipfeln, wie von
Heimat — Liebe — Jugendtraum.

* * *

Jetzo war ein lautes Treiben,
Rennen, Rufen, Lachen, Scherzen
Unten an dem Seegestad'.
Wie ein Feldherr stand der schlaue
Fischfangkund'ge Wirt zum Knopfe
In der Schar der jungen Männer.
Und nach rechts und links erteilt' er
Seine Weisung, daß gedeihlich
Sie den Fischfang nun begännen.
Hinter Felsen lag ein Kahn im
Schilfe, zugedeckt mit Reisig
Und mit Ketten angeschlossen,
Daß ihn nicht ein unberufner
Wilddieb lös' und mitternächtig
Fischend drauf den See befahre.
Den nun zogen sie herfür aus
Sicherem Versteck zum Ufer,
Trugen drein das schwere Netz dann.
Maschenreich und gut gestrickt von
Rauhem Garn war's — Bleigewichte
Hingen mannigfach dazwischen.
Prüften drauf den Kahn, ob nirgends
Leck er sein mög': der erfand sich
Etwas morsch zwar, doch seetüchtig.
Ihn bestieg nun mit fünf andern
Wohlgemut der biedre Knopfwirt,
Gab das eine End' des großen
Netzes denen an dem Ufer,
Daß sie's fest und sorgsam hielten,

Und sie stießen nun vom Land ab,
Kräftig rudernd, weit im Halbkreis
Senkten sie das Netz zum Grund.
Fuhren langsam dann zurücke,
Nach sich schleppend stets des Netzes
Schwere Masse, daß ohn' Ausweg
Sich die Fische drein verfingen;
Sprangen ans Gestade dann und
Zogen zu sich her die Garne,
Bis sie denen an dem Ufer
Nahe waren, dann mit starkem
Ruck an beiden Enden hoben
Das Genetz sie aus den Fluten,
Reicher Beute schon gewärtig.
Aber in sich selbst verwickelt
Hob sich's langsam, hob sich und war
Leer, — ein ungeschickter Rud'rer
Hatt' am Sinken es verhindert,
Lachend war der Seebewohner
Diesmal der Gefahr entronnen.

Scharfen Blickes spürt der Knopfwirt
Rings in allen Maschen, — ringsum
Troff ihm Wasser nur entgegen,
Doch kein Fischlein wollt' sich zeigen;
Nur ein namhaft alter Stiefel
Und 'ne plattgedrückte Kröte.
Diese sah mit sonderbaren
Augen auf den sonnbeglänzten
Tannenwald und auf die Menschen.
Und sie dacht': „Es ist doch wahrhaft
Unbegreiflich, wie bei solcher
Sonn' und unter solchem Himmel
Man des Lebens sich erfreu'n mag.
's scheint, daß die hier oben keine
Ahnung haben von dem Sumpf und
Seiner Pracht; o säß' ich wieder
Im elementaren Grundschlamm!"

Die am Ufer hoben nun ein

Unauslöschliches Gelächter
Ob des ersten Fischzugs Segen.
Doch im Zorn entbrannt' der Knopfwirt,
In das Lachen tönt' sein Scheltwort:
„Dumme Jungen — Pfuscher — Strohköpf'!"
Und mit grimmem Fußtritt schleudert'
Er die Beute fort, es flog der
Stiefel und die Kröt' einträchtig
Nach der Flut, der sie entstiegen.
Hellaufplätschernd klang ihr Fall dort.

Nun zum andernmal versuchten
Die Getäuschten ihren Glücksstern,
Löſten die verschlung'nen Maschen,
Warfen dann das Netz vorsichtig
In den Grund und hoben's sorgsam.
Manchen kräft'gen Ruck und Armdruck
Braucht' es jetzo, es zu heben.
Helles Hurra! und Halloruf
Grüßte den gelung'nen Fischzug.
Von dem Hügel stieg der Freiherr
Zu den Fischern, und neugierig
Wollten's auch die Damen schauen.
Ueber Fels und Strauchwerk suchten
Einen Pfad sie nach dem Ufer.
Margareta auch, trotz ihres
Langen Reitkleids, stieg hernieder.
Sie ersah jung Werner; zagend
Wagt' er's, ihr den Arm zu bieten,
Und beklemmt schier ward's zu Sinn ihm.
So mocht' einst Sir Walter Raleigh's
Herze klopfen, wie als Teppich
Er der königlichen Herrin
Seinen Mantel legt zu Füßen.
Freundlich dankend aber stützte
Margareta auf jung Werners
Arm sich; drauß im grünen Walde
Schwindet manch unnütz Bedenken,
Was den Zeremonienmeistern
Anderwärts viel Sorg' verursacht,

Und der Pfad war wirklich schwierig,
Und kein andrer Arm war nah.

An dem See erschauten heiter
Sie des Fischzugs Beute, zappelnd
Schlüpften in des Netzes Maschen
Die Gefang'nen, mancher suchte
Schnalzend sich daraus zu lösen,
Doch er fiel in Sand des Ufers,
Und vergeblich war die Flucht ihm.
Die sich in dem Grund einst bitter
Haßten, lagen itzt von gleicher
Haft umfangen beieinand:
Glatte, schlangengleiche Aale,
Wohlgenährt' breitnas'ge Karpfen
Und der Seekorsar, der schmale
Hecht mit den gefräß'gen Zähnen.
Wie im Krieg unschuldig manch ein
Bäuerlein wird totgeschossen,
Traf des Fischzugs bös Verhängnis
Hier manch andern See-Kumpan:
Junge Barben, plumpe Grundeln,
Dünne grundsatzlose Weißfisch';
Und schwerfällig kroch der braune
Seekrebs durch das Fischgewimmel,
Brummte traurig durch die Zähne:
„Mitgefangen, mitgehangen!“

Wohlzufrieden sprach der Freiherr:
„Nach der Arbeit ziemt Erholung.
Und mir scheint, die frische Beute
Wird am besten hier im frischen
Wald euch schmecken — laßt uns hier ein
Ländlich einfach Mahl bereiten.“
Sprach's; sein Wort gefiel den andern,
Und der Wirt zum güld'nen Knopfe
Sandte zwei schnellfüß'ge Bursche
Nach dem Städtlein mit der Weisung:
„Bringt der größten Pfannen zweie,

Bringt mir gelber Butter Vorrat,
Bringt mir Salz und Brot die Fülle
Und 'nen Schlegel alten Weins,
Bringt Zitronen auch und Zucker,
Ahnung sagt mir: eh' die Sonne
Sinkt, wird Maiwein hier getrunken."
Sie enteilten, — bei den Felsen,
Wo vor Wind die Tanne schützte,
Richteten den Herd die einen,
Schleppten dürre Zweig' und Reisig,
Moos und Ginster auch zusammen;
Andre rüsteten die Fische
Zu dem Schmause, doch die Damen
Sammelten viel duft'ge Pflanzen:
Brachen Gundelreb' und Erdbeer',
Brachen den weißaufgeblühten
Maiweinwürzenden Waldmeister.
Dieser freute sich der zarten
Hände, die ihn brachen, sagte:
„Schön war's, hier im dunkeln Tannwald
Zwischen Felsen still zu blühen,
Aber schöner noch, im Mai zu
Sterben, mit dem letzten Hauche
Freudbedürft'gen Menschenkindern
Ihren Maiwein mild durchwürzend.
Andrer Tod ist nur Verwesung,
Doch Waldmeister stirbt so wie der
Morgentau im Blütenkelche,
Süß verduftend, sonder Klage."
Aus dem Städtlein kamen hurtig
Zu dem See zurück die Boten,
Vorrat bringend, wie befohlen.
Und in kurzem prasselt' lustig
Auf dem Felsenherd das Feuer;
In den Pfannen briet, was noch vor
Wenig Stunden froh im See schwamm.
Einen mächt'gen Hecht, als erstes
Kunstprodukt der Waldesküche,
Bracht' der Knopfwirt nun den Damen,
Und ein feierliches Schweigen

Kündet' ringsum bald, daß alles
Ernst der Fischvertilgung oblag.
Nur verwirrte Laute, wie von
Grätbenagen, Krebsscheerknicken,
Zogen durch des Waldes Stille.

Oben ward indes ein köstlich
Feiner Maiwein zubereitet.
In gewalt'ger Schüssel hatt' ihn
Margareta sachverständig
Angesetzt, und lind und würzig,
Wie der junge Maien selber,
War der Trank; sie schöpft' ihn freundlich
In die Gläser und kredenzt' ihn.
Keiner ging leer aus, und lustig
Zechend saß die Schar beim Feuer.

Dort auch streckt' der Stadtschulmeister
Sich im Gras. Der Schul' entrinnend
War auch er zum See geschlichen,
Und er trug ein süß Geheimnis
In dem Herzen, denn er hatte
Mühsam heut ein Lied verfaßt.
Maiwein, Maiwein, Zaubertränklein!
Plötzlich glühten seine Wangen,
Und sein Auge flammte leuchtend.
Auf den Felsblock sprang er mutig
Und sprach: „Aufgepaßt, ich sing' eins."
Lachend hörten ihn die andern,
Und jung Werner trat herzu, er
Stimmte die Trompete leis und
Blies ein präludierend Stücklein.
Dann erhob der Mann am Felsblock
Seine Stimm' und sang mit Andacht,
Ihn begleitete jung Werner
Hell und fröhlich, und der Chorus
Sang den Rundreim, -- hell und fröhlich
Klang im Tannenwald das

Mailied.

„Es kommt ein wundersamer Knab'
Itzt durch die Welt gegangen,
Und wo er geht, bergauf, bergab,
Hebt sich ein Glast und Prangen.
In frischem Grün steht Feld und Tal,
Die Vöglein singen allzumal,
Ein Blütenschnee und Regen
Fällt nieder allerwegen.
  Drum singen wir im Wald dies Lied
  Mit Hei- und Tralaleyen,
  Wir singen's, weil es sprießt und blüht,
  Als Gruß dem jungen Maien."

„Den Mai ergötzt Gebrumm und Summ,
Ist immer guter Laune,
Drum schwirren durch den Tann herum
Die Maienkäfer braune,
Und aus dem Moos wächst schnell herfür
Der Frühlingsblumen schönste Zier,
Die weißen Glocken läuten
Den Maien ein mit Freuden.
  Drum singen wir im Wald dies Lied
  Mit Hei- und Tralaleyen,
  Wir singen's, weil es sprießt und blüht,
  Als Gruß dem jungen Maien."

„Jetzunder denkt, wer immer kann,
Auf Kurzweil, Scherz und Minne;
Manch einem grauen Biedermann
Wird's wieder jung zu Sinne.
Er ruft hinüber übern Rhein:
‚Herzliebster Schatz, o laß mich ein!'
Und hüben tönt's und drüben:
‚Im Mai da ist gut lieben!'
  Drum singen wir im Wald dies Lied
  Mit Hei- und Tralaleyen,
  Wir singen's, weil es sprießt und blüht,
  Als Gruß dem jungen Maien."

Beifallruf und Händeklatschen
Schallt' zum Schlusse, — auch den Damen
Schien's nicht mißbehagt zu haben,
Und es war, als wenn im Rundreim
Zarte Frauenzimmerstimmen
Durch den Chor geklungen hätten.
Margareta flocht im Scherz aus
Haselzweigen, Stechpalmblättern,
Veilchen und Ranunkelblüten
Einen Strauß, und schalkhaft sprach sie:
„Dem Verdienste diesen Kranz hier!
Zweifelnd doch, wem ich ihn reiche,
Steh' ich: Dem, der uns das Lied sang,
Oder dem, der es trompetend
Fein accompagnieret hat?"

Sprach der Freiherr: „Diesen Zweifel
Lös' ich mit gerechtem Schiedsspruch.
Stets gebührt der erste Preis dem
Dichter, doch was ist ein Kränzlein?
Was ist selbst die Lorbeerkrone?
Ich halt's mit den alten Griechen,
Die dem Sänger einst das fett'ste
Stück vom Opfertier, den Ziemer
Und den Bug, zum Lohn verehrten;
Und ich weiß, des Herrn Schulmeisters
Küch' ist nicht so reich bestellet,
Daß er dem entgegen wäre.
Drum vom Rest des heut'gen Fischfangs
Sei der größte Hecht, der größte
Karpfen ihm jetzt zugewiesen.
Doch mein junger Herr Trompeter
Ist ein Mann von minder prakt'scher
Denkart, — diesem könnt meinthalben
Ihr das Ehrenkränzlein spenden,
Denn er hat nicht schlecht geblasen."

Schmunzelnd rieb des Mailieds Sänger
Sich die Händ', er pries den Maien,
Und prophetisch hört' er schon die

Fisch in seiner Pfanne prasseln.
Doch jung Werner naht' dem Fräulein
Schüchtern sich, und schüchtern beugte
Er das Knie, nicht wagt' er's, in das
Blaue Aug' hinaufzuschaun.
Margareta aber huldvoll
Setzt' aufs blonde Haupt den Kranz ihm,
Und mit geisterhaftem Lichtglanz
Flammte auf die Gruppe jetzt ein
Greller Feuerschein hernieder.
Von des Herdes Gluten wollt' die
Alte Tann' in Brand geraten
Leckend züngelten die Flammen
Durch die harzgetränkten Aeste,
Und die Funken flogen knisternd
Wild empor zum Abendhimmel.

Margareta, Margareta?
War's ein Feuerwerk, das artig
Und galant der Wald abbrannte,
Oder war's die Liebe, die mit
Heller Fackel durch den Wald schritt?
Doch der Brand war bald gelöschet,
Und der Freiherr kommandierte
Jetzt den Rückzug, fröhlich zogen
Fischer, Reiter, Edeldamen
Heimwärts in der Abenddämm'rung.
Leis verglimmend flog der letzte
Funke aus den Tannenzweigen
Und versank im dunkeln Bergsee.



Achtes Stück



Das Konzert im Gartenpavillon.

In des Herrenhauses Garten
Stehen mächtige Kastanien,
Steht ein zierlich Gartenhäuslein.
Tief zum Rheingrund sind gesenkt die
Fundamente der Terrasse,
's ist ein lauschig stilles Plätzlein:
Rings der Bäume grüne Mauer,
Unten zieht die Welle flüsternd.

Drinnen seit zwei Monden — welch ein
Fremd geheimnisvolles Treiben?
Farbentöpfe, borst'ge Pinsel,
Kalk und Mörtel, Mauerkelle;
Hoch Gerüste ragt gezimmert
Zu des Pavillones Kuppel.
Ist's die Werkstatt schlimmer Geister?
„'s ist nicht Werkstatt schlimmer Geister,
Fresko wird allhier gemalet,
Und die Beine, die vom hohen
Brettverschlag herunternicken,
Sind das Eigentum des großen
Freskomalers Fludribus."
Der, vom Welschland heimwärts kehrend,
Trieb sich lang schon hier am Rhein um,
Ihm gefiel das schmucke Ländlein,
Die rotwangigen Gesichter
Und im Faß der gute Wein.
Wie ein Zaubrer war er ringsum
Von den Leuten angestaunt,
Denn er sprach von Wunderdingen.
War in seinen jungen Tagen

Nach Bologna einst geraten,
Nach Bologna auf die Kunstschul'.
Dort, im Atelier Albanis,
Bracht' er's bald zum Farbenreiber,
Und dem graziosen Meister
Wußt' er's sorgsam abzuspicken,
Wie man Götter malt und Helden
Und die leichten Amoretten,
Ja er wirkte selbst an manchem
Kunstwerk mit durch Luftvertreiben
Oder Bodenuntermalung.

Hier am Rhein — weit in die Rund' — war
Fludribus der einz'ge Künstler;
Malte manchen Wirtshausschild,
Malt' für Kirchen und Kapellen,
Porträtiert auch Bauernbräute;
Unbezweifelt stand sein Ruhm da,
Denn so einer, scheelen Blickes,
An den Werken mäkeln wollte:
„Hier der Arm krumm, dort die Nas' schief,
Hier ein sehr geschwoll'ner Backen,"
Diesem warf er aus dem Vorrat
Seines theoret'schen Wissens
Solche Brocken an den Kopf, daß
Ihm vor lauter Perspektive,
Kolorit und Farbengebung,
Modellierung und Verkürzung
Der Verstand sofort drin stillstand.

Margareta, die in treuer
Liebe lang drob nachgesonnen,
Wie den Vater sie am feinsten
Zum Geburtstag überrasche,
Sprach zum Meister Fludribus:
„— Hab' schon viel gehört erzählen,
Wie in Frankreich man die Schlösser
Schön mit Wandgemälden ausschmückt:
Schafft davon ein kleines Abbild
Mir in unserm Pavillon.

Hier, der Welt entrückt, versteh' ich
Nichts von Stoff und Anordnung,
Euch sei alles überlassen,
Aber müßt im stillen schaffen,
Daß der alte Herr nichts wahrnimmt."

Fludribus warf in die Brust sich.
„Unscheinbar zwar ist der Auftrag,
Aber ich halt's mit dem Cäsar:
Lieber auf dem Dorf der Erste,
Als in Rom der Zweite sein.
Ohnedies ist dort schon alles
Angetüncht; im Schloß des Papstes
Hat die besten Kunstideen,
Die ich selbst im Busen hegte,
Ein gewisser Rafael schon
Früher an die Wand gemalt.
Aber Großes werd' ich leisten,
Malen werd' ich nach der Technik
Buffalmacos, der mit Rotwein
Glut der kalten Freskofarbe
Eingehaucht: den schafft vor allem,
Schafft auch reichlich andre Atzung.
Nicht begehr' ich reichen Lohn sonst,
Hochgenuß gibt der Gedank', daß
In monumentaler Schöpfung
Sich mein Pinsel wird verew'gen.
Male drum fast gratis, — mal' für
Sieben Schilling den Quadratfuß."

Also malt' er schon zwei Monden
In des Kuppeldachs Geviertraum,
Malt' nach Buffalmacos Technik,
Denn den Rotwein trank er selber;
Die Kompositionen waren
Elegant, voll Zielbewußtsein
Und graziöser Auffassung.

In dem ersten Felde prangte
Perseus und Andromeda.

Tot zu ihren Füßen lag der
Meerdrach', dieser hatt' ein feines
Menschenähnlich Angesicht und
Kokettierte noch im Sterben
Mit der schönen Meergefangnen.
Weiter sah man Paris Urteil.
Daß der Blick nur auf dem Helden
Weile, von der Götterdamen
Schönheit ungeblendet, schauten
Diese einwärts in die Landschaft,
Und man sah sie nur von hinten.
Gleicher Geist weht durch die andern
Bilder: Diana und Actäon,
Orpheus und Eurydike.
Denn aus alter Göttersage
Nimmt der Mann von Geist den Stoff her,
Und im Nackten nur erscheint der
Schönheit Offenbarung plastisch.
Nun vollendet war die Schöpfung,
Und mit Rührung sah's der Meister:
„Ruhig steig' ich nun zum Hades;
Meine Werke sind mein Denkmal.
In des Oberrheins Kultur wird
Eine neue Kunstepoche
Einst von Fludribus datieren."

Die geschmückten Räume sollte
Nach dem Plane Margaretas
Ein Konzert verherrlichen.
Hei! wie schlug jung Werners Herz, als
Er der Holden Wink vernahm; —
Ritt sofort gen Basel, schauend
Nach dem Neusten im Gebiete
Musikalischer Kunstleistung,
Und er bracht' die Partituren
Des venetischen Maestros
Claudio von Monteverde,
Der im süßen Schäferspiele
Sich der Tonkunst Preis errungen.
Bracht's; das war ein groß Rumoren

In der Waldstadt kleiner Kunstwelt,
War ein heißhungrig Studieren,
Ein Einüben, Probehalten,
Unbemerkt vom alten Freiherrn.

Jetzo war der Tag gekommen,
Das Geburtstagsfest des Alten.
Mittagtafel hielt er plaudernd
Mit dem vielgeliebten Freunde,
Dem Prälaten von Sankt Blasien;
Gratulierenshalber war der
Heut zu ihm herabgefahren.
Aber drunten in dem Garten
Ward der Pavillon geschmückt mit
Kranz und Blumen, aufgepflanzt stand
Lang die Reih' der Notenpulte.
Und allmählich kam geschlichen
Durch die Seitenpfort vom Rhein her
Des Orchesters treue Kunstzunft.
Kam der junge Bürgermeister,
Keuchend unter seinem schweren
Kontrabaß, auf dem so oft er
Sich des Amtes Last und Unmut,
Sich die Dummheit seines Stadtrats
Geigend aus dem Sinne strich.
Kam der feiste Kapellanus
Mit der Violine, die er
Schrill und grell zu spielen wußte,
Gleich als ob des Zölibates
Unbestimmtes Sehnsuchtdrängen
Er in Tönen klagen wollte.
Kam, das Waldhorn unterm Arme
Der Gehilfe vom Renteiamt,
Der, zur Pein des Vorgesetzten,
Sich die dürre Zahlenarbeit
Und des Subtrahierens Oede
Mit des Waldhorns Klang belebte.
Und auch er kam angeschritten
In dem dürftigen schwarzen Rocke,
In dem abgetragnen Hute,

Er, der hagre Unterlehrer,
Dem die Musica den Mangel
Des Gehalts so schön ergänzte,
Der, anstatt mit Wein und Braten,
Süß mit Flötenspiel sich nährte.
Kamen — doch wer zählt die Schar der
Instrument' und ihrer Spieler?
Die Gesamtheit musikal'scher
Kraft des Städtleins war versammelt.
Ja, vom fernen Eisenhammer,
Von Albbruck kam der Verwalter,
Er allein der Bratsche kundig.

Wie ein Häuflein reisig Kriegsvolk,
Das, des Feinds gewärtig, sich in
Sichern Hinterhalt gelegt hat,
Also lauerten des Freiherrn
Ankunft sie — und wie der Scharfschütz,
Eh' das Treffen anhebt, sorgsam
Das Gewehr prüft, ob das Pulver
Nicht genäßt vom Tau des Morgens,
Ob der Stein noch Funken schlage:
Also, blasend, streichend, stimmend,
Prüften sie die Instrumente.

Margareta führte jetzt den
Freiherrn und den Gast zum Garten.
Nie gebricht's den Frauenzimmern
An dem Vorwand, wenn es sich um
Scherz und Ueberraschung handelt;
Und sie pries des Gartenhäusleins
Kühle und die schöne Aussicht,
Bis die beiden alten Herren
Unbefangen dorthin schritten.
Einer Salve gleich erklang bei
Ihrem Eintritt ein gewalt'ger
Tusch — ein wirbelnd toller Tongruß,
Und wie aus gehobner Schleuße
Die Gewässer brausend stürzen,
Strömten drauf der Töne Wellen

Durch der Ouvertüre Tor den
Ueberraschten Herrn entgegen.
Sachverständig dirigierte
Werner, nach dem Taktschlag schwang sich
Klingend des Orchesters Reigen.
Ha, das war ein Bogenstreichen,
War ein Schmettern, ein Gegeige!
Wie die Heuschreck' hüpfte leicht die
Klarinett' durchs Tongewimmel,
Doch der Brummbaß stöhnt', als klag' er
Um verloren Seelenheil.
Auf der Stirn dess', der ihn spielte,
Troff der Schweiß der Pflichterfüllung.

Hinten im Orchester wirkte
Fludribus, er schlug die Pauke,
Und als Mann vielseit'ger Bildung
Schlug zugleich er in den Pausen
Klingend des Triangels Stahlstab.
Mißmut flammt in seinem Herzen,
Und zum dumpfen Paukenschlag klang
Dumpf und grollend seine Klage:
„Dilettanten, glücklich Völklein!
Saugen froh den Honig aus den
Blumen, die in schweren Wehen
Nur des Meisters Brust entsprossen,
Und sie würzen den Genuß sich
Durch die gegenseit'gen Fehler.
Echte Kunst ist ein titanisch
Himmelstürmen, — Kampf und Ringen
Um die ewig ferne Schönheit,
Im Gemüte nagt der Gram ob
Unerreichtem Ideale,
Doch die Pfuscherei macht glücklich!"
Langsam legte sich der Tonsturm.
Wie nach schwerem Ungewitter,
Wenn der Donner ausgehallt hat,
Am zerrissnen Wolkenhimmel
Mild der Regenbogen aufsteigt:
Also folgt' dem Unisono

Jetzt ein zart Trompetensolo.
Werner blies es; leis und schmelzend
Floh der Klang aus der Trompete.
Doch verwundert schaute mancher
In das Notenheft — verwundert
Stieß den Kapellan der Lehrer
An den Arm und raunt ins Ohr ihm:
„Hört Ihr, wie er bläst? So steht's ja
Gar nicht in der Partitur.
Liest er etwan seine Noten
Aus des gnäd'gen Fräuleins Aug'?"

Rühmlich wurde das Konzert zum
End' geführt, erschöpfet saßen
Dann die Spieler, doch getröstet
Im Bewußtsein des Gelungnen.
Und es wendete zu ihnen
Der Prälat sich von Sankt Blasien;
Fein verbindlich, als ein Kenner
Und gewiegter Staatsmann sprach er:
„Schwerer Krieg hat schwere Wunden
Unserm Heimatland geschlagen,
Und es hat in deutschem Gau die
Roheit allzustark geherrscht.
Lobwert drum ist's, in der Musen
Stillem Hain sich auszuruhen,
Das erquickt und wirkt veredelnd,
Sittigt die Gemüter merklich,
Streit und Kriegeslärm verstummen.
Was hier an den Wänden pranget,
Zeugt von nicht gemeinem Streben,
Und was erst mein Ohr vernommen,
Läßt mich Hohes denken von den
Männern, die es ausgeführt;
Hat mich schier an junge Tage,
Hat an Welschland mich erinnert,
Als zu Rom ich Cavalieris
Tonidylle Daphne lauschte
Und in schäferlicher Sehnsucht
Mir das Herz zerschmelzen wollte.

Fahrt drum fort, Ihr werten Freunde,
Auf der Kunst Altar zu opfern,
Laßt die Tön' zusammenklingen,
Haltet fern polit'schen Hader:
O, es wäre hocherfreulich,
Ueb'rall solchen Geist zu treffen."

Sprach's, und tiefgerührt verbeugten
Sich die Männer des Orchesters,
Tiefgerührt ob so gewicht'gem
Kennerlob und Kennerzuspruch.
Auch der Freiherr schritt vergnüglich
Durch die Reihen — drückt' die Hände,
Und er ließ sofort zum Danke
— Nicht mit Worten dankt ein Freiherr —
In den Saal ein ausgezeichnet
Stückfaß Märzenbier anschroten;
„Gut gemacht, Ihr lieben Spielleut',
Gut gemacht, mein lieber junger
Trefflicher Kapellenmeister!
Wo zum Teufel habt Ihr all das
Schmucke Zeug nur aufgelesen?
Und auch Ihr, Herr Fludribus, habt
Gut gemalt. Just mein Geschmack so.
's könnten freilich Zeiten kommen,
Wo man Euren Götterdamen
Einen Schurz aufmalen müßte,
Doch ob allzustarker Nacktheit
Schmäht Euch nicht ein alter Kriegsmann.
Jetzo laßt uns eines zechen
Auf das Wohl des edlen Gastes,
Auf die tücht'gen Musikanten,
Ja, meintwegen auch aufs Wohl der
Göttinnen dort an den Wänden,
Daß der Winter hier am Rheine
Sie nicht in die Finger frier'!"

Margareta ließ die Männer
Jetzt allein, sie ahnte, daß es
Etwas lärmend zugehn werde.

An der Schwelle reichte dankend
Dem Trompeter sie die Rechte;
's wäre möglich, daß der Handdruck
Etwas inhaltsvoll gewesen,
Doch es fehlt an sichrer Kunde:
Galt er nur dem Künstler oder
Auch dem jungen Mann als solchem?

Becher schäumten, Gläser klangen,
Es begann ein scharfes Trinken,
Und das Lied verschweigt das Ende.
Schweigt von manchem späten Heimweg,
Schweigt auch von dem jähen Tode,
Den in selber Nacht des Lehrers
Alter Hut im Rhein erlitt.

Doch um Mitternacht, als längst der
Letzte Gast nach Haus geschritten,
Flüstern leise die Kastanien.
Spricht die ein': „O Wandgemälde!"
Spricht die andere: „O Klingklang!"
Spricht die ein': „Ich seh' die Zukunft,
Seh' zwei unbarmherz'ge Männer,
Seh' zwei große Anstreichpinsel,
Seh' voll weißer Farb' den Kübel,
Und sie decken schweigend eine
Fahle mitleidslose Tünch' auf
Götter, Helden, Fludribus.
Andre Zeiten — andre Bilder."
Spricht die andr': „Ich hör' die Zukunft;
Höre aus denselben Räumen
Des vierstimm'gen Männersanges
Rührend schlichte deutsche Weise
Auf zu unsern Wipfeln schallen.
Andre Zeiten — andre Lieder."
Sprechen beide: „Doch die Liebe
Ueberdauert alle Zeiten!"



Neuntes Stück



Lehren und Lernen.

Wind und Stromeswelle hatten
Claudio von Monteverdes
Tongebilde kaum verschlungen,
Da erhub sich in der Waldstadt
Schon kein anderes Gered' mehr
Als von dieser Musica.
Aber nicht von Geist und Wesen
Der verklungnen Melodieen,
Nicht von ihrem süßen Nachhall
In den Tiefen der Gemüter
Sprachen sie; es ward gestritten,
Wem der Freiherr bei dem Schlusse
Allzuerst den Dank gespendet,
Wem der Abt die schönsten Worte
Für die Leistung ausgesprochen,
Und was dann aus Küch' und Keller
Schließlich aufgetragen ward. —
Wie's im Schweif der toten Eidechs
Spät noch krampfhaft zuckt und zittert,
Wenn das Leben schon entflohn ist,
So lebt der vergangnen Großtat
Spur noch in der Mitwelt Klatsch.

* * *

Doch profaner Flachheit ferne,
Wandelt Margareta einsam
In der Früh des andern Morgens
Zu der grünen Geißblattlaube,
Von den Tönen dort zu träumen
Und vorab von Werners Solo,

Daß ihr noch die Seel' durchschüttert
Wie ein leises Liebeswort.
Was erblickt sie? In der Laube
Auf dem braunen Rindentische
Lag ja die Trompete selber.
Gleich dem Zauberhorn des Hüon
Wundersam Geheimnis bergend,
Stumm — und doch so redemächtig,
Sternhell glänzend lag sie da.
Margareta stand betroffen
An der Laub' verranktem Eingang:
„War er hier? und wohin ging er?
Warum läßt er die Trompete
So unachtsam preisgegeben?
Könnt' ein Wurm sich drein verkriechen,
Könnt' ein Dieb sie weiter tragen;
Ob ich wohl ins Schloß sie bringe
Zu fürsorglicherm Verwahren?
Nein, ich geh' und laß sie liegen;
Sollte schon gegangen sein."

— Und doch ging sie nicht, — ihr Auge
Blieb an der Trompete haften
Wie der Maifisch an der Angel.
„Möcht' doch wissen," dacht sie wieder,
„Ob auch ich mit meinem Hauche
Einen Ton könnt drin erwecken,
Wissen möcht' ich's gar zu gern.
Niemand sieht, was ich beginne,
Rings umher kein lebend Wesen,
Nur der Kater Hiddigeigei
Leckt den Morgentau vom Buchse,
Nur das Käfervolk im Sande
Treibt sein angeboren Wühlen,
Und die Raupen an der Laube
Kriechen ihren leisen Gang."

Also tritt sie ein, die Jungfrau,
Schüchtern nimmt sie die Trompete,
Preßt sie an die Rosenlippe,

Aber schier wie Schreck durchzuckt sie's,
Da ihr Hauch im goldnen Tonkelch
Sich in lauten Schall verwandelt,
Den die Lüfte weiter tragen,
Weiter — ach wer weiß wohin?
Dennoch kann sie's nimmer lassen.
Ungefüge Greueltöne,
Schneidend falsche Dissonanzen
Bläst sie in die Morgenstille,
Daß dem Kater Hiddigeigei
Sein angorisch langes Fellhaar
Sich wie Igelstacheln aufsträubt,
Und das Ohr sich mit der Pfote
Sanft verhaltend sprach der Biedre:
„Dulde, tapfres Katerherze,
Das so vieles schon erduldet,
Duld' auch dieser Jungfrau Blasen!
Wir, wir kennen die Gesetze,
Die dem alten Schöpfungsrätsel,
Die dem Schall zugrunde liegen,
Und wir kennen ihn, den Zauber,
Der unsichtbar durch den Raum schwebt,
Der ungreifbar wie ein Schemen
In die Gänge des Gehörs dringt
Und in Tier — wie Menschenherzen —
Liebe, Sehnsucht und Entzücken,
Raserei und Wahnsinn aufstürmt.
Und doch müssen wir erleben,
Daß, wenn unsre Katerliebe
Nächtlich süß in Tönen denkt,
Sie den Menschen Spott nur abringt,
Daß als Katzenmusica man
Unsre besten Werke brandmarkt.
Und doch müssen wir erleben,
Daß dieselben Menschenkinder
Solche Tön' ins Dasein rufen,
Wie ich eben sie vernahm.
Solche Töne, sind sie nicht ein
Strauß von Nessel, Stroh und Dornen,
Drin die Distel stechend prangt?

Und kann angesichts des Fräuleins,
Das dort die Trompete handhabt,
Noch ein Mensch, ohn' zu erröten,
Die Musik der Katzen schelten?
Aber dulde, tapfres Herze!
Duld' — es werden Zeiten kommen,
Wo der Mensch, das weise Untier,
U n s die Mittel richt'gen Ausdrucks
Des Gefühls entleihen wird;
Wo die ganze Welt im Ringen
Nach dem Höhepunkt der Bildung
Katzenmusikalisch wird.
Denn gerecht ist die Geschichte,
Jede Unbill sühnet sie." —

Doch noch außer Hiddigeigei
Ward von Margaretas ersten
Tonversuchen unten tief am
Strand des Rheins ein andrer mehr zu
Zorn gestimmt als zu Entzücken.

Werner war es. Er erging sich
Früh mit der Trompet' im Garten,
Wollt' ein Liedlein komponieren
In der Morgeneinsamkeit.
Erst doch legt' er sein geliebtes
Schallzeug auf den Tisch der Laube,
Schaute sinnend in die Rheinflut
Von der Gartenmauerbrüstung.
„'s ist doch," dacht' er, „immer noch der
Alte Zug in euch, ihr Wellen!
Nach dem Meere strebt ihr hastig,
Wie mein Herz nach seiner Liebe,
Und wer ist dem Ziele ferner,
Grüner Strom — du oder ich?"
Solcherlei Gedankenrichtung
Unterbrach der Storch vom Turme,
Der anitzt zum ersten Male
Seine Brut am kühlen Rheinstrand
Vaterstolz spazieren führte.
's war ergötzlich anzuschauen,

Wie die alterfahrnen Störche
In den Ufersand sich schlichen,
Einem Aale aufzulauern,
Der verschiedentlich Gewürme
Mit Behagen dort verschlang.
  Aber er, der so das Strandrecht
An der kleinen Tierwelt übte,
Sollte selbst bald Frühstück werden,
Denn der Große frißt den Kleinen,
Und der Größte frißt den Großen:
Also löst in der Natur sich
Einfach die soziale Frage.
Nichts mehr half ihm seine Glätte,
Nichts des fetten Leibs Geringel,
Nichts sein tiefgefühltes Schlagen
Mit dem ungeschuppten Schwanze:
Eingeklemmt im zahn'gen Schnabel
Des entschlossnen Storchenvaters
Ward er dessen hoffnungsvoller
Jugend vorgelegt zur Teilung,
Und sie hielten mit Geklapper
Würdig ihren Morgenschmaus.
Dieses sonderbare Treiben
In der Nähe zu betrachten,
Stieg jung Werner, dem's mit seiner
Arbeit nicht gefährlich ernst war,
Aus dem Garten an den Rheinstrand.
Leise setzt er dort sich nieder
Auf der käfervollen Moosbank
Unterm Hang graugrüner Weiden,
Und es war ihm eine Lust, der
Storchlichen Familienfreuden
Stiller Zeuge dort zu sein.

Aber jegliches Ergötzen
Währt nur kurz auf unserm Sterne;
Selbst dem stillvergnügt'sten Manne
Wirft das Schicksal tückisch oft 'nen
Meteorstein in die Suppe.
Kaum versenkt in jenes Schauspiel,

Muß jung Werner Töne hören
Aus der eigenen Trompete,
Die ihm wie Pandurenmesser
Schartig in die Seele schneiden.
„'s ist der freche Gärtnerjunge,
Der sich meines Horns bemächtigt,“
Zürnt jung Werner und erhebt sich
So ergrimmt von seinem Moossitz,
Daß die Störche in der Nähe
Jählings auf zum Turme flattern,
Nicht einmal die Zeit sich nehmend,
Ihren Aal mit fortzutragen.
Als ein armer Torso blieb er
Kläglich dort am Strande liegen,
Und es schweigen die Chronisten,
Ob der kluge Storchenvater
Wieder kam, ihn nachzuholen.

Werner klimmt indes zum Garten,
Eilt zur grünen Geißblattlaube
Auf den samtnen Rasenbeeten,
Daß der Kieselwege Dröhnen
Dort sein Kommen nicht verrate.
Denn auf frischer Tat erwischen
Will er den verwegnen Jungen
Und auf seines Rückens Breite
Zur Musik den Dreitakt schlagen.
Also tritt er in die Laube,
Zornvoll schon die Hand gehoben,
Aber wie gerührt vom Blitzstrahl
Sinkt sie an der Hüft' ihm nieder,
Der Faustschlag blieb, so wie die
Deutsche Einheit und manch andres,
Nur ein schön gedacht Projekt.
Margareten muß er schauen,
Die Trompete an den Lippen
Und die Wangen aufgeblasen
Wie der kleine holzgeschnitzte
Zierliche Posaunenengel
In der Kirche Fridolini.

Sie erschrickt als wie ein Strauchdieb,
Der in Nachbars Hof ertappt wird,
Die Trompete fällt ihr jählings
Von der Lippe blühndem Rand.
Werner mildert die Verwirrung
Durch ein feines Wortgewinde,
Und schulmeisterlich beginnt er
Der Trompetung Anfangsgründe
Regelrecht und ernst bemessen
Jetzt dem Fräulein darzutun,
Zeigt die Griffe, zeigt das Hauchrohr,
Und wie beides zu bemeistern,
Daß der rechte Ton sich aufschwingt.
Margareta horcht gelehrig,
Und eh' sie's versehn erweckt ihr
Hauch schon wieder neue Klänge
Der Trompete, die jung Werner
Ihr, sich leicht verneigend, darreicht.
Spielend lehrt er sie, was einstmals
Ihres Vaters Kürassiere
In der Schlacht zum Angriff bliesen:
Nur ein paar unschwere Töne,
Aber markig und bedeutsam.

Liebe ist von allen Lehrern
Der geschwindeste auf Erden,
Was oft Jahre ehrnen Fleißes
Nicht erreichen, das gewinnt sie
Mit dem Zauber einer Bitte,
Mit der Mahnung eines Blicks;
Selbst ein niederländ'scher Grobschmied
Ist ja einstens durch die Liebe
Noch in vorgerückten Jahren
Ein berühmter Maler worden.
Glücklich Lehren — glücklich Lernen
In der grünen Geißblattlaube!
's war, als stünd' des deutschen Reiches
Letztes Heil auf dem Begreifen
Dieses alten Reiterliedes,
Und doch ging durch ihre Seelen

Ganz 'ne andre Melodie:
Jenes süße, schöpfungsalte
Lied der ersten jungen Liebe.
Zwar ein Lied noch ohne Worte,
Doch sie ahnten seinen Inhalt,
Und sie bargen unter Scherzen
Dieser Ahnung Seligkeit.
Von den Tönen angefochten,
Kam der Freiherr, Rundschau haltend,
Wollte zürnen, doch es wandelt
Bald der Grimm in heitre Lust sich,
Da sein Kind ihm die Fanfare
Seiner alten Reiter blies.
Heiter sprach er zu jung Werner:
„Ihr entfaltet ja in Eurem
Kunstberuf 'nen Feuereifer.
Wenn das so fortgeht, so können
Wir noch Wunderding erleben:
Selbst die Stalltür, die im Zugwind
Unmelodisch knarrt und stöhnet,
Selbst die Frösch' im Wiesenteiche
Werden noch am End' von Eures
Blasens Allgewalt bekehrt."

Werner aber hielt hinfüro
Die Trompete für ein Kleinod,
Das der reichste Basler Kaufherr
Mit dem schwersten Basler Geldsack
Nicht vermöcht' ihm abzukaufen:
Hatten Margaretas Lippen
Ja die Strahlende berührt!



Zehntes Stück



Jung Werner in der Erdmannshöhle.

Von dem Feldberg trägt ein wilder
Waldbach schäumend seine Fluten
Zu dem Rhein, — man heißt ihn Wehra.
In dem engen Tal dort steht ein
Einzler Tannbaum zwischen Felsen;
In den Aesten saß der hagre
Böse Waldgeist Meysenhartus.
Der benahm sich heut sehr unfein,
Fletschte seine scharfen Zähne,
Riß sich einen Ast vom Stamme
Und benagte einen Tannzapf,
Kletterte auch mehrmals unwirsch
Auf und nieder wie ein Eichhorn,
Rupfte einer braven Nachteul'
Ein paar Federn aus dem Flügel,
Wiegte schließlich sich im Wipfel
Und verhöhnt' die alte Tanne:

„Hoher Tannbaum, grüner Tannbaum,
Nimmer möcht' ich mit dir tauschen!
Festgenagelt stehst im Grund du,
Mußt erwarten, wer zu dir kommt,
Kannst dich nicht vom Platze rühren,
Und wenn je dein Tannenschicksal
Will, daß du zur Ferne wanderst,
Kommen erst die Menschen mit dem
Scharfen Beil und haun und hacken
Tief ins Fleisch dir, bis du umsinkst,
Und sie ziehen unbarmherzig
Dir das braune Rindenfell ab,
Werfen dich dann in den Rhein, und

Bis nach Holland mußt du schwimmen.
Pflanzt man auch in der Fregatte
Stolz dich auf dort und benamst dich
Einen Mastbaum: du bist doch nur
Eine glattgeschundne Tanne,
Der die Wurzeln abgehaun sind,
Und du härmst dich auf dem Meer in
Heimweh, bis ein Blitz vom Himmel
Mast und Schiff und Mann und Maus — die
Ganze Wirtschaft in die Luft sprengt.
Hoher Tannbaum — grüner Tannbaum,
Nimmer möcht' ich mit dir tauschen!"

Sprach die Tanne: „Jeder stehe
An dem Platz, wo er gewachsen,
Und erfülle, was ihm obliegt!
Also halten wir's im Wald hier,
Und 's ist gut so, mind'stens besser,
Als bei Nacht irrlichtelieren,
Mensch und Vieh in Dornen jagen
Und versprengter Wandrer Flüche
Sich als Lohn nach Hause nehmen,
Wie's dein Geisterhandwerk mitbringt.
Und wer kümmert sich um dich noch?
Höchstens sagt der Bauersmann, der
Teufel hol' den Meysenhartus;
Doch die andern schreiben Bücher
Und beweisen, daß du gar nicht
Existierest, daß das Irrgehn
Nur des Weins und Nebels Folg' sei.
O, die Geisteraktien stehen
Schlecht itzt, und viel lieber wär' ein
Pflasterstein ich auf der Heerstraß',
Als ein Geist vom dritten Range,
Als der Waldgeist Meysenhart!"

Sprach der Geist: „Hievon verstehst du
Nicht die Spur, mein edler Tannbaum.
Meysenhart und seine Brüder
Herrschen mächtig durch den Erdball,

Ueberall, so weit die Welt reicht,
Gibt's Holzwege und gibt's Menschen,
Die auf diesen Pfaden wandeln —
Und wo immer, fröhlich, trauernd
Einer seinen Holzweg schreitet:
Diesen haben wir geliefert!
Laß sie zweifeln an den Geistern,
Bleiben doch in unserm Bann!
Heut' auch werd' ich einen etwas
Seitab führen, der soll merken,
Daß der Geister viele walten."

Von dem Berg kam Meister Werner.
Der hatt' seine junge Liebe
Weit in Wald hinausgetragen,
Und soweit der Mensch hienieden
Glücklich sein kann, war er's: frohe
Hoffnung schwellte ihm den Busen,
Der Gedanken viele zogen
Durch den Kopf, wie wenn sie nächstens
Liebeslieder werden wollten,
Gleich den Raupen, die sich bald zu
Schmetterlingen umgestalten.
Jetzo wollt' er heimwärts kehren,
Doch der Waldgeist Meysenhartus
Hüllt in Staub den rechten Pfad ihm,
Und zerstreuet schritt jung Werner,
Statt zum Rhein hinab, landeinwärts.
Lachend kletterte der Waldgeist
Wieder zu der Tanne Wipfel,
Schaukelte sich in den Aesten.
„Den Mann hat's!" so sprach er höhnend.
Werner, nicht des Weges achtend,
Ging hinauf ins Tal von Hasel,
Und er kam an eine Bergwand.
Schattig kühl war dort die Stelle,
Stechpalm', Schleh' und Efeu rankten
Schmiegsam um den kahlen Fels sich,
Seitwärts rieselte die Quelle.

Durch die Büsche trat jung Werner,
Frischen Trunk sich dort zu schöpfen;
Zäh verwachsen war das Strauchwerk,
Und er trat mit festem Fuß auf,
Da schlug an sein Ohr ein quiekend
Schriller Klaglaut, wie von einem
Maulwurf, der bei unterird'schem
Wühlen in der Schling gefangen,
Jäh zum Tageslicht aufgeschnellt wird.
Knisternd hob sich's aus dem Grase;
Vor ihm stand ein graues Männlein,
Kaum drei Schuh hoch, etwas bucklig,
Aber zart von Antlitz, seine
Klugen Aeuglein blitzten seltsam.
Sorgsam ließ er des Gewandes
Enden zu der Erde wallen
Und sprach hinkend: „Herr, Ihr habt mich
Unsanft auf den Fuß getreten."
— Sprach jung Werner: „Das bedau'r ich."
Sprach das Männlein: „Und was sucht Ihr
Ueberhaupt in unserm Tal?"
Sprach jung Werner: „Keinesfalles
Such' ich die Bekanntschaft solcher
Ganz zweckwidrig kleiner Männlein,
Die wie Heuschrecken im Grase
Hüpfen und so unnütz fragen."
Sprach das Männlein: „O so sprecht ihr
All, ihr plumpe, rohe Menschen!
Tappt mit euren groben Füßen,
Daß der Boden drunter zittert,
Und ihr haftet doch nur auf der
Oberfläche gleich den Käfern,
Die in Baumesrinde nisten!
Glaubt, ihr seid die Herrn der Erde,
Und wollt nichts von denen wissen,
Die in Höhen, die in Tiefen
Still, geräuschlos, mächtig walten!
O ihr plumpe, rohe Menschen!
Ihr verschließt euch hinter Mauern
Und erzieht in eurer Schädel

Treibhaus mühsam ein'ge Pflänzlein,
Nennt sie Kunst und Wissenschaft — und
Seid noch stolz auf dieses Unkraut.
Traun, bei Bergkristall und Kalkspat!
Vieles müßt ihr noch erlernen,
Bis das rechte Licht euch aufgeht!"

Sprach jung Werner: „Glück für Euch, daß
Friede heut mir im Gemüt wohnt;
Hätt' sonst gute Lust, zum Dank für
Diese Kapuzinerpredigt
Euch am langen grauen Bart dort
An den Stechpalmstrauch zu knüpfen!
Doch mein Herz ist heut durchwärmt vom
Sonnenschein der Liebe, davon
Ihr samt Bergkristall und Kalkspat
Keine Ahnung habt; ich möchte
Jeden heut umarmen, jedem
Eine Guttat gern erzeigen;
Sprecht drum, wer Ihr seid und ob ich
Einen Dienst Euch mag erweisen."

Sprach der Graue: „Dieses klingt schon
Artiger, — ich steh' dir Rede.
Erdmännlein sind wir geheißen,
Hausen tief in Kluft und Spalten,
Hausen tief im Höhlengrund.
Hüten Gold- und Silberschätze,
Schleifen blank die Steinkristalle,
Tragen Kohlen zu dem alten
Feuer in der Erde Mitten,
Und wir heizen gut, ihr wäret
Sonder uns schon all erfroren —
Kannst den Rauch aus unsern Oefen
Am Vesuv und Aetna schaun.
Sorgen auch im stillen für euch
Undankbare Menschenkinder,
Singen euren Flüssen in der
Bergkluft schöne Wiegenlieder,
Daß sie euch kein Leides antun,

Stützen morschgewordne Felsen,
Fesseln böses Eis der Gletscher,
Kochen euch das scharfe Steinsalz,
Mischen heilerprobte Stoffe
In die Quellen, die ihr trinket:
Ewig webt und unermeßlich
Sich der grauen Männlein Tagwerk
In der Erdenwerkstatt fort.
Früher haben uns die Menschen
Noch gekannt, und weise Frauen,
Alte Priester kamen zu uns
In die Tiefen, und sie lauschten
Unsrer Arbeit, und sie sprachen:
„In den Höhlen wohnt die Gottheit."
Ihr itzt seid uns fremd geworden,
Aber gern erschließen wir euch
Einen Blick ins Unterird'sche,
Und wir lieben insbesondre
Die verfahrnen deutschen Schüler,
Denn sie haben gute Herzen,
Und sie sehen mehr als andre.
Ihr auch scheint ein solcher, folgt mir!
Hier im Tal ist meine Höhle,
So Ihr Euch etwas zu bücken
Wißt, so schaff' ich Euch den Eingang."

Sprach jung Werner: „Meinethalben!"
— Drauf bedächtig schob das Männlein
Einen Strauch zurück vom Felsen,
Und ein niedrer Gang ward sichtbar.
„Für das Menschenaug' ist Licht hier
Nötig!" sprach der Erdmann, rieb zwei
Kiesel und entzündet' an den
Funken einen breiten Kienspan,
Schritt voraus dann mit der Leuchte.
Werner folgte, sorgsam mußt' er
Oft sich bücken, oft schier kriechen,
Denn der Fels hing tief herab.
Aber bald erschloß ein weiter
Höhlenraum am End' des Gangs sich,

Riesenhoch die Felsenwölbung:
Schlank gewundne Säulen senkten
Von der Decke sich zum Boden,
An den Wänden rankt in buntem
Formenspiel des grauen Tropfsteins
Geisterhaftes Steingeweb,
Bald wie Tränen, die der Fels weint,
Bald wie reich verschlungne Zierat
Riesiger Korallenäste.
Bläulich fahler unterird'scher
Farbenschimmer füllt' die Räume,
Grell dazwischen auf der Steine
Kanten glänzt' das Kienspanlicht,
Aus der Tiefe klang ein Rauschen
Wie von fernem Bergstrom auf.
Staunend sah die Pracht jung Werner;
Glaubt', er träum' von einem hohen
Fremden Tempel, und es wurde
Schier andächtig ihm zu Mut.

Sprach sein Führer: „Nun, mein junger
Freund, was denkt Ihr von des grauen
Männleins still verborgner Klause?
Dies ist nur ein Werktagshäuslein,
Manch ein schönres steht im Norden,
Steht auch in der Alpen Klüften,
Und das schönste steht in Welschland,
An dem Felsenriff von Capri,
Fern im mittelländ'schen Meer.
  Ueber blauen Seegrund spannt sich
Dort des Tropfsteins hohe Wölbung,
Aus den Wellen blitzt und sprüht ein
Blaues Feuer durch das Dunkel,
Schützend deckt die Flut den Eingang.
Die italischen Erdmännlein
Baden scherzend dort sich mit des
Meeresalten Nereus Töchtern,
Und der Seemann scheut die Grotte.
Später einstmals darf vielleicht ein
Deutsches Sonntagskind hineinschaun,

So wie du, ein fahrend Spielmann
Oder ein leichtfert'ger Maler.
Doch itzt komm, wir müssen weiter!"

Mit der Leuchte schritt er vorwärts
In die Tiefe, Werner schaute,
Wild chaotisch durcheinander,
Felsentrümmer unten starren,
Ueber sie entstürzte schäumend
Abgrundwärts der Höhlenfluß.
Ueber hohe Blöcke kletternd,
Traten sie in einen Schacht ein.
Heimisch war's dort; im Geviertraum
Bauten sich die Felsenwände
Wie zu einer Siedelei.
Schlanke Säulen standen ringsum,
Von der Decke niederträufend,
Langsam — durch Jahrtausende in
Stetem Wachstum — hatt' der Tropfstein
Sie gebildet, — andre waren
Unvollendet noch im Werden.
An die Säulen pocht das Männlein,
Und sie tönten tief in fremdem
Rhythmischem Zusammenklang.
„Sind gestimmet nach der großen
Harmonie der Sphären," sprach er.

In der Klause lag ein Felsblock,
Glatt und rundlich, einem Tisch gleich.
Daran — starr und ernst und schweigend
Saß ein Mann, — als ob er schliefe,
Lehnt' sein Haupt er auf die Rechte,
Steinern war das stolze Antlitz,
Und des Lebens Flamme zuckte
Nicht mehr drauf; dem trüben Auge
War wohl manche Trän' entströmet,
Stein geworden haftet jetzo
Sie am Bart und am Gewand.
Schauernd sah den Mann jung Werner,
Schauernd frug er: „Ist's ein Steinbild?

Ist's ein Mensch von Fleisch und Blut?'

Sprach sein Führer: „Dieser ist der
S t i l l e Mann, mein braver Gastfreund,
Den ich lange schon beherberg'.
War ein stolzes Menschenkind einst.
Fand ihn draußen in dem Tale,
Und ich wollt' den Weg ihm zeigen
Nach dem Dorfe zu den Menschen.
Doch er schüttelte das Haupt und
Höhnisch schier klang mir sein Lachen.
Seltsam große Worte sprach er,
Bald wie fromm andächtig Beten,
Wie ein Psalm, so wie wir selbst ihn
In der Erde Schoße singen,
Bald als wie ein Fluch zum Himmel.
Viel auch konnt ich nicht verstehn,
Doch es klang mir wie Erinn'rung
An uralte Schöpfungszeiten,
Als die grimmigen Titanen
Berg und Fels zu unsern Häupten
Aus dem Boden rissen und wir
Scheu hinab zur Tiefe flohn.
Mitleid hatt' ich mit dem Manne,
Und ich führt' ihn in die Höhle;
's hat ihm gut bei mir gefallen,
Und er freut' sich, als ich ihm der
Erdmännlein Hantierung zeigte.
Fand sich bald zurecht in unserm
Höhlenbrauche; oft gemeinsam
Lauschten wir des Tropfsteins Wachsen,
Plauderten auch manchen Abend
Von den Dingen in der Tiefe.
Nur wenn auf die Menschen ich die
Rede lenkte, ward er zornig,
Blickte finster und zerschlug mir
Einmal sieben Tropfsteinsäulen.
Auch wenn Sonn und blauen Himmel
Ich ihm loben wollte, sprach er:
„Laß die Sonne, laß den Himmel!

In der Sonne Strahlen draußen
Kriechen Schlangen, Schlangen stechen,
Leben Menschen, Menschen hassen,
Und am Himmel, in den Sternen
Stehen Fragen, Fragen wollen
Antwort haben, und wer gibt sie?"
Also blieb er in der Höhle,
Und der Schmerz, der erst durchstürmt' ihn,
Löste sich in milde Wehmut.
Oftmals sah ich leis ihn weinen,
Oft, wenn ein melodisch Wehen
Durch der Säulen hohlen Schaft zog,
Saß er dort, sang schöne Lieder.
Doch allmählich ward er stummer;
Fragt' ich, was ihm fehl', so reicht' er
Lächelnd mir die Hand und sprach:
„Erdmann, schöne Lieder weiß ich,
Doch das schönste hab' ich noch nicht
Dir verraten, das heißt Schweigen.
Schweigen — Schweigen: o fürtrefflich
Lernt es sich in deiner Höhle,
Tiefe schafft Bescheidenheit.
Aber kalt wird's, kalt hier unten,
Erdmann! und mein müdes Herz friert.
Erdmann, wißt Ihr auch, was Lieb' ist?
Wenn du einstmals nach Demanten
Gräbst und find'st sie — nimm sie mit dir,
Pfleg sie gut in deiner Höhle.
Wirst dann nimmer frieren, Erdmann!"

Also klang sein letztes Wort mir.
Schweigend sitzt er nun seit Jahren
Dort am Fels, — ist nicht gestorben,
Lebt auch nicht, es wandelt langsam
Sich der stille Mann in Stein um.
Und ich pfleg' ihn; tiefes Mitleid
Hab' ich um den stillen Gastfreund,
Laß ihm oft den Klang der hohlen
Säulen seine Still' erheitern,
Und ich weiß, er hört es gern.

Ohne Euch zu nah zu treten,
Glaub' ich, Ihr auch seid ein Spielmann;
Mögt als Dienst drum, den Ihr botet,
Meinem stillen Mann eins spielen."

Sprach's; — wehmütig griff jung Werner
Zur Trompete, und wehmütig
Klang sein Blasen durch die Höhle,
Wie durchhaucht von tiefem Mitleid.
Dann gedacht' er seiner eignen
Lieb' — wie ferner Jubel zogen
Heitre Klänge durch die Wehmut,
Zogen näher, — frischer, voller.
Wie ein Auferstehungslied am
Ostermorgen hallt's zum Schlusse,
Und der stille Mann am Felsblock
Nickte grüßend mit dem Haupt. —
Lebe wohl und träum in Frieden,
Stiller Mann in stiller Klause,
Bis die Fülle der Erkenntnis
Und die Lieb' den Steinbann sprengt.

Durch die Höhle rückwärts gingen
Werner und sein grauer Führer.
Eingetreten in die Halle
Hob der Erdmann einen Felsblock,
Drunten war ein Schrein, es lagen
Edelsteine gleißend drinnen,
Schriften auch und Pergamente;
Einen blassen Amethystos
Und ein paar vergilbte Blätter
Nahm der Erdmann draus und reicht' sie
Wernern: „Dies zum Angedenken
Wird dir's einst zu bunt da droben,
Weißt du, wo du Obdach findest.
Doch wenn böse Menschen sagen,
Erdmann trüge einen Gansfuß,
Dann, bei Bergkristall und Kalkspat,
Sag, das sei infam gelogen!
Zwar ein ganz klein wenig platt ist

Erdmann's Sohl', doch nur ein grober
Bauer kann von Gansfuß sprechen.
Jetzt ade! dort ist der Ausgang!
Nimm den Kienspan, leucht dir selber,
Ich hab' anderweit zu tun!"
Sprach's und kroch in einen Felsspalt.
Sinnend durch der Höhle Nied'rung
Ging jung Werner; dreimal schlug er
Seinen Kopf hart an die Felswand,
Eh' das Tageslicht erreicht war.
Friedlich klang die Abendglocke
Durch das Waldtal ihm zum Heimweg.



Elftes Stück



Der Hauensteiner Rummel.

Durch den Schwarzwald zieht ein Summen,
Summen wie von Bienenschwärmen,
Summen wie von nahem Sturmwind.
In dem Wirtshaus sitzen wilde
Bursche, — schallend dröhnt der Faustschlag
Auf den Tisch: „Schafft neuen Wein her!
Jetzo kommen andre Zeiten
Für das Hauensteiner Ländlein."
— Auf dem Speicher hebt der Bauer
Dielen auf, holt die vergrabne
Radschloßflint' herfür, die rost'ge,
Holt die lange Hellebarde.
— Von dem Nußbaum sieht's der Rabe,
Krächzt: „Hab' lange Zeit gefastet,
Bald gibt's Fleisch auf meine Tafel.
Bäuerlein, du sollst mir schmecken!"

Jetzt von allen Bergeshalden
Zieht's nach Herrischried zum Markt hin,

Dorten ist der Sitz der Einung,
Dort wird Einungstag gehalten.
Aber nicht wie sonst im schwarzen
Sammetwams, im roten Brustlatz,
In der hohen weißen Halskraus'
Kommt der Hauensteiner heute:
Der den Harnisch umgeschnallet,
Jener trägt ein Lederkoller;
In den Lüften weht die Landfahn'
Flatternd, und die Morgensonne
Blitzt auf Spieß und Morgenstern.
Vor der Kirche auf dem Marktplatz
Standen die Gemeindeält'sten,
Einungsmeister und Stabhalter;
„Still, ihr Mannen!" rief der Weibel,
Still ward's — auf der Kirche Stufen
Trat der Hauensteiner Redmann,
Eine Schriftung in den Händen,
Strich den grauen Bart und sprach:

„Sintemal die böse Kriegszeit
Stadt und Land hat schwer geschädigt
Und die Schuldlast hart vermehrt,
Hat zur Deckung dieser Nöten
Jetzt die gnäd'ge Herrschaft eine
Neue Umlag' ausgeschrieben,
Jedem Hausstand sieben Gülden
Und den led'gen Mannen zwei.
Nächste Woch' sie einzutreiben,
Wird der Säckelmeister kommen,
Also schreibt das Waldvogteiamt."
„Schlagt ihn tot, den Säckelmeister!
Gott verdamm' ihn!" rief's im Haufen.
„Doch dieweil der Krieg uns selber
Sattsam heimgesucht, auch viel' um
Haus und Hof dabei gekommen,
Und dieweil in unsern Rechten
Es verbrieft steht, daß mit Ausnahm'
Dess', was Brauch und Herkomm' heischet,
Steuerfrei das Land verbleibe,

Meinen viel verständ'ge Männer,
Diese Ford'rung sei unbillig,
Und man sollt' auf unsern alten
Landesrecht' und Privilegy
Fest beharrn und Nüt bezahlen."
„Nüt bezahlen!" rief's im Haufen.
„Darum han wir euch berufen,
Um der Einung Spruch zu hören."

Wie am fernen Meer die Brandung
Schallten wild verworrne Stimmen:
„Vorwärts, Fridli! Mund auf! reden
Soll der Bergalinger Fridli,
Der versteht's, — wir andern alle
Meinen's so wie er." Und jetzo
Sprach der Mann, den sie gerufen,
Sprach's mit schlau gekniffnen Augen,
Sprach's auf einem Sägklotz stehend:

„Merkt ihr endlich, dumme Bauern,
Wo's hinaus will? Eure Väter
Gaben einst den kleinen Finger,
Jetzo packt man schon die Hand euch;
Gebt sie nur! in kurzem ziehen
Sie das Fell euch ganz vom Leib!
Wer hat Recht uns zu befehlen?
Frei im Tannwald haust der Bauer,
Ueber ihm steht nur die Sonne:
Also ist's in unsern Rodeln,
Ist's im Einungsbuch zu lesen;
's steht nichts drin von Zins und Fronden
Und leibeigner Dienstbarkeit.
Doch sie kommt, wenn ihr nicht abwehrt.
Wißt ihr, wer dagegen Schutz gibt?
Könnt' es drüben bei den Schwyzern
Und im Appenzell erfragen:
Der da!" — und er schwenkte grimmig
Ueberm Haupt den Morgenstern —
„Und vom Tannbaum pfiff mir jüngst um
Mitternacht ein weißer Vogel:

Alte Zeiten, gute Zeiten,
Freie Bauerschaft im Walde:
So ihr sie mit Spieß und Flinten
Sucht, werd't ihr sie wiederfinden.
Amen jetzt! Ich hab' gesprochen."

Wild Geschrei ertönt' im Haufen.
„Der Mann sagt's uns," sprach ein mancher
Und: „Zum Teufel mit der Herrschaft!
Feuer in die Steuerlisten!
Die Herrn Schreiber sollen sehen,
Ob mit ihren Tintenfässern
Sie das Feu'rlein löschen können!"
Sprach ein andrer: „Waldvogt, Waldvogt!
Hast mich jüngst in Turm geworfen,
Schmale Atzung, Brunnenwasser!
Glaub', du hast auch Wein im Keller,
Wollen diesen itzt versuchen,
Waldvogt! wollen Rechnung halten!
Rief ein dritter: „Gut Gewehr, das
Manchen Auerhahn schon birschte,
Freu dich jetzo auf die Hochjagd
Und triff gut, wir schießen balde
Nach dem schwarzen Doppelaar."
Also summt' es durch den Haufen,
Und so wie zur Zeit der Seuche
All das gleiche Fieber anpackt,
So rumorte jetzt in aller
Herz ein böser Bauernzorn.
Fruchtlos sprach der vielerfahrne
Balthes dann von Willaringen:
„Wenn der Gaul am Schwanz gezäumt wird,
Kann der Mann nicht auf ihm reiten,
Wenn der Bauer mit Rumoren
Recht verlangt, geht's hinterfür stets
Und zum Schluß bekommt er Prügel,
Drum heißt's schon seit langen Zeiten:
Seid der Obrigkeit gehorsam,
Und ich mein' —" doch unfreiwillig
Schloß sich hier die Friedensmahnung:

„Werft hinaus den alten Balthes!
Gott verdamm' ihn! Meint es treulos,
Will die Landessach' verraten!"
Brüllt' es ringsum, Steine flogen,
Spieße drohten, mühsam deckten
Wenig Freunde ihm den Rückzug.

„Kurz und gut, was braucht's das Reden?"
Schrie der Bergalinger Fridli,
„Wer der Landschaft alten Rechten
Treu bleibt und dafür ins Feld zieht,
Heb die Hand auf!" und sie hoben
Hurrarufend rings die Hände.
Waffenklirren, — Fahnenschwenken, —
Kampfgeschrei, — bald schlug die Trommel,
Und desselben Tags noch zog der
Helle Haufen in das Rheintal,
Die Waldstädte zu berennen.

Drauß im Forst, vom Tannenaste,
Sah der Waldgeist Meysenhartus
Höhnisch auf den Bauernheerzug.
Sprach: „Glück auf die Reis', ihr Herren!
Euch brauch' i ch nicht irr zu führen,
Seid auf einem guten Holzweg!"

Boten reiten, Wächter blasen,
Frauen jammern, Kinder schreien,
Durch das Tal ertönt' die Sturmglock'.
Bürger rennen durch die Gassen:
„Schließt das Tor, besetzt die Mauer,
Schafft zum Turme die Kartaunen!"
Vom Balkone schaut der Freiherr,
Schaut, wie sich's im Tannwald regte,
Wie von allen Bergespfaden
Dunkle Massen niederstiegen.
„Träum' ich oder wach' ich?" sprach er,
„Hat der Bau'r vergessen, daß vor
Mehr als hundertfünfzig Jahren
Schon solch Spaßen ihm gelegt ward?

Glaub' wahrhaft, es blitzt vom Wald wie
Pickelhauben und Hallparten.
Gut gedacht, ihr Herrn vom Walde!
Während an der Donau unten
Jetzt dem Türk' der Kaiseradler
Seine Fäng' verspüren läßt:
Glaubt ihr, könnt' man ihm so leichthin
Hier am Rhein 'ne Feder rupfen!
Seht euch vor, daß eure Rechnung
Sich nicht falsch zeig', und am alten
Freiherrn soll es heut nicht fehlen,
Euch ein Süpplein einzubrocken."

Sprach's und ging hinab zur Stube,
Warf sich um den Büffelkoller,
Warf sich um den Reiterpallasch,
Rief dann seine Hausgenossen:
„Setzt die Waffen in Bereitschaft,
Haltet Wache auf den Türmen,
Zieht die Zugbrück' auf und laßt mir
Keinen ungeladnen Gast ein!
Ihr, Herr Werner, ordnet dann das
Weitre, hütet mir mein Schlößlein
Und mein Teuerstes, die Tochter.
Fürcht dich nicht, lieb' Margareta,
Mut ziemt dem Soldatenkind.
's sind nur ein paar schwarze Raben
Von dem Wald herabgeflogen,
Möchten an der Waldstadt Mauer
Sich das Hirn etwas erschüttern.
B'hüt euch Gott! ich selber geh' auf
Meinen Posten itzt, aufs Rathaus."

Weinend in des Freiherrn Arme
Warf sich Margareta, dieser
Küßt sie freundlich auf die Stirne.
Schüttelt' Werner dann die Rechte,
Schritt hinunter drauf zum Markt.
Klagend zogen aus dem Stifte
Dort die Damen nach dem Münster:

„Sei uns gnädig, Fridoline!“
Vor der Haustür stand der Knopfwirt,
Sprach: „Ist's Zeit schon, gnäd'ger Herre,
Daß man Gold und Silber in des
Kellers tiefste Tiefen gräbt?“
Sprach der Freiherr: „Schämt der Frag' Euch!
Zeit ist's nur, daß Ihr vom Nagel
Eure Wehr nehmt und zum Tor geht.
Vorwärts, alter Karpfenfischer!“

In dem Rathaussaal berieten
Bürgermeister sich und Stadtrat;
Mancher von den weisen Vätern
Macht' ein bang Gesicht, als wär' der
Jüngste Tag hereingebrochen;
Manchem fielen seine Sünden
Zentnerschwer aufs Herz, er seufzte:
„Schütz' uns Gott vor dieser Landplag',
Und ich will zeitlebens nie mehr
Geld auf hohe Zinsen leihen,
Waisengut unrecht verwalten,
Sand in das Gewürze tun.“
Einer hatt' auch schon beantragt:
„Schickt dem Bauer Fleisch und Weines
Eine Lief'rung vor das Tor und
Ein paar Dutzend Golddublonen,
Daß er seines Weges zieht,
Die in Waldshut mögen sehen,
Wie sie fertig mit ihm werden.“

Zu dem Stadtrat trat der Freiherr:
„Nun, ihr Herrn! glaub' schier, ihr hängt die
Köpfe — rüstig an die Arbeit!
Als der Schwed' vor euren Mauern
Lag, sah's ernst aus; heut ist's nur ein
Fastnachtspiel; — ihr habt ja sonst euch
An der Musica ergötzet
Und versteht euch auf den Brummbaß.
Frisch, ihr Herren vom Orchester!
Laßt eins spielen, — die vorm Tore

Werden schleunigst heimwärts tanzen,
Eh' ein kaiserlich Kommando
Ihnen die Finale bläst."

Sprach's. In Zeiten der Verwirrung
Wirkt am rechten Platz ein kräftig
Wort oft Wunder. Viele richten
An des andern Mut sich selbst auf,
Und an e i n e m festen Willen
Kräft'gen Hunderte den ihren.
Nach des Freiherrn grauem Schnurrbart
Schaute herzgestärkt der Stadtrat:
„Ja, das ist auch unsre Meinung;
Woll'n das Städtlein tapfer halten,
Kommandieren soll der Freiherr!
Der versteht's; — das Donnerwetter
Schlag' in die verfluchten Bauern!"
Durch die Straßen tönt' Alarmruf.
Zu dem Stadttor, wo der schmale
Erdwall nach dem Festland führt,
Schritt bewehrt die junge Mannschaft.
Auf der Bastion stand grimmig
Fludribus, der Freskomaler,
Der hatt' ein paar junge Bursche
Dort gesammelt, und sie schleppten
Eine alte Wallkanone
Aufwärts, — lächelnd sah's der Freiherr,
Aber Fludribus sprach würdig:
„Wen die Kunst geweiht, den ziert ein
Schatz universaler Bildung,
Gebt ihm Raum, als Staatsmann wie als
Feldherr wird er üb'rall groß sein.
Scharfen Blicks hab' die Gefahr ich
Hier erkannt, doch wie Cellini
Von der Engelsburg zu Rom einst
Frankreichs Connetabel totschoß:
So — auf leider schlechtre Feinde —
Kanoniert hier Fludribus!"

„Bringt sie nur nicht all ums Leben!"

Sprach der Freiherr — „und verschafft euch
Vorher Pulver auch und Kugeln.
Das Geschütz, das ihr hier schleppt, wird
Schwerlich sich von selber laden!“

Drauß, zum Rheinesufer, kam der
Bauern Schar jetzt; knurrend schauten
Sie des Städtleins hohe Mauern,
Sie das wohlverschlossne Tor.
„Füchslein sitzt in seinem Loche,
Füchslein hat den Bau verrammelt,
Bauer wird das Füchslein graben.“
Rief der Bergalinger Fridli:
„Vorwärts, will den Weg euch zeigen!“
Trommelwirbel schlug zum Sturme,
Schwere Hackenbüchsen krachten;
Durch den Pulverdampf, wild jauchzend,
Rannt' ein Trupp itzt gegen 's Tor hin.
In der Mauer Böschung hatt' der
Freiherr rings des Städtleins Schützen
Wohl verteilt, und schweigend sah er
Auf des wilden Haufens Anprall.
„Schad' ist's,“ dacht er, „für die gute
Kraft, die unnütz hier verendet!
's ließ aus diesen Lümmeln sich ein
Trefflich Regiment formieren.“
„Feuer jetzt!“ schallt sein Kommando.
In die Stürmer flog ein scharfer
Gutgezielter Kugelgruß, sie
Stäubten fliehend auseinander
Wie die Krähn, wenn des verborgnen
Jägers Blei in ihren Schwarm schlägt.

Aber mancher lag auf kühlem
Grund; beim Apfelbaum am Ufer
Sprach mit matter Stimme einer
Zu dem fliehenden Gefährten:
„Grüß mir meine alte Mutter,
Grüß auch die Verena Frommherz,
Sag, sie könn' getrost vom langen

Vickerhans den Trauring nehmen,
Denn der Seppli färbt mit seinem
Herzblut itzt den weißen Rheinsand!"

Während so am Tor scharmützt ward,
Spähten andre, ob das Städtlein
Sich vom Rücken packen ließe.
Unterhalb am Rheine stand ein
Lachsfang, große Fischerkähne
Lagen bei der Bretterhütte.
Dorthin kam ein andrer Haufen.
Ein verwegner Bursch von Karsau
Führte sie, er kannte an dem
Rheine jeden Schlich, und manchen
Fisch aus fremden Netzen hatt' er
Nächtlich dort sich schon geholt.
In drei wohlbemannten Nachen
Fuhren diese dort stromaufwärts.
Weidenbäume, dicht Gestrüppe
Und des Rheins gekrümmte Strömung
Deckten sie vor fremdem Blick.
Wo des Freiherrnschlosses hoher
Garten auf gewölbter Mauer
Nach dem Rhein ragt, hielten sie die
Kähne an; leicht war die Landung.
Auf dem Dach des Gartenhäusleins,
Drin einst Fludribus gemalet,
Saß der Kater Hiddigeigei.
Mit Befremden sah der Biedre
In der Tiefe Spieße funkeln,
Sah, wie einer, mit den Zähnen
Seinen blanken Säbel haltend,
An der Mauer sich emporschwang,
Wie ein zweiter folgt und dritter.
Brummend sprach drauf Hiddigeigei:
„'s wär' zwar billig, daß ein weiser
Kater zu der Menschen dummen
Streichen sich neutral verhielte,
Doch ich hasse diese Bauern,
Hasse den Geruch des Kuhstalls,

Dessen Sieg der europä'schen
Bildung seine Atmosphäre
Gänzlich ruinieren würde.
Seht euch vor, ihr Herren! seit am
Capitolium der Gänse
Warnruf in den Galliersturm klang,
Nimmt das Tiervolk seinen ernsten
Anteil an der Weltgeschichte."

Zornig richtet' er empor sich,
Zornig krümmt' er seinen Buckel
Und erhob ein grauenhaftes
Ohrzerreißendes Miauen.
An dem Erkerturm vernahm den
Zeterschrei der treue Anton,
Und er schaute unwillkürlich
Nach der Richtung: „Heilger Himmel,
Feind' im Garten!" — sein Signalschuß
Rief des Schlosses andre Hüter.
Werner kam, mit Blitzesschnelle
Ordnet er die wen'gen Mannen;
„Hierher du — dort du — und feuert
Nicht zu früh!" hoch wogt das Herz ihm:
„Hei, mein Degen, halt dich brav!"
Untief war ums Schloß der Graben,
Schier vertrocknet, aus dem Schilf jetzt
Wuchs es auf wie Spieß und Schwerter.
Trotzige Gestalten klettern
Am verwitterten Gestein auf,
Büchsen knattern, Bolzen zischen,
Axthieb dröhnt an alte Pforte,
Angriff rings, Getös und Schlachtschrei:
„Herrenschloß, bald bist du unser!"
Zwischen durch manch dumpfer Fall in
Wassergraben, — blut'ge Wellen.
Hell am Tor klingt Werners Stimme:
„Bravo so, Anton! — jetzt aufs Korn nimm
Links den Burschen dort, den schwarzen,
Diesen rechts besorg' ich selbst.
Fest und drauf! — schon weicht der Haufe!"

Abgeschlagen war der erste
Angriff, blut'gen Kopfes zogen
Sich die Stürmer rückwärts in den
Schutz der mächtigen Kastanien.
Höhnisch schallt's zum Schloß hinauf:
„Schlechte Ritter, schlechte Knechte,
Sitzen hinter festen Mauern,
Kommt zum ehrlichen Gefechte,
Wenn ihr Mut habt!" — „Tod und Teufel!
Zugbrück' nieder!" herrschte Werner.
„Fällt die Wehre! Vorwärts! — Höhnen?!
In den Rhein jetzt mit den Hunden!"

Nieder rasselte die Zugbrück'.
Allen vorwärts stürmte Werner
In den Haufen, überrannt' den
Burschen, der den Weg gewiesen:
„Wenn der Degen stumpf ist, Schurke,
Kommt's an dich, — dein harrt die Faust nur."
Aus den Feinden ragt ein starker
Kriegsmann, trotzig schaut' das Auge
Aus verwettertem Gesicht vor.
's war ein alter Wallensteiner,
Den der Spaß an Kriegshantierung
In der Bauern Reihen führte.
„Hier ist Stahl zu beißen, Alter!"
Rief jung Werner, seine Klinge
Sauste schneidig durch die Lüfte,
Doch des Kriegsmanns Hellebarde
Fing den Hieb: „Nicht übel, Bürschlein!
Hier die Antwort!" — blutig träuften
Werners Locken; auf der Stirne
Klafft der Streich der Hellebarde,
Doch der sie geschwungen, führte
Keinen zweiten, — tief im Halse,
Wo der Harnisch ihn nicht deckte,
Saß jung Werners Stahl; — er wankte
Noch drei Schritte — niedersank der
Arm ihm: „Teufel, schür dein Feuer,
Hast mich bald!" Tot lag der Alte.

Werner, schirm dein junges Leben!
Tobend stürzte sich der Bauern
Haufen auf die wen'gen Männer;
An Kastanienstamm gelehnet,
Matt noch mit dem Schwert sich deckend,
Stand jung Werner, — um ihn hielten
Treu die Diener Widerpart.
Gnad' dir Gott! die Wunde brennet,
Aus der Faust entfällt der Degen,
Aug' umflort sich — nach der blut'gen
Brust schon zuckt der Feindesstahl.
Da — noch mag sich alles wenden,
Fernher tönt, wie zur Attacke
Ein Trompetenstoß vom Schlosse,
Dann ein Schuß — der stürzt — jetzt eine
Salve. — „Drauf!" so kommandiert der
Freiherr, und in wildem Flüchten
Stäubt zum Rhein der Bauernschwarm.
Freu dich, Werner — Freunde nahen,
Und mit ihnen Margareta!
Als der Kampf im Garten tobte,
Stieg sie auf zum Schloßbalkone,
Und sie blies — unwissend selber,
Was sie wolle, — blies, als Notschrei
Angstgepreßter Seele, jenes
Schlachtsignal der Kaiserlichen,
Das sie tändelnd unter Scherzen
In der Laube einst gelernt.
Es vernahm's des Freiherrn Mannschaft,
Die vom Strauß am Tor zurückkam,
Und den Schritt beflügelnd bei der
Jungfrau Kampfruf, drangen jetzo
Zum Entsatz sie in den Garten.
Frauenherz, du weiches, zages,
Wer hat also dich gestählt?

„Gott, er lebt!" sie neigte mild sich
Zu ihm nieder, der auf grünem
Gras lag im Kastanienschatten,
Strich die blonden blut'gen Locken

Von der Stirn: „Hast brav gefochten!“
Matt noch hob sich Werners Auge,
Ist's ein Traumbild, was er schauet?
Schloß sich dann; — auf zwei Gewehren
Trug man ihn zum Herrenhaus.



Zwölftes Stück



Jung Werner und Margareta.

In der Schloßkapelle brennt ein
Einsam flackernd Lampenlichtlein,
Leuchtet mild auf das Altarbild,
Draus die Königin des Himmels
Gnädiglich herniederschaut.
Vor dem Bilde stehen frische
Rosen und Geraniensträuße,
Betend kniet dort Margareta:
„Schmerzgeprüfte, Gnadenreiche,
Die du unser Haus beschirmest,
Schirm auch ihn, den böse Wunde
Krank aufs Krankenlager fesselt,
Und verzeihe, so es etwan
Unrecht wäre, daß ich selber
Unablässig sein gedenke.“

Hoffnung und Vertrauen senkten
Sich ins Herz mit dem Gebet.
Heiter stieg der Treppen Stufen
Margareta aufwärts; — an des
Kranken Schwelle stand der graue
Hausarzt, und er winkt' ihr, daß sie
Leisen Schrittes vorwärts gehe.
Ungefähr auch wußt' er, welche
Frag' an ihn gerichtet würde,
Sprach deshalb gedämpfter Stimme:

„Seid getrost, mein gnädig Fräulein,
Frisches Blut und starke Jugend
Krankt nicht lang an solchen Schmarren.
Schon hält der Genesung Bote,
Milder Schlummer ihn umfangen,
Heut noch darf er wieder ausgehn."
Sprach's und ging; es harrte manche
Schuß- und Hiebwund' seiner Pflege,
Und er mied unnützes Plaudern.

Leise in jung Werners Stube
Eintrat jetzo Margareta,
Scheu, neugierig schauend, ob der
Arzt ihr wahre Kunde gab.
Sanft entschlummert lag jung Werner,
Blaß und jugendschön, gleich einem
Marmorbildnis. Wie im Traume
Hielt er ob der Stirn' und ob der
Frischvernarbten Wund' die Rechte,
So wie einer, der das Aug' vor
Blendend lichter Sonne deckt;
Um die Lippen spielt ein Lächeln.

Lange schaut' ihn Margareta —
Lang und länger, — also mocht' einst
In des Ida Wäldern auf den
Süßen Schläfer, den Endymion,
Niederschaun die Götterjungfrau.
Mitleid hielt ihr Aug' gebannet,
Ach! Und Mitleid ist ein fruchtbar
Erdreich für das Pflänzlein Liebe.
Sie entsproßt aus unsichtbarem
Saatkorn diesem reichen Boden
Und durchzieht ihn bald mit tausend
Feinen festen Wurzelfasern.

Dreimal hatte Margareta
Schon den Schritt zur Tür gelenket,
Dreimal kehrte sie zurück, und
Leise trat sie an sein Lager.
Auf dem Tischlein stand ein kühler

Heiltrank, standen Arzeneien.
Doch sie mischte nicht den kühlen
Heiltrank, nicht die Arzeneien:
Beugte scheu zu ihm sich nieder,
Scheu, — sie wagte kaum zu atmen,
Daß kein Hauch den Schlumm'rer störe,
Schaute lang auf das geschlossne
Aug', und unwillkürlich neigten
Sich die Lippen, — doch wer deutet
Mir das seltsam sonderbare
Spiel der ersten Liebesneigung?
Schier vermuten darf der Sang, sie
Wollt' ihn küssen: nein sie tat's nicht,
Schreckte jäh zusammen, — seufzte, —
Schnell sich wendend, einem scheuen
Reh gleich, floh sie aus der Stube.

Wie der Mann, der lang in finstrer
Kerkernacht auf feuchtem Stroh lag,
Schier verwundert auf dem ersten
Freien Gang jetzt in die Welt schaut:
Sonne, scheinst du nicht viel heißer?
Himmel, bist du nicht tiefblauer?
Und sein Aug' zuckt, ungewohnt des
Langentbehrten Tagesscheins,
Also schreitet der Genesne
Wieder ins gesunde Leben.
Frischer, wärmer, zukunftfreud'ger
Liegt's vor dem erstaunten Blicke
Als zuvor, und jubelnd grüßt er's. —
„Welt, wie bist du schön!" so klang es
Auch von Werners Munde, als er
Langsam von des Schlosses Treppe
Zu dem Garten niederstieg.
An den Stab gelehnet stand er
Lange still und sog der Sonne
Strahlen, sog der Blüten Düfte
Hochaufatmend ein, dann schritt er
Langsam vor nach der Terrasse.
Setzt' sich dort in warmen Sonnschein

Auf die Steinbank, — Bienen summten,
Schmetterlinge flogen in den
Blühenden Kastanienzweigen
Aus und ein, als wär's ein Wirtshaus.
Grün durchsichtig, leise rauschend
Trug der Rhein die Fluten weiter,
Wohlbemannet schwamm ein Tannfloß
Schlangengleich stromab gen Basel.
An dem Ufer bis zum Knie im
Wasser stand ein Fischersmann und
Summt' sein Liedel vor sich hin:
„Bauer kommt mit Spieß und Flinten,
Bauer will die Waldstadt stürmen,
Bauer will mit Oestreich kriegen:
Bauer, das gibt insgemein
Teure Rechnung hinterdrein,
Greif in Sack und zahl den Spaß!
Sieben Gülden war zuviel dir,
Sind jetzt einundzwanzig worden;
Einquartierung, teure Gäste,
Und das Pflaster beim Chirurgus:
Bauer, das gibt insgemein
Teure Rechnung hinterdrein,
Greif in Sack und zahl den Spaß!"

Freudig sah jung Werner in die
Landschaft und zum Rhein hinunter,
Doch er hemmte die Betrachtung;
An der sonnumglänzten Mauer
Sah er einen Schatten huschen,
Schatten wie von Locken, wie von
Fraungewand, und Werner kannt' ihn.
Durch den Laubgang kam mit Lachen
Margareta, sie besah des
Katers grazioses Spielen:
Der hatt' in dem Gartenhäuslein
Eine weiße Maus gefangen,
Fraß sie nicht, nur mit den Pfoten
Hielt er sie und schaut' mit gnäd'gem
Herrscherblick auf die Gefangne.

Von dem Sitz erhob sich Werner,
Ehrerbietig grüßend, und es
Flog ein flüchtiges Erröten
Ueber Margaretas Wangen.
„Gott zum Gruß, Herr Werner," sprach sie,
„Und wie geht's Euch? lang war Euer
Mund verstummt, mit Freuden hör' ich
Kunde von ihm selber jetzt."

„Seit die Stirne mit des Feindes
Hellebard' Bekanntschaft machte,
Weiß ich kaum" — erwidert' Werner,
„Wo mein Denken und mein Leben
Hingeflogen, dunkle Wolken
Lagen überm Haupt, doch heute
Stieg im Traum ein lichter Engel
Zu mir nieder, und er neigte
Sich zu mir. Steh auf und freue
Dich des jungen Lebens, sprach er.
Und so war es; festen Schrittes
Konnt' ich heute schon hierher gehn."
Abermals auf Margaretas
Wangen flammt's wie Morgenröte,
Als jung Werner von dem Traum sprach,
Und sie schaute rückwärts, — scherzend
Fiel sie dann ihm in die Rede:
„Und Ihr mustert jetzo wohl das
Schlachtfeld. Ja, es war ein heißer
Tag, noch brummt's wie Flintenschuß und
Sturmgetös durch die Erinn'rung.
Wißt Ihr's noch: dort an dem Baume
Standet Ihr, — dort, wo der Flieder
Lustig aufblüht, lag ein Toter,
Hier, wo jetzt der Sommerfäden
Leichtes Spinnweb durch die Luft fliegt,
Blitzten Spieß und Feindeswaffen,
Dort, wo noch den frischen weißen
Kalk die Mauersteine tragen,
Brach die wilde Flut sich Durchgang.
Da, Herr Werner, — und am Schloß dort

Hat der Vater bös gescholten,
Daß man sich so übermütig
Keck in die Gefahr gestürzt."
„Tod und — doch verzeiht, mein Fräulein,
Daß ich schier geflucht," sprach Werner.
„Jene haben uns gehöhnet,
Und da bleib' ein andrer ruhig.
Wenn ich solch ein giftig Wort hör',
Flammt das Herz und zuckt die Faust mir,
Kampf, kein ander Mittel weiß ich,
Kampf! und mag die Welt darüber
Krachend auch in Trümmer gehn.
Hab' kein Fischblut in den Adern,
Heute, — jetzt — ein matter Kriegsmann —
Stünd' ich in dem gleichen Falle
Wieder am Kastanienbaum."

„Böser Mann," schalt Margareta,
„Daß ein zweiter Hellebardhieb
Euch die erste Narb' durchkreuzte,
Daß — und wißt Ihr auch, wem Euer
Wagnis schweres Herzleid brachte?
Wißt Ihr, wer um Euch geweint hat?
Rief't Ihr wied'rum: Zugbrück nieder!
Wenn ich flehentlich Euch bäte:
Werner bleibt — Herr Werner, denkt auch
An die arme Margareta? —
Wenn ich —" doch nicht weiter spann sich
Der bewegten Rede Faden,
Was der Mund schwieg, sprach das Auge;
Was das Aug' schwieg, sprach das Herze;
Fragend, träumend hob jung Werner
Seinen Blick empor zu ihr:
„Sterb' ich oder find' ich heute
Zwiefach hier mein junges Leben?"
Und sie flog in seine Arme,
Und sie hing an seinen Lippen,
Und es flammte drauf der erste
Schwere, süße Kuß der Liebe.
Purpurgolden durch der dunkeln

Bäume Wipfel fiel der Sonne
Streiflicht auf zwei sel'ge Menschen,
Auf jung Werners blasses Antlitz,
Auf die holderglühte Jungfrau.

Erster süßer Kuß der Liebe!
Dein gedenkend, überschleicht mich
Freud' und Wehmut: Freude, daß auch
Ich ihn einstmals küssen durfte,
Wehmut, daß er schon geküßt ist!
Dein gedenkend, wollt' ich heut der
Worte schönste Blumen pflücken,
Dir zum Kranz und Ehrenstrauß,
Doch statt Worten traten Bilder
Vor mich hin, anschauend flog die
Seele über Zeit und Raum.
Fern in alten Schöpfungsgarten
Sah ich; jung lag dort die Welt im
Zarten Hauch des Erst-Gewordnen,
Noch nach Tagen zählt' ihr Alter;
Abend war's, feinduft'ge Röte
Glänzt' am Himmel, in des Stromes
Fluten taucht' die Sonne nieder,
An dem Ufer, spielend, scherzend
Tummelten sich die Getiere,
Durch der Palmen Schattengänge
Kam das erste Menschenpaar,
Schauten stumm ins Weite, in der
Jungen Schöpfung Abendfrieden,
Schauten stumm dann sich ins Auge,
Und sie küßten sich —.
Wieder sah ich, und es stieg ein
Düster Bild vor meinem Blick auf:
Nacht am Himmel, Sturm und Wetter,
Berge bersten, aus den Tiefen
Schäumen die Gewässer aufwärts;
Ueberflutet ist die alte
Erde, und sie geht zu sterben.
Nach der Klippe zischt die Brandung,
Nach dem Greis und nach der Greisin,

Nach den beiden letzten Menschen.
Jetzt ein Blitz: ich sah sie lächelnd
Sich umarmen und sich küssen,
Stumm sich küssen; — Nacht dann, — brausend
Riß zur Tiefe sie die Sturmflut.
So ersah ich's, und ich weiß jetzt,
Kuß ist mehr als Sprache, ist das
Stumme hohe Lied der Liebe,
Und wo Wort nicht ausreicht, ziemt dem
Sänger schweigen, darum schweigend
Kehrt der Sang zurück zum Garten.
Dort an der Terrasse Stufen
Lag der würd'ge Hiddigeigei.
Mit gerechtem Staunen sah er,
Wie die Herrin dem Trompeter
In den Arm flog und ihn küßte.
Murrend sprach er zu sich selber:
„Manch ein schwer Problema hab' ich
Prüfend in dem Katerherzen
Schon erwogen und ergründet,
Aber einst bleibt ungelöst mir,
Ungelöst und unbegriffen:
Warum küssen sich die Menschen?
's ist nicht Haß, sie beißen sich nicht,
Hunger nicht, sie fressen sich nicht,
's kann auch kein zweckloser blinder
Unverstand sein, denn sie sind sonst
Klug und selbstbewußt im Handeln;
Warum also, frag' umsonst ich,
Warum küssen sich die Menschen;
Warum meistens nur die jüngern?
Warum diese meist im Frühling?
Ueber diese Punkte werd' ich
Morgen auf des Daches Giebel
Etwas näher meditieren."

Rosen brach sich Margareta,
Scherzend nahm sie Werners Hut und
Schmückt' ihn mit den roten Blüten:
„Blasser Mann, bis daß auf Euern

Eignen Wangen sie erblühen,
Müßt Ihr sie am Hute tragen.
Aber sagt mir auch, wie kam es,
Daß Ihr mir so lieb, so lieb seid?
Habt mir nie ein einzig Wörtlein
Anvertraut, daß Ihr mich liebet,
Habt nur manchmal schüchtern Euer
Aug' zu mir emporgehoben,
Habt auch etwas musiziert;
Ist's in Eurer Heimat Brauch, daß
Man sich sonder Worte in der
Frauen Herz hineintrompetet?"
„Margareta, süßes Leben,"
Sprach jung Werner, „konnt' ich reden?
Wie ein Heil'genbild erschient Ihr
Mir im weißen Festgewande
Am Sankt Fridolinitag;
Euer Blick hat mich in Eures
Edlen Vaters Dienst geführt,
Eure Huld, sie war die Sonne,
Die mir durch mein Leben strahlte
Ach, — Ihr habt mir einst am See drauß'
Einen Kranz aufs Haupt gesetzt:
's war der Liebe Dornenkrone.
Schweigend hab' ich sie getragen.
Durft' ich reden? durft' des armen
Heimatlosen Spielmanns Sehnen
Keck vor Margareta treten?
Wie den Engel, der dem Menschen
Schirmend zu der Seite steht,
Wollt' ich Euch verehren, wollte
Dankend hier in Eurem Dienste
Sterben im Kastanienschatten.
Doch Ihr wolltet's nicht, Ihr habt auch
Hier das Leben mir bewahrt,
Schenkt mir's zwiefach, schenkt geschmückt mit
Eurer Liebe mir es wieder.
Nehmt mich denn! seit Euer Kuß mir
Auf den Lippen brannte, leb' ich
Nur durch Euch, bin Euer eigen,

Margareta, — ewig dein!"
„Dein, ja dein!" sprach Margareta.
„Wie baut doch das Wort den Menschen
Dumme Schranken! Euer eigen,
Wie das kalt und fei'rlich klinget.
Dein für immer! so spricht Liebe,
Du und du, und Herz zum Herzen,
Mund zum Mund, das ist die Sprache.
Drum, Herr Werner, gib mir einen
Kuß noch!" — und sie neigt sich zu ihm.
Strahlt der Mond erst an dem Himmel,
Kommen bald der Stern' unzähl'ge,
Also nach dem ersten Kusse
Schwirret bald ein ganzes Heer.
Doch wie viel derselben spielend
Dort geraubt und rückerstattet
Wurden, muß der Sang verschweigen.
Dichtung und Statistik stehen
Leider auf gespanntem Fuß.

Auch kam durch den Garten schleunigst
Anton, grüßt' und meldet' ernsthaft:
„Die drei Damen aus dem Stifte,
Die am ersten Mai zum Fischfang
Mitgefahren, lassen sich dem
Gnäd'gen Fräulein schön empfehlen,
Und sie lassen sich erkund'gen,
Wie Herr Werner sich befinde,
Wünschen gute Besserung."



Dreizehntes Stück



Die Werbung.

Nacht, wie bist du lang und bange,
Wenn sich auf den müden Mann nicht
Mit dem Schatten auch der Schlummer
Und der Traum herniedersenkt.

Rastlos graben die Gedanken
In dem Schutte des vergangnen,
Alten Lebens Trümmer wühlen
Sie hervor, doch nirgends fröhlich
Haftet drauf der Blick, er schaut nur
Dunkle, trübgespenst'ge Bilder,
Ihnen fehlt des Tages Sonnlicht.
Unerquickt dann in die Ferne
Schweift der Geist dess', dem der Schlaf fehlt,
Schmiedet Pläne, faßt Entschlüsse,
Baut sich stolze, luft'ge Schlösser,
Doch wie Fledermäus' und Eulen
Schwirrt um sie der Schwarm der Zweifel
Und verscheucht ihm Mut und Hoffnung.
Mitternacht schlug's auf der Turmuhr.
Ruhlos saß auf seinem Lager
Werner in der Erkerstube.
Durch die Fenster glänzt in feinem,
Schmalem Streif der Mondesschimmer,
Fernher rauscht des Rheines Flut.
Traumgestalten wogten vor den
Wachen Blicken auf und nieder.
Einmal war's ihm, 's wäre Sonntag
Glockenläuten, Pferdewiehern,
Schwarzwaldaufwärts zieht ein Brautzug!
Er voraus in stolzem Festschmuck,
Ihm zur Seite Margareta,
Myrtenkranz in blonden Locken.
Und im Dörflein oben lauter
Hochzeitsjubel, Pfad und Gassen
Sind mit Blumen überstreut.
Im Ornate steht sein alter
Pfarrherr an der Kirchenpforte,
Segnend winkt er einzutreten —
Doch das Bild kam nicht zum Schlusse,
Die Gedanken schwenkten; — 's war ihm
Drauf, als klopft es an die Türe,
Und herein trat krummen Gangs sein
Heidelberger Freund Perkêo.
Funkelnd durch der Stube Dunkel

Leuchtete die rote Nase,
Und er sprach mit heisrer Stimme:
  „Bürschlein, Bürschlein, laß die Liebe!
  Liebe ist ein schlimmes Feuer,
  Frißt den, so es angeblasen,
  Und du bist kein Kohlenbrenner!
  Komm nach Haus zum grünen Neckar,
  Komm zu mir zum großen Fasse,
  's birgt noch Stoffs genug, du magst drin
  Löschen deiner Liebe Glut!"

Wied'rum war es ihm, als wär' er
In die Türkenschlacht geritten:
Allah ruft's, die Säbel sausen,
Einen Pascha hat er von dem
Schimmel, und er bringt den Halbmond
Vor den Feldherrn Prinz Eugen;
Dieser klopft ihm auf die Schulter:
„Brav, mein kaiserlicher Hauptmann!"
Jetzt vom Schlachtfeld flog sein Sinnen
Rückwärts in der Kindheit Tage,
Und im Garten sang die Amme:
  „Eichhorn klettert übern Schlehdorn,
  Eichhorn will zum Wipfel steigen,
  Eichhorn fällt ins Gras herab.
  Wär' es nicht so hoch gestiegen,
  Wär' es nicht so tief gefallen,
  Bräch's sein Füßlein nicht entzwei."

* * *

Also schlaflos saß jung Werner.
Endlich sprang er von dem Lager
Und durchmaß mit großen Schritten
Seine Stub', doch dräuend schwer stand
Stets vor ihm die gleiche Frage:
„Werb' ich um das Kind des Freiherrn?"
's war ihm schier, als sei die Lieb' ein
Unrecht Gut, als sollt' er eiligst
Wie ein Dieb vor Tagesgrauen

Reißaus nehmen, — aber jetzo
Hob in alter Jugendschöne
Sich die Sonne aus der lichten
Dämmerung des frühen Morgens.
„Schäme dich, verzagtes Herze,
Ja, ich werbe!“ rief jung Werner.

Bei dem Morgenimbiß saß der
Freiherr, einen Brief studierend,
Der ihm tags zuvor gebracht war.
Weit aus Schwaben kam der Bote,
Von der Donau, wo in engem
Tal der junge Strom einherfließt;
Schroffe Kalksteinwände ragen
In die Flut, mit ihnen spiegelt
Drin des Buchwalds lichtes Grün sich;
Dorther kam der Mann geritten.
Doch im Briefe stand geschrieben:

„Alter Kriegsfreund, denkt Ihr auch noch
An den Hans vom Wildenstein?
's ist schon mancher Tropfen Wasser
Rhein- und Donauab geflossen,
Seit wir drauß in der Campagne
An dem Beiwachtfeuer lagen;
Und ich merk's an meinem Buben.
Hab' just jetzt so einen Bengel,
Vierundzwanzig Jahre zählt er,
Page war er an des Herzogs
Hof in Stuttgart, nachher schickt' ich
Ihn nach Tübingen zur Hochschul'.
Wenn ich nach den Schulden rechne,
Die ich für ihn zahlen mußte,
Hat er vieles dort gelernt.
Jetzo sitzt er bei mir auf dem
Wildenstein und birscht den Damhirsch,
Birscht den Fuchs und birscht den Hasen.
Doch mitunter jagt der Schlingel
Auch nach schmucken Bauerntöchtern,
Und 's wär' Zeit, ihn balde durch das

Joch der Ehe zahm zu machen.
Irr' ich nicht, so habt Ihr just ein
Töchterlein, das für ihn recht wär':
Unter alten Kameraden
Macht man nicht viel Umschweif, darum
Fall' ich mit der Tür ins Haus und
Frag': Wie schien's Euch, wenn ich meinen
Damian auf die Brautfahrt schickte,
Auf die Brautfahrt nach dem Rhein?
  Gebt mir bald Bericht, es grüßt Euch
Hans vom Wildenstein, der Alte."
  „Nachschrift: Denkt Ihr auch noch an die
Große Rauferei zu Augsburg
Mit den bair'schen Kavalieren?
An den Zorn des reichen Fugger,
An die Ungnad' seiner Damen?
— 's sind jetzt zwei und dreißig Jahr!" —

Mühsam an des Kriegsfreunds krauser
Handschrift zifferte der Freiherr,
's mocht wohl eine halbe Stunde
Währen, eh' er an den Schluß kam.
Lachend sprach er dann: „Es sind doch
Teufelskerle, diese Schwaben.
Ungehobelt sind sie alle
Und von grobem Schrot und Korn.
Aber in den eck'gen Köpfen
Liegt viel Klugheit aufgespeichert,
Mancher geistesdürre Schlucker
Könnt' sich dran verproviantieren.
  Kalkuliert mein wackrer Hans doch
Noch in seinen alten Tagen
Wie ein Diplomatikus:
Seinem pfandbeschwerten, morschen
Eulenneste an der Donau
Wär' mit einer reichen Mitgift
Gar nicht übel aufgeholfen.
Doch, es läßt der Plan sich hören
Guten Klang im deutschen Reiche
Hat der Wildensteiner Name,

Seit sie mit dem Kaiser Rotbart
In das heil'ge Land gezogen.
Mag's der Junker denn probieren!"

Jetzt zum Freiherrn trat jung Werner
Ernsten Gangs, im schwarzen Festkleid,
Schwermut auf dem blassen Antlitz.
Scherzend rief ihm der entgegen:
„Wollt Euch just zu mir bescheiden,
Euch ersuchen, daß Ihr Eure
Feder spitzt und als mein treuer
Sekretarius einen Brief schreibt,
Einen Brief gewicht'gen Inhalts.
's frägt im Schwabenland ein Ritter
Nach dem Fräulein, meiner Tochter,
Freit auch unverblümt um sie für
Seinen Sohn, den Junker Damian.
Schreibt ihm denn, wie Margareta
Groß und schön itzt in die Welt schaut,
Wie sie — doch Ihr wißt das alles, —
Denkt, Ihr seid ein Maler, malt ihm
Schwarz auf weiß ein leibhaft treues
Kontrafei, vergeßt kein Pünktlein.
Schreibt ihm ferner auch, ich hätte
Nichts dagegen einzuwenden,
Wenn der Junge seinen Klepper
Satteln wollt' und selber kommen."

— „Satteln wollt' und selber kommen" —
Sprach jung Werner wie im Traume
Vor sich hin, und brummig sprach der
Freiherr: „Doch was ist, Ihr tragt ja
Ein Gesicht mit Euch herum als
Wie ein protestant'scher Pred'ger
Am Karfreitag: — ist das Fieber
Wieder über Euch gekommen?"
Ernst erwidert ihm jung Werner:
„Herr, den Brief werd' ich nicht schreiben,
Sucht Euch eine andre Feder,
Denn ich selber komme heut und

Werb' bei Euch um Eure Tochter."

„Werb' — bei Euch — um Eure Tochter?"
Sprach nun seinerseits der Freiherr
Vor sich hin — ein schiefer Zug flog
Um den Mund ihm, so wie einem
Mann, der die Maultrommel spielet,
Und den linken Fuß durchfuhr ein
Böser Stich des Zipperleins:
„Junger Freund, Euch brennt wahrhaft noch
Heiße Fieberglut im Kopfe,
Geht hinunter in den Garten,
Dorten steht ein schatt'ger Brunnen,
Dort fließt klares Quellenwasser,
So man dort das Haupt sich dreimal
Eintaucht, wird man abgekühlt."

„Edler Herr" — erwidert' Werner,
„Spart den Spott, Ihr mögt vielleicht ihn
Besser brauchen, wenn der Junker
Aus dem Schwabenlande kommt:
Klar und sonder Fieber bin ich
Einen schweren Gang gegangen,
Und dem Vater Margaretas
Wiederhol' ich meine Werbung."

Finster schauend sprach der Freiherr:
„Drängt's Euch denn, von mir zu hören,
Was Ihr selbst Euch sagen solltet?
Ungern nur begegn' ich Euch mit
Rauhem Ernst, ich hab' die Wunde,
Die Euch, kaum vernarbt, die Stirn ziert,
Nicht vergessen, und ich weiß, in
Wessen Dienst Ihr sie geholt.
Doch nach meinem Kinde soll nur
Der die Augen heben, dem ein
Adlig Blut dazu das Recht gibt.
Die Natur hat feste Linien
Weislich um uns all gezogen,
Jedem ist der Kreis gewiesen,

Drin gedeihlich er mag walten.
Seit das heil'ge röm'sche Reich steht,
Steht in ihm der Stände Ordnung:
Adel, Bürgersmann und Bauer.
In sich selber abgeschlossen,
Aus sich selber sich erneuend,
Bleiben sie gesund und kräftig,
Jeder ist alsdann ein Pfeiler,
Der das Ganze stützt, doch nimmer
Frommt ein Durcheinanderschütteln.
Wißt Ihr, was daraus hervorsprießt?
Enkel, die von allem etwas
Haben und im Ganzen nichts sind;
Flaches, inhaltsloses Mischvolk,
Schwankend, losgerissen von der
Ueberlief'rung festem Boden!
Ganz, scharfkantig muß der Mensch sein,
Seine Lebensrichtung muß ihm
Schon im Blute liegen als ein
Erbteil früherer Geschlechter.
Drum verlanget für die Heirat
Standesgleichheit unsre Sitte,
Und die Sitte ist Gesetz mir,
Ueber seine feste Mauer
Soll kein fremder Mann mir klettern,
Item, drum soll kein Trompeter
Um ein Edelfräulein frei'n!"

So der Freiherr; mühsam hatten
Zu der ernsten, ungewohnten
Theoretischen Entwicklung
Sich die Worte ihm gefügt.
Hinterm Ofen lag der Kater
Hiddigeigei, sorglich lauschend;
Nickt' auch mit dem Haupte Beifall
An dem Schluß, doch sinnend fuhr er
Mit der Pfote an die Stirn',
Sinnend dacht' er bei sich selber:
„Warum küssen sich die Menschen?
Alte Frage, neuer Skrupel!

Dacht' ich doch, ich hätt's gefunden:
Dacht', es sei der Kuß ein Mittel,
Schnell des andern Mund zu schließen,
Daß gewappnet nicht der bittern
Wahrheit Wort daraus hervorspring';
Doch auch diese Lösung scheint mir
Jetzo eine ganz verfehlte,
Denn sonst hätt' mein junger Freund hier
Längst den alten Herrn geküßt!"

Zu dem Freiherrn sprach jung Werner,
Sprach's mit klanglos leiser Stimme:
„Herr, ich dank' Euch für die Lehre.
In der Berge Tannendunkel,
An des Stromes grünen Fluten
Und im Schein der Maiensonne
Hat mein Aug' der Menschensatzung
Starre Mauer übersehen;
Dank, daß Ihr mich dran erinnert,
Dank auch für die guten Tage,
Die ich hier am Rhein verlebt.
Meine Zeit ist um; nach Eurem
Letzten Wort heißt das Kommando:
„Rechtsumkehrt!" Ich folg' ihm gerne,
Als ein ebenbürt'ger Freier
Oder niemals kehr' ich wieder,
Lebet wohl und zürnt mir nicht!"
Sprach's, und aus dem Saale schritt er,
Und er wußte, was zu tun war.
Schier betrübten Blickes schaute
Nach der Tür noch lang der Freiherr.
„'s geht mir selber nah'," so brummt er,
„Warum heißt der brave Bursch nicht
Damian vom Wildenstein? —"

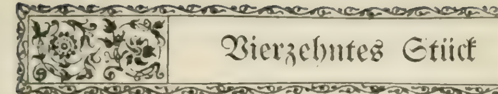
— Abschied, Abschied, böse Stunde!
Wer hat dich zuerst ersonnen?
Sicher war's ein böser Mann am
Fernen Eismeer; frierend blies der

Nordpolwind ihm um die Nase,
Zottig eifersüchtig Schweib
Plagte ihn, — es schmeckte nimmer
Ihm des Walfischs süßer Tran.
Uebers Haupt zog er ein gelbes
Seehundsfell, und mit dem Stock in
Pelzhandschuhgeschützter Rechte
Seiner Dlaleyka winkend,
Sprach zuerst das rauhe Wort er:
„Lebe wohl, ich nehme Abschied!"

Abschied, Abschied, böse Stunde!
In der Erkerstube schnürte
Werner seine sieben Sachen,
Schnürt den leichten Reisebündel;
Grüßt zum letztenmal des Stübchens
Weiße Wände, 's war ihm schier, als
Wären's alte gute Freunde.
Nur bei ihnen nahm er Abschied,
Margaretas Augen hätt' er
Nimmermehr begegnen mögen.
Drauf zum Schloßhof stieg er nieder,
Sattelte sein treues Rößlein, —
Hufschlag dann, — es ritt ein trüber
Reiter aus des Schlosses Frieden.
In der Niederung am Rheine
Steht ein Nußbaum, dort noch einmal
Hielt er an mit seinem Roß,
Nahm noch einmal die Trompete;
Aus gepreßter Seele klang sein
Abschiedsgruß zum Schloß hinüber.
Klang — kennt ihr das Lied des Schwanen,
Der, im Herz die Todesahnung,
Einmal noch zum See hinausschwimmt?
Durch die Rosen, durch die weißen
Wasserlilien tönt die Klage:
„Schöne Welt, ich muß dich lassen,
Schöne Welt, wie sterb' ich ungern!"

Also blies er; war's die Träne,

Die auf der Trompete glänzte,
Oder war's ein Regentropfen?
Vorwärts jetzt; die scharfen Sporen
Preßt' er in des Rosses Weichen,
Und in sausendem Galoppe
Flog er um den Waldesrand.



Vierzehntes Stück



Das Büchlein der Lieder.

Werner ritt hinaus ins Weite,
Margareta blieb in Trauern,
Bis sich beide wiederfinden,
Wird's wohl ein paar Jahre dauern.

Doch, derweil ich keine schroffen
Sprüng' zu machen bin gewillt,
Sei mit buntem Liederstrauße
Diese Lücke ausgefüllt.

Lieder jung Werners.

I.

Als ich zum erstenmal dich sah,
Verstummten meine Worte,
Es löste all mein Denken sich
In schwellende Akkorde.

Drum steh' ich arm Trompeterlein
Musizierend auf dem Rasen,
Kann dir nicht sagen, was ich will,
Kann meine Lieb' nur blasen.

II.

Als ich zum erstenmal dich sah,
Es war am sechsten Märze,
Da fuhr ein Blitz aus blauer Luft
Versengend in mein Herze.

Hat all verbrannt, was drinnen stand,
Es ist mir nichts geblieben.
Doch efeugleich wächst aus dem Schutt
Der Name meiner Lieben.

III.

O wende nicht den scheuen Blick
Und fleuch nicht zag und bange,
Kehr zum Balkone keck zurück
Und lausche meinem Sange.

Vergeblich Mühn, mir zu entfliehn,
Ich blase ruhig weiter,
Da werden meine Melodien
Zur wundersamen Leiter.

Auf der Akkorde Sprossen schwingt
Die Lieb' empor sich leise,
Durch Schloß und Riegel zu dir klingt
Dann wiederum die Weise:

O wende nicht den scheuen Blick
Und fleuch nicht zag und bange,
Kehr zum Balkone keck zurück
Und lausche meinem Sange.

IV.

Am Ufer blies ich ein lustig Stück,
Wie klang die alte Trompete
Hell in den Sturm, der das Getön
Zum Herrenschloß verwehte.

Die Wasserfrau im tiefen Grund
Hört Sturm und Töne rauschen,
Sie steigt herauf, neugierig will
Die Klänge sie erlauschen.

Und als sie wieder hinabgetaucht,
Erzählt sie den Fischen mit Lachen:
„O Rheineskinder, man erlebt
Doch sonderbarliche Sachen.

Sitzt oben einer im Regensturm;
Was glaubt ihr, daß er triebe?
— Bläst immerzu dasselbe Lied,
Das Lied von seiner Liebe."

V.

Frau Musika, o habet Dank
Und seid mir hoch gepriesen,
Daß Ihr in Sang und Spielmannskunst
Mich löblich unterwiesen.

Die Sprache ist ein edel Ding,
Doch hat sie ihre Schranken;
Ich glaub', noch immer fehlt's am Wort
Für die feinsten und tiefsten Gedanken.

Schad't nichts, wenn auch ob Dem und Dem
Die Reden all verstummen,
Es hebt sich dann im Herzensgrund
Ein wunderbares Summen.

Es summt und brummt, es tönt und weht, —
Schier wird's dem Herz zu enge,
Bis daß vollendet draus entschwebt
Der Geisterschwarm der Klänge.

Und vor der Liebsten ständ' ich oft
Als wie der dümmste Geselle,
Hätt' ich nicht gleich ein frisches Lied
Und die Trompet' zur Stelle.

Drum habet Dank, Frau Musika,
Und seid mir hoch gepriesen,
Daß Ihr in Sang und Spielmannskunst
Mich löblich unterwiesen.

VI.

Die Raben und die Lerchen
Sind gar verschiedner Art,
Ich kann mein' Freud' nicht bergen,
Daß ich kein Schreiber ward.

Die Welt ist nicht von Leder,
Im Tannwald wächst kein Stroh,
Als lustiger Trompeter
Blas ich halli, hallo!

Das jubelt, schallt und lärmet,
Das ist ein hell' Getön:
Wer sich des Klanges härmet,
Der mag ins Kloster gehn.

Und regnet's einmal Tinte,
Und schneit's mit Streusand drein,
Dann reut mich meine Sünde,
Dann laß ich's Blasen sein.

VII.

Wo an der Brück' die Woge schäumt,
Da schwamm die Frau Forelle,
Sie schwamm zum Vetter Lachs hinab:
„Wie geht's Euch, Stromgeselle?"

„'s geht gut," sprach er, „doch denk' ich g'rad:
Wenn nur das Donnerwetter
Erschlüg' den Musikanten, den
Gelbschnäbligen Trompeter!

Den ganzen Tag am Ufer geht
Der junge Herr spazieren!
Rheinab, Rheinauf hört nimmer auf
Sein leidig Musizieren."

Vergnügt die Frau Forelle sagt:
„Herr Vetter, Ihr seid grobe!
Erlaubt, daß ich im Gegenteil
Den Herrn Trompeter lobe:

Wär' Euch, wie dem, in Lieb' geneigt
Die schöne Margareta,
Ihr lerntet in alten Tagen noch
Höchstselber die Trompeta!"

VIII.

O wolle nicht den Rosenstrauß
Huldvoll als Gruß mir reichen,
Ein immergrünes Stechpalmreis
Sei unsrer Lieb' das Zeichen.

Der Blätter Kranz im stillen Glanz
Die reifende Frucht beschützet,
Und fremde Hand, die ohn' Verstand
Dran tastet, wird geritzet.

Die Rose prangt, doch kommt der Herbst,
Steht sie verwelkt und trauert,
Des Stechpalmblatts bescheiden Grün
Den Winter überdauert.

IX.

Lind duftig hält die Maiennacht
Jetzt Berg und Tal umfangen,
Da komm' ich durch die Büsche sacht
Zum Herrenschloß gegangen.
Im Garten rauscht der Lindenbaum,
Ich steig in seine Aeste
Und singe aus dem grünen Raum
Hinauf zur hohen Feste:

„Jung Werner ist der glückseligste Mann
Im römischen Reich geworden,
Doch wer sein Glück ihm angetan,
Das sagt er nicht mit Worten.
Das sagt er nur mit Hei Juhei! —
Wie wunderschön ist doch der Mai,
Feinslieb, ich tu' dich grüßen!“

Im Wipfel hoch die Nachtigall
Stimmt ein mit süßem Schlagen,
Durch Berg und Tal wird weit der Schall,
Der Schall des Lieds getragen.
Drob schauen rings die Vögel auf,
Der Sang tät sie erwecken;
Bald schmettert laut der helle Hauf
Aus Busch und Zweig und Hecken:

„Jung Werner ist der glückseligste Mann
Im römischen Reich geworden,
Doch wer sein Glück ihm angetan,
Das sagt er nicht mit Worten.
Das sagt er nur mit Hei Juhei! —
Wie wunderschön ist doch der Mai,
Feinslieb, ich tu' dich grüßen!“

Die Welle hört's, die Welle bringt's
Stromabwärts an die Häuser,
Aus nebelgrauer Ferne klingt's
Zurück mir leis und leiser.
Und oben hoch im Maienduft
Seh' ich zwei Engel fliegen,
Wie Harfenton kommt durch die Luft
Ihr Sang herabgestiegen:

„Jung Werner ist der glückseligste Mann
Im römischen Reich geworden,
Doch wer sein Glück ihm angetan,
Das sagt er nicht mit Worten.
Das sagt er nur mit Hei Juhei! —
Wie wunderschön ist doch der Mai,
Feinslieb, ich tu' dich grüßen!“

X.

Wer klappert von dem Turme
Seltsamen Gruß mir? horch!
Das ist in seinem Neste
Mein alter Freund, der Storch.

Er rüstet sich zur Reise
Weit über Land und See,
Der Herbst kommt angezogen,
Drum sagt er uns Ade!

Hast recht, daß du verreisest,
Bei uns wird's kahl und still,
Grüß mir das Land Italien
Und auch den Vater Nil.

Es werde dir im Süden
Ein besser Mahl zuteil,
Als deutsche Frösch' und Kröten,
Maikäfer und Langweil'!

Behüt' dich Gott, du Alter,
Mein Segen mit dir zieht,
Du hast in stillen Nächten
Oftmals gehört mein Lied.

Und wenn du nicht zufällig
Im Nest verschlafen bist,
So hast du auch gesehen,
Wie sie mich einst geküßt.

Doch schwatz nicht aus der Schule,
Schweig still, alter Kumpan!
Was geht die Afrikaner
Die Lieb' am Rheine an?

XI.

Ein' festen Sitz hab' ich veracht't,
Fuhr unstät durchs Revier,
Da fand ich sonder Vorbedacht
Ein lobesam Quartier.

Doch wie ich in der Ruhe Schoß
Sänftlich zu sitzen wähn',
Da bricht ein Donnerwetter los,
Muß wieder wandern gehn.

Alljahr wächst eine andre Pflanz'
Im Garten, als vorher;
Das Leben wär' ein Narrentanz,
Wenn's nicht so ernsthaft wär'!

XII.

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn,
Und was das arme Herz auch sehnt und dichtet,
Zum Schlusse kommt das Voneinandergehn.
In deinen Augen hab' ich einst gelesen,
Es blitzte drin von Lieb' und Glück ein Schein:
Behüt' dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein! —

Leid, Neid und Haß, auch ich hab' sie empfunden,
Ein sturmgeprüfter müder Wandersmann.
Ich träumt' von Frieden dann und stillen Stunden,
Da führte mich der Weg zu dir hinan.
In deinen Armen wollt' ich ganz genesen,
Zum Danke dir mein junges Leben weihn:
Behüt' dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein! —

Die Wolken fliehn, der Wind saust durch die Blätter,
Ein Regenschauer zieht durch Wald und Feld,

Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter,
Grau wie der Himmel steht vor mir die Welt.
Doch wend' es sich zum Guten oder Bösen,
Du schlanke Maid, in Treuen denk' ich dein!
Behüt' dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein! —

Lieder des Katers Hiddigeigei.

I.

Eigner Sang erfreut den Biedern,
Denn die Kunst ging längst ins Breite,
Seinen Hausbedarf an Liedern
Schafft ein jeder selbst sich heute.

Drum der Dichtung leichte Schwingen
Strebt' auch ich mir anzueignen;
Wer wagt's, den Beruf zum Singen
Einem Kater abzuleugnen?

Und es kommt mich minder teuer,
Als zur Buchhandlung zu laufen
Und der andern matt' Geleier
Fein in Goldschnitt einzukaufen.

II.

Wenn im Tal und auf den Bergen
Mitternächtig heult der Sturm,
Klettert über First und Schornstein
Hiddigeigei auf zum Turm.

Einem Geist gleich steht er oben,
Schöner, als er jemals war.
Feuer sprühen seine Augen,
Feuer sein gesträubtes Haar.

Und er singt in wilden Weisen,
Singt ein altes Katerschlachtlied,
Das wie fern Gewitterrollen
Durch die sturmdurchbrauste Nacht zieht.

Nimmer hören ihn die Menschen,
Jeder schläft in seinem Haus,
Aber tief im Kellerloche
Hört erblassend ihn die Maus.

Und sie kennt des Alten Stimme,
Und sie zittert, und sie weiß:
Fürchterlich in seinem Grimme
Ist der Katerheldengreis.

III.

Von des Turmes höchster Spitze
Schau' ich in die Welt herein,
Schaue auf erhabnem Sitze
In das Treiben der Partein.

Und die Katzenaugen sehen,
Und die Katzenseele lacht,
Wie das Völklein der Pygmäen
Unten dumme Sachen macht.

Doch was nützt's? ich kann den Haufen
Nicht auf meinen Standpunkt ziehn,
Und so laß ich ihn denn laufen,
's ist wahrhaft nicht schad' um ihn.

Menschentun ist ein Verkehrtes,
Menschentun ist Ach und Krach;
Im Bewußtsein seines Wertes
Sitzt der Kater auf dem Dach! —

IV.

O die Menschen tun uns unrecht,
Und den Dank such' ich vergebens,
Sie verkennen ganz die feinern
Saiten unsres Katzenlebens.

Und wenn einer schwer und schwankend
Niederfällt in seiner Kammer,
Und ihn morgens Kopfweh quälet,
Nennt er's einen Katzenjammer.

Katzenjammer, o Injurie!
Wir miauen zart im stillen,
Nur die Menschen hör' ich oftmals
Graunhaft durch die Straßen brüllen.

Ja sie tun uns bitter unrecht
Und was weiß ihr rohes Herze
Von dem wahren, tiefen, schweren,
Ungeheuren Katzenschmerze?

V.

Auch Hiddigeigei hat einstmals geschwärmt
Für das Wahre und Gute und Schöne,
Auch Hiddigeigei hat einst sich gehärmt
Und geweint manch sehnsüchtige Träne.

Auch Hiddigeigei ist einstmals erglüht
Für die schönste der Katzenfrauen,
Es klang wie des Troubadours Minnelied
Begeistert sein nächtlich Miauen.

Auch Hiddigeigei hat mutige Streich'
Vollführt einst, wie Roland im Rasen,
Es schlugen die Menschen das Fell ihm weich,
Sie träuften ihm Pech auf die Nasen.

Auch Hiddigeigei hat spät erst erkannt,
Daß die Liebste ihn schändlich betrogen,
Daß mit einem ganz erbärmlichen Fant
Sie verbotenen Umgang gepflogen.

Da ward Hiddigeigei entsetzlich belehrt,
Da ließ er das Schwärmen und Schmachten,
Da ward er trotzig in sich gekehrt,
Da lernt' er die Welt verachten.

VI.

Schöner Monat Mai, wie gräßlich
Sind dem Kater deine Stunden,
Des Gesanges Höllenqualen
Hab' ich nie so tief empfunden.

Aus den Zweigen, aus den Büschen
Tönt der Vögel Tirilieren,
Weit und breit hör' ich die Menschheit
Wie im Taglohn musizieren.

In der Küche singt die Köchin,
Ist auch sie von Lieb betöret?
Und sie singet aus der Fistel,
Daß die Seele sich empöret.

Weiter aufwärts will ich flüchten,
Auf zum luftigen Balkone,
Wehe! — aus dem Garten schallt der
Blonden Nachbarin Canzone.

Unterm Dache selber find' ich
Die gestörte Ruh' nicht wieder,

Nebenan wohnt ein Poet, er
Trillert seine eignen Lieder.

Und verzweifelt will ich jetzo
In des Kellers Tiefen steigen,
Ach! — da tanzt man in der Hausflur,
Tanzt zu Dudelsack und Geigen.

Harmlos Volk! In Selbstbetäubung
Werdet ihr noch lyrisch tollen,
Wenn vernichtend schon des Ostens
Tragisch dumpfe Donner rollen!

VII.

Mai ist's jetzo. Für den Denker,
Der die Gründe der Erscheinung
Kennt, ist dieses nicht befremdlich.
In dem Mittelpunkt der Dinge
Stehn zwei alte weiße Katzen,
Diese drehn der Erde Achse,
Dieser Drehung Folge ist dann
Das System der Jahreszeiten.

Doch warum im Monat Maie
Ist das Aug' mir so beweglich,
Ist das Herz mir so erreglich?
Und warum wie festgenagelt
Muß im Tag ich sechzehn Stunden
Zum Balkon hinüberschielen,
Nach der blonden Mullimulli,
Nach der schwarzen Stibizzina?

VIII.

In den Stürmen der Versuchung
Hab' ich lang schon Ruh' gefunden,

Doch dem Tugendhaftsten selber
Kommen unbewachte Stunden!

Heißer als in heißer Jugend
Ueberschleicht der alte Traum mich,
Und beflügelt schwingt des Katers
Sehnen über Zeit und Raum sich.

O Neapel, Land der Wonne,
Unversiegter Nektarbecher!
Nach Sorrent möcht' ich mich schwingen,
Nach Sorrent, aufs Dach der Dächer.

Der Vesuvius grüßt, es grüßt vom
Dunkeln Meer das weiße Segel,
Im Olivenwald ertönt ein
Süß Konzert der Frühlingsvögel.

Zu der Loggia schleicht Carmela,
Sie, die schönste aller Katzen,
Und sie streichelt mir den Schnauzbart,
Und sie drückt mir leis die Tatzen,

Und sie schaut mich an süß schmachtend —
Aber horch, es tönt ein Knurren.
Ist's vom Golf der Wellen Rauschen?
Ist es des Vesuvius Murren?

's ist nicht des Vesuvius Murren,
Der hält jetzo Feierstunde,
— In dem Hof, Verderben sinnend,
Bellt der schlechtste aller Hunde,

Bellt der schlechtste aller Hunde,
Bellt Krakehlo, der Verräter,
Und mein Katertraum zerrinnet
Luftig in den blauen Aether.

IX.

Hiddigeigei hält durch strengen
Wandel rein sich das Gewissen,
Doch er drückt ein Auge zu, wenn
Sich die Nebenkatzen küssen.

Hiddigeigei lebt mit Eifer
Dem Beruf der Mäusetötung,
Doch er zürnt nicht, wenn ein andrer
Sich vergnügt an Sang und Flötung.

Hiddigeigei spricht, der Alte:
Pflück' die Früchte, eh' sie platzen;
Wenn die magern Jahre kommen,
Saug an der Erinn'rung Tatzen!

X.

Auch ein ernstes gottesfürchtig
Leben nicht vor Alter schützet,
Mit Entrüstung seh' ich, wie schon
Graues Haar im Pelz mir sitzet.

Ja die Zeit tilgt unbarmherzig,
Was der einzle keck geschaffen —
Gegen diesen scharfgezahnten
Feind gebricht es uns an Waffen,

Und wir fallen ihm zum Opfer,
Unbewundert und vergessen;
— O ich möchte wütend an der
Turmuhr beide Zeiger fressen!

XI.

Vorbei ist die Zeit, wo der Mensch noch nicht
Den Erdball unsicher machte,
Wo der Urwald unter dem Vollgewicht
Des Mammutfußtritts erkrachte.

Vergeblich spähst du in unserm Revier
Nach dem Löwen, dem Wüstensohne;
Es ist zu bedenken: wir leben allhier
In sehr gemäßigter Zone.

In Leben und Dichtung gehört das Feld
Nicht dem Großen und Ungemeinen;
Und immer schwächlicher wird die Welt,
Noch kommen die Kleinsten der Kleinen.

Sind wir Katzen verstummt, so singt die Maus,
Dann schnürt auch die ihren Bündel;
Zuletzt jubiliert noch in Saus und Braus
Das Infusorien-Gesindel.

XII.

An dem Ende seiner Tage
Steht der Kater Hiddigeigei,
Und er denkt mit leiser Klage,
Wie sein Dasein bald vorbei sei.

Möchte gerne aus dem Schatze
Reicher Weisheit Lehren geben,
Dran in Zukunft manche Katze
Haltpunkt fänd' im schwanken Leben.

Ach, der Lebenspfad ist holpernd,
— Liegen dort so manche Steine,
Dran wir Alte, schmählich stolpernd,
Oftmals uns verrenkt die Beine.

Ach, das Leben birgt viel Hader
Und schlägt viel unnütze Wunden,
Mancher tapfre schwarze Kater
Hat umsonst den Tod gefunden.

Doch wozu der alte Kummer,
Und ich hör' die Jungen lachen,
Und sie treiben's noch viel dummer,
Schaden erst wird klug sie machen.

Fruchtlos stets ist die Geschichte;
Mögen sehn sie, wie sie's treiben!
— Hiddigeigeis Lehrgedichte
Werden ungesungen bleiben.

XIII.

Arm wird matter, Stirn wird bleicher,
Balde reißt des Lebens Faden,
Grabt ein Grab mir auf dem Speicher,
Auf der Walstatt meiner Taten!

Fester Kämpe, trug die ganze
Wucht ich hitzigen Gefechtes:
Senkt mich ein mit Schild und Lanze
Als den letzten des Geschlechtes.

Als den letzten, — o die Enkel,
Nimmer gleichen sie den Vätern,
Kennen nicht des Geists Geplänkel,
Ehrbar sind sie, steif und ledern.

Ledern sind sie und langweilig,
Kurz und dünn ist ihr Gedächtnis;
Nur sehr wen'ge halten heilig
Ihrer Ahnherrn fromm Vermächtnis.

Aber einst, in fernen Tagen,
Wenn ich längst hinabgesargt bin,

Zieht ein nächtlich Katerklagen
Zürnend über euern Markt hin.

Zürnend klingt euch in die Ohren
Hiddigeigeis Geisterwarnung:
„Rettet euch, unsel'ge Toren,
Vor der Nüchternheit Umgarnung!"

Lieder des stillen Mannes.

Aus der Erdmännlein-Höhle.

I.

Einsam wandle deine Bahnen,
Stilles Herz, und unverzagt!
Viel erkennen, vieles ahnen
Wirst du, was dir keiner sagt.

Wo in stürmischem Gedränge
Kleines Volk um Kleines schreit,
Da erlauschest du Gesänge,
Siehst die Welt du groß und weit.

Andern laß den Staub der Straße,
Deinen Geist halt frisch und blank,
Spiegel sei er, wie die Meerflut,
Drein die Sonne niedersank.

Einsam aus des Tages Lärmen
Adler in die Höhen schweift,
Storch und Kranich fliegt in Schwärmen,
Doch ihr Flug die Erde streift.

Einsam wandle deine Bahnen,
Stilles Herz, und unverzagt!

Viel erkennen, vieles ahnen
Wirst du, was dir keiner sagt.

II.

Laß die breitgetretnen Plätze,
Steig nach unten, klimm nach oben;
Reiche Nibelungen Schätze
Liegen rings noch ungehoben.

Und du schaust vom Grat der Berge
Fernes Meer und Ufer dämmern,
Hörst tief unten der Gezwerge
Erdgewaltig dumpfes Hämmern.

Mannagleich wird dich erquicken
Süße, starke Geistesnahrung,
Hell vor den gestählten Blicken
Glänzt die alte Offenbarung:

Wie der gröbste und der feinste
Faden sich zu e i n e m Netz schlingt,
Wie durchs Größte und das Kleinste
Stets das gleiche Weltgesetz dringt.

Aber einmal, — schwer Geständnis, —
Einmal mußt du doch dich beugen,
Und am Ende der Erkenntnis
Steht ein ahnungsvolles Schweigen.

III.

Blasse Menschen seh' ich wandeln,
Und die Klag' tönt allerorten:
„Schal ist unser Tun und Handeln,
Siech und alt sind wir geworden.“

Wollt' euch nie bei euerm Forschen
Die uralte Mär erklingen
Von dem Brunn, darin die morschen
Knochen wundersam sich jüngen?

Und der Brunn ist keine Dichtung,
Fließt so nah vor euren Toren,
Euch nur mangelt Weg und Richtung,
Ihr nur habt die Spur verloren.

Drauß im Wald, im grünen, heitern,
Wo die Menschenstimmen schweigen,
Wo auf duft'gen Farrenkräutern
Nächtlich schwebt der Elfenreigen:

Dort, versteckt von Stein und Moose,
Rauschet frisch und hell die Welle,
Dort entströmt der Erde Schoße
Ewig jung die Wunderquelle.

Dort, umrauscht von Waldesfrieden,
Mag der kranke Sinn gesunden,
Und des Lenzes junge Blüten
Sprossen über alten Wunden.

IV.

Willst die Welt du klar erschauen,
Schaue erst, was vor dir liegt,
Wie aus Stoffen und aus Kräften
Sich ein Bau zusammenfügt.

Laß die Starrheit des Gewordnen
Künden, was belebend treibt;
In dem Wechsel der Erscheinung
Ahne das, was ewig bleibt.

Aus dem Dünkel eignen Meinens
Nie entkeimt die frische Saat,
Im Nachdenken nur erschwingt sich
Menschengeist zur Schöpfertat.

V.

Die Blicke scharf wie der junge Aar,
Das Herz von Hoffnung umflogen,
So bin ich dereinst mit reisiger Schar
In den Kampf der Geister gezogen.

Die Fahne hoch, gradaus den Speer —
Da wichen der Feinde Reihen;
O Reiterspaß, dem fliehenden Heer
Die breiten Rücken zu bläuen!

Doch kamen auch wir an jenes End',
Zu wissen, daß nichts wir wissen!
Da hab' ich langsam mein Roß gewend't
Und mich des Schweigens beflissen.

Zu stolz zum Glauben — bin ich gemach
In die Felskluft niedergestiegen;
Die Welt da draußen ist oberflach,
Der Kern muß tiefer liegen.

Nun freut mich mein alt Gewaffen nicht mehr,
Verspinnwebt liegt's in der Ecken;
Doch soll drum kein hochweiser Herr
Als wehrlosen Mann mich necken:

Noch reicht ein Blick, das Eulenpack
Und die Fledermaus zu verjagen,
Noch reicht ein alter Eselskinnback,
Den Philisterschwarm zu erschlagen!

VI.

Aus deinem Auge wisch die Trän',
Sei stolz und laß die Klage;
Wie dir wird's manchem noch ergehn
Bis an das End' der Tage.

Noch manch ein Rätsel ungelöst
Ragt in die Welt von heute,
Doch ist dein sterblich Teil verwest,
So kommen andre Leute.

Die Falten um die Stirne dein
Laß sie nur heiter ranken;
Das sind die Narben, die darein
Geschlagen die Gedanken.

Und wird dir auch kein Lorbeerreis
Als Schmuck darum geflochten:
Auch der sei stolz, der sonder Preis
Des Denkens Kampf gefochten.

Aus den Liedern Margaretas.

I.

Wie stolz und stattlich geht er!
Wie adlig ist sein Mut!
Er ist nur ein Trompeter,
Und doch bin ich ihm gut.

Und hätt' er sieben Schlösser,
Er säh' nicht schmucker drein,
Ach Gott, und doch wär's besser,
Er würd' ein andrer sein!

Ach wär' er doch ein Ritter,
Ein Ritter vom goldnen Vließ!
— O Lieb', wie bist du bitter,
O Lieb', wie bist du süß!

II.

Ach, nun sind es schon zwei Tage,
Daß ich ihn zuerst geküßt,
Und seit jener bösen Stunde
Alles wie verzaubert ist.

Meine Stube, drin so zierlich
Und so nett ich einst gehaust,
Steht in wirrem Durcheinander,
Daß mir vor mir selber graust.

Meine Rosen, meine Nelken,
Schauen welk und traurig drein,
Ach, ich glaub', ich goß seit gestern
Statt mit Wasser sie mit Wein.

Meine gute weiße Taube
Hat kein Futter, hat kein Brot,
Und der brave Distelfink liegt
In dem Käfig schon halbtot.

Und mit blau und roter Wolle
Ist am weißen Netz gestrickt,
Und mit weißem Garn ist in die
Bunte Stickerei gestickt.

Und wo sind die schönen Bücher,
Parcival und Theuerdank?
Glaub' beinah', ich warf die guten
Sänger in den Küchenschrank.

Und die Küchenteller stehen
Auf dem schmucken Bücherpult,
— Ach, an all dem großen Unglück
Ist die Lieb', die Liebe schuld!

III.

Jetzt ist er hinaus in die weite Welt,
Hat keinen Abschied genommen,
Du frischer Spielmann in Wald und Feld,
Du Sonne, die meinen Tag erhellt,
Wann wirst du mir wieder kommen?

Kaum daß ich ihm recht in die Augen geschaut,
So ist der Traum schon beendet,
O Liebe, was führst du die Menschen zusamm',
O Liebe, was schürst du die süße Flamm',
Wenn so bald und traurig sich's wendet?

Wo zieht er hin? die Welt ist so groß,
Hat der Tücken so viel und Gefahren,
Er wird wohl gar in das Welschland gehn,
Und die Frauen sind dort so falsch und schön!
O mög' ihn der Himmel bewahren.

Fünf Jahre später.

Werners Lieder aus Welschland.

I.

Mir ist's zu wohl ergangen,
Drum ging's auch bald zu End',
Jetzt bleichen meine Wangen,
Das Blatt hat sich gewend't.

Die Blumen sind erfroren,
Erfroren Veil und Klee,
Ich hab' mein Lieb verloren,
Muß wandern tief im Schnee.

Das Glück läßt sich nicht jagen
Von jedem Jägerlein,
Mit Wagen und Entsagen
Muß drum gestritten sein.

II.

An wildem Klippenstrande
Ein Felsblock einsam ragt,
Ihn haben von dem Ufer
Die Wellen losgenagt.

Jetzt liegt er halb versunken
Landfern im grünen Meer.
Die weißen Möven flattern
Schrill kreischend um ihn her.

Auf dunkeln Wasserpfaden
Tanzt spielend leicht ein Schiff,
Es klingt ein fremdes Singen
Heran zum Felsenriff:

„O wenn ich doch am Rheine
Bei meiner Liebsten wär',
O Heimat, alte Heimat,
Wie machst das Herz du schwer!"

III.

Die Sommernacht hat mir's angetan,
Das ist ein schweigsames Reiten,

Leuchtkäfer durchschwirren den dunkeln Grund
Wie Träume, die einst zu guter Stund'
Das sehnende Herz mir erfreuten.

Die Sommernacht hat mir's angetan,
Das ist ein schweigsames Reiten,
Die Sterne funkeln so fern und groß,
Sie spiegeln so hell sich im Meeresschoß,
Wie die Lieb' in der Tiefe der Zeiten.

Die Sommernacht hat mir's angetan,
Das ist ein schweigsames Reiten,
Die Nachtigall schlägt aus dem Myrtengesträuch,
Sie schlägt so schmelzend, sie schlägt so weich,
Als säng' sie verklungene Leiden.

Die Sommernacht hat mir's angetan,
Das ist ein schweigsames Reiten,
Das Meer geht wild, das Meer geht hoch;
Was braucht's der verlorenen Tränen noch,
Die dem stillen Reiter entgleiten?

IV.

Sonne taucht in Meeresfluten,
Himmel blitzt in letzten Gluten,
Langsam will der Tag verscheiden,
Ferne Abendglocken läuten —
Dein gedenk' ich, Margareta.

Haupt gelehnt auf Felsens Kante,
Fremder Mann in fremdem Lande,
Um den Fuß die Wellen schäumen,
Durch die Seele zieht ein Träumen —
Dein gedenk' ich, Margareta.

V.

O Römerin, was schauest du
Zu mir mit sengenden Blicken?
Dein Aug' ist schön, doch nimmer wird's
Den fremden Mann berücken.

Jenseits der Alpen steht ein Grab,
Gegraben am grünen Rheine,
Drei wilde Rosen blühen drauf,
Seine Liebe liegt dareine.

O Römerin, was schauest du
Zu mir mit sengenden Blicken?
Dein Aug' ist schön, doch nimmer wird's
Den fremden Mann berücken.

VI.

Nun schreit' ich aus dem Tore
Ins weite, öde Feld,
Dort ist der große Kirchhof
Der alten Römerwelt.

Die ruht von Lieb' und Hasse,
Von Lust und Kampf und Strauß
Dort an der appischen Straße
Im Marmorgrabe aus.

Mich grüßt der Turm, vergüldet
Vom Abendsonnenstrahl,
Cäcilia Metella,
Dein trutzig Totenmal.

In seinen Trümmern steh' ich,
Den Blick gen Nord gewandt,
Da fliegen die Gedanken
Weit übers welsche Land.

Zu einem andern Turme,
Der hat viel klein're Stein,
Am rebumrankten Fenster
Sitzt die Herzliebste mein.

VII.

Nun liegt die Welt umfangen
Von starrer Winternacht,
Was frommt's, daß am Kamin ich
Entschwundner Lieb gedacht?

Das Feuer will erlöschen,
Das letzte Scheit verglüht,
Die Flammen werden Asche,
Das ist das End vom Lied,

Das End vom alten Liede,
Mir fällt kein neues ein,
Als Schweigen und Vergessen —
Und wann vergäß' ich dein?

VIII.

Das drängt und jubelt, singt und klingt
Durch Roms verwitterte Straßen,
Die Narrheit hoch die Fahne schwingt,
Die Maskenschwärme rasen.

Den Korso auf und nieder jagt
Die leichte Schar der Wagen,
Da wird die große Blumenschlacht
Des Karnevals geschlagen.

Mit Ros' und Veilchen wird scharmützt,
Hei! wie die Sträuße fliegen!
Der traf — Glück zu! ihr Auge blitzt —
Wirf weiter, — du wirst siegen!

Auch du, mein Herz, sei freudig heut,
Vergiß, was du gelitten,
Laß alte Zeit und altes Leid
Von Blumen überschütten!

IX.

Am grünen See von Nemi
Ein alter Ahorn steht,
Durch die laubschweren Wipfel
Ein traurig Flüstern geht.

Am grünen See von Nemi
Ein junger Spielmann sitzt,
Er summt ein Lied, derweil ihm
Die Trän' im Auge blitzt.

Am grünen See von Nemi
Die Flut zieht leis und still:
Der Ahorn und der Spielmann,
Weiß keiner, was er will.

Am grünen See von Nemi
Ist die allerfeinste Schenk',
— Preiswürd'ge Maccaroni,
Preiswürdigstes Getränk.

Der Ahorn und der Spielmann
Sind zwei verrückte Leut',
Sonst gingen beid' hinüber
Und tränken sich gescheit.

X.

Im Herz tobt altes Grollen,
Der Sturm pfeift durch die Luft —
„Du kommst mir eben rechte
Des Weges, welscher Schuft!

Dein Dolchstoß ist parieret,
Nun, werter Freund, hab acht,
Wie auf den welschen Schädel
Die deutsche Klinge kracht!"

— Die Sonn' war untergegangen
Fern, fern beim Vatikan;
Sie schien des andern Morgens
Auf einen toten Mann.

XI.

O Ponte molle, du treffliche Bruck,
Bei der ich geschlürft schon manch tapfern Schluck
Aus strohumflochtener Flaschen,
O Ponte molle, was ist mit dir?
Als einsamer Trinker sitz' ich allhier,
Kaum mag ich des Weines naschen.

O Ponte molle, 's war seltsam heut,
Die süße verklungene Jugendzeit
Und die alte Liebe kam wieder,
Es zieht ein heißer Scirocco durchs Land,
Im Herzen lodert der alte Brand,
Es regt sich wie Sänge und Lieder.

O Tibrisstrom, o Sankt Peters Dom!
O du ganzes gewaltig allmächtiges Rom!
— Mögt allsamt gestohlen mir werden.
Wohin auch die unstäte Fahrt mich trieb,
Die stille, holdselige Schwarzwaldlieb
Bleibt doch das Schönste auf Erden.

O Ponte molle, — wie war sie schön!
Und müßt' ich viel tausend Fräulein noch sehn,
Ich priese doch stets nur die Eine.
Und käme sie jetzo des Wegs vorbei,
Dir selbst, du solides Quadergebäu,
Durchzuckte es Mark und Gebeine.

Doch vergeblich die Sehnsucht, vergeblich das Leid,
Die Sonn' ist zu glühend, der Weg zu weit
Und das Fliegen noch nicht erfunden.
Padrone, noch eine Flasche herein!
Der perlenreiche Orvietowein
Mag auch dem Traurigen munden.

O Ponte molle, du treffliche Bruck,
Ich glaube, du lohnest mit bösem Spuk,
Daß ich mich in Träume verloren!
Es wirbelt ein Staub an der Heerstraß' auf;
Jetzt sperrt mir ein Ochsen- und Büffelhauf'
Den Heimweg zu Romas Toren!

XII.

(Monte testaccio.)

Ich weiß nicht, was da noch werden soll?
Schon dämmert's im feuchten Grunde,
Die Fledermaus macht ahnungsvoll
Um den alten Stadtwall die Runde,
Am Scherbenberg wird's öd und still,
Ich glaub', die alte Wirtin will
Bereits die Schenke verschließen.

Ein Käuzlein hör' ich drüben schrei'n,
Wo die Grabzypressen trauern,
Campagnanebel ziehen herein,
Verhüllt stehn Tor und Mauern;
Es wogt und wallt wie ein Geisterheer
Um Cestius' Pyramide her
Was mögen die Toten wollen?

Jetzt zuckt und flammt um den Berg ein Licht,
Die grauen Wolken verfliegen;
Es kommt mit neidisch gelbem Gesicht
Der Vollmond aufgestiegen,

Er scheint so grell, er scheint so fahl,
Er scheint mir mitten in Weinpokal,
Das kann nichts Gutes bedeuten.

Und wer von der Liebsten scheiden gemüßt,
Dem wird sie nur um so lieber,
Und wer zu lang in der Nachtluft sitzt,
Bekommt in Rom das Fieber.
Schon löscht die Wirtin die Lampe aus —
Felice notte! ich geh' nach Haus,
Die Zeche bezahl' ich morgen.

XIII.

Hell schmetternd ruft die Lerche
Mich aus dem Traume wach,
Es grüßt im Morgenschimmer
Der junge Frühlingstag.

Im Garten rauscht die Palme
Geheimnisvoll bewegt,
Ans ferne Meeresufer
Die Brandung schäumend schlägt.

Und ehern blau der Himmel,
Gülden der Sonnenschein,
Mein Herz, was willst du weiter?
Stimm in den Jubel ein!

Und sing ein Lied zum Preise
Deinem alten Gott und Herrn,
Er hat dich nie verlassen,
Du nur, du bist ihm fern.

XIV.

Im Dienst — im Dienst! o schlimmes Wort,
Das klingt so starr und frostig;

Die Lieb' ist hin, der Lenz ist fort,
Mein Herz, werd mir nicht rostig.

Trompete sieht mich traurig an,
Mit Flor ist sie umhangen;
Sie haben den lustigen Fiedelmann
In Käfig eingefangen.

Die schwere Zeit, die schwere Not
Sank lastend auf ihn nieder,
Muß spielen um sein täglich Brot —
Verstummt sind seine Lieder.

Der einst, die Zither leicht im Arm,
Sang an des Rheines Welle,
Schlägt jetzt den Takt — daß Gott erbarm!
In der Sistinschen Kapelle.



Fünfzehntes Stück



Ein Wiedersehen in Rom.

Sengend lag die Glut des Sommers
Ueber Rom, der alten Weltstadt;
Träge wälzt' der Tibris seine
Blonden Wellen; wälzt' sie mehr aus
Pflichterfüllung, weil es einmal
Sein Beruf als Strom so mitbringt,
Als aus innerm Triebe durch die
Zitternd heiße Luft dem Meer zu.
Unten tief im Wellengrunde
Saß der Alte, und er brummte:
„O wie langsam spinnt die Zeit sich!
Ich bin müd, wann kommt das Ende
Dieses monotonen Treibens?
Wannen wird die Meeressturmflut
Dieses Stücklein Erd' verschlingen
Und die Bäche und die Flüsse,
Und auch mich, den Stromesalten,
Insgesamt zum all und einz'gen
Weltenwasser in sich fassen?
Selbst die Mauern dieser Roma
Zu bespülen macht mir Langweil,
Und was frommt's, daß man den Boden
Und mich selber klassisch nennt?
Hingeschwunden, Staub und Asche
Sind die heitern Römersänger,
Die, den Lorbeer auf dem Haupte
Und den Rhythmus tief im Herzen,
Einstens meinen Ruhm gesungen;
Andre kamen, und sie gingen
Wie die ersten, und so wird's noch
Lang dasselbe Schattenspiel sein.
's gilt mir gleich; doch wer berechtigt

Die da droben, mich zu stören?
O was haben diese Menschen
Schon in meine stillen Tiefen
Rücksichtslos hinabgeschleudert!
Wo mir sonst mit heil'gem Schilfe
Einen Pfühl für die Siesta
Meine Nymphen hergerichtet,
Allda liegt nur Schutt und Trümmer:
Römerhelme, Gallierschwerter,
Alt-Etrurisch Prachtgeräte
Und die schönen Marmorbilder,
Die vom Grabmal Hadriani
Einst auf schwere Gotenschädel
Niederkrachten, — samt den Knochen
Der Verteid'ger und der Stürmer,
Gleich als wär' mein Strombett eine
Welthistor'sche Rumpelkammer.
O wie bin ich satt und müde;
Alte Welt, wann kommt das Ende?"
— Während so der biedre Tibris
Seinem Groll in mißzufriednem
Räsonieren ein'ge Luft macht',
Wogte oben buntes Leben,
Und im Feierkleide zog die
Menge nach dem Vatikan.
Kaum war auf der Engelsbrücke
Raum für alle; drängend kamen
Die Signori in dem span'schen
Mantel mit Perück' und Degen,
Schwarze Franziskaner-Mönche
Mit den braunen Kapuzinern,
Röm'sche Bürger, — da und dort ein
Sonnverbrannter wilder Hirte
Der Campagna, mit antikem
Stolz die Lumpen umgeschlagen, —
Und dazwischen, leichten Ganges,
Wandelten die Töchter Romas
Schwarzverschleiert, doch der Schleier
Hemmt nicht ihre kecken Blicke.
(O was ist die Glut der Sonne,

Wär' sie auch von kund'gem Meister
Im Brennspiegel aufgefangen,
Gegen diese röm'schen Blicke?
Schweig, du mein versengtes Herz!)

Von der Engelsburg hernieder
Flattern wallend die Standarten
Mit den päpstlichen Insignien:
Mitra und gekreuzten Schlüsseln,
Kündend, daß heut hoher Festtag
Des Apostelfürsten Petrus.

Vor Sankt Peters stolzem Dome
Sprangen schäumend die Fontänen,
Regenbogenfarben sprühten
Ueber den granitnen Schalen
Und, ein fremder Riese, schaut des
Königs Rhamses Obeliskus
Zu der Menschen Wimmeln nieder.
Und er klagte auf ägyptisch:
„Unklar Volk, das Volk der Römer!
Kaum verstand ich, was sie einst zu
Kaiser Neros Zeit getrieben,
Jetzt versteh' ich's noch viel wen'ger.
Aber soviel weiß ich, daß es
In Italien frierend kalt ist.
Amun-Rè, du Gott der Sonne,
Komm und trage mich von hinnen,
Trag mich heim zu deinem Tempel
In den heißen Sand von Theben!
Amun-Rè, du Gott der Sonne,
Trag mich heim zur alten Freundin,
Zu der Sphinx, und laß mich wieder
Durch die Wüstenglut des Memnon
Klingend Steingebet vernehmen!"

Auf des Vatikanes Stieg' und
Durch die hohen Kolonnaden
Schritten Schweizer Hellbardiere,
Wache haltend auf und nieder.

Klirrend dröhnt der Widerhall der
Schweren Schritte durch die Räume.
Zu dem grauen Korporal sprach
Traurig dort ein junger Landsknecht
„Schön zwar sind und stolz wir Schweizer,
Und kein andrer Kriegsmann schreitet
Also schmuck durch Romas Straßen
In dem leichten Stahlküraſſe,
In dem schwarzrotgelben Leibwams;
Scheu verstohlen vom Balkone
Schaut nach uns manch feurig Auge,
Aber immer sehnt das Herz sich
Wie zu Straßburg auf der Schanze,
Bei des Alphorns leisem Blasen
Heimwärts, heimwärts in die Berge.
Gerne würd' ich alles missen:
Handgeld, Sold, die Silberskudi,
Selbst des heil'gen Vaters Segen,
Selbst den Wein von Orvieto,
Der so süß im Humpen perlt,
Könnt' ich wieder am Pilatus
Durch Lawinensturz und Felsen
Auf des Gamstiers flücht'ger Fährte
Als verwegner Weidmann ziehn,
Oder leis im Schein des Mondes
Ueber würz'ge Alpenmatten
Schleichen nach der Sennhütt' Lichtlein,
Zu der Sennin, zu der blonden
Appenzeller Kunigundis,
Und hernach der Morgensonne
Freudig laut entgegenjodeln.
O Sankt Peter! auch die feine
Kirchenmusika vergäß' ich,
Hört' ich wieder den bekannten
Einsam schrillen Höhlenpfiff des
Heimatlichen Murmeltiers!"

Auf Sankt Peters hohen Stufen
Standen dicht gedrängt die jüngern
Eleganten Pflastertreter,

Must'rung haltend über all die
Wagen und die Staatskarossen,
Die jetzt angefahren kamen.
„Seht ihr dort die Eminenza
Mit dem Vollmondsangesichte,
Mit dem Doppelkinn, — sie stützt sich
Auf den galonnierten Diener?
's ist der Kardinal Borghese.
Der säß' heut wohl lieber in der
Stille der Sabinerberge
Auf der luft'gen Villa, bei der
Ländlich schönen Donna Baldi.
's ist ein feiner Herr, er liebt die
Klassiker, und insbesondre
Liebt er das Bukolische."

„Wer ist doch," so fragt ein andrer,
„Dort der imposante Herre,
Seht ihr nicht? es hängt die güldne
Ehrenkette auf der Brust ihm,
Und er schüttelt die Perücke
Wie ein Zeus Olympikus?"
„Was? Ihr kennt ihn nicht?" erwidert
Drauf geschwätzig ihm ein dritter,
„Ihn, den Kavalier Bernini?
Der das Pantheon verbessert,
Der der Peterskirche erst die
Rechte stolze Form gegeben
Und das güldne Tabernakel
Ueberm Grab des Heil'gen — 's kostet
Mehr als hunderttausend Skudi?
Zieht den Hut ab, seit die Welt steht,
Sah sie keinen größern Meister,
Sah sie — —" doch dem Redner klopft ein
Mann mit grauem Knebelbarte
Auf die Schulter, höhnisch sprach er:
„Herr, Ihr irrt Euch, seit die Welt steht,
Sah sie keinen größern Pfuscher!
Das sag' ich, Salvator Rosa!"

Wagen rasseln, voraus reiten
Diener, Uniformen glänzen,
Und mit stattlichem Gefolge
Schreitet eine ält're Dame
Aufwärts zum Portal des Doms.
„Wie sie altert," sprach drauf einer,
„Die Frau Königin von Schweden.
Denkt's Euch noch, wie wunderschön sie
War bei ihrem ersten Einzug?
Eine Blumenmauer stand das
Tor del Popolo geschmückt und
Bis zu Ponte molle zog ihr
Grüßend Romas Volk entgegen.
Weit hinab den Korso, bis zum
Venetianischen Palaste,
War des Jubelrufs kein Ende.
Seht ihr auch den kleinen Herrn dort
Mit dem Buckel? Eben nießt er.
Diesem ist sie sehr gewogen,
Die Frau Königin Christina.
's ist ein grundgelahrtes Männlein,
's ist der Philolog Naudäus.
Der weiß, wie's vor Zeiten zuging,
Und er selbst hat neulich einen
Echt antiken Saltarello
Drüben bei dem Fürst Corsini
Zur Belehrung vorgetanzt.
Die Gesellschaft lachte, daß man's
Bis am Tiberufer hörte."

Unbeachtet im Gedränge
Kam jetzt ein schwerfäll'ger Wagen,
Saßen drin zwei schwarze Damen,
Doch der Pferde Zügel lenkt' der
Treue Anton, sorgsam rief er:
„Platz, ihr Herren, für die gnäd'ge
Frau Abtissin und das Fräulein!"
Rief's auf deutsch, die Römer lachten.
Mit erstaunten Augen sah er
In die fremde Welt, er sah auch

Das Gefolg der Schwedenfürstin,
Sah dort einen greisen Kutscher,
Mürrisch sprach er von dem Bocke:
„Kenn' ich dich, du alter Schwede?
Standst du nicht dereinst beim blauen
Regiment von Südermannland?
Soll ich mich vielleicht noch für den
Hieb in Arm bei dir bedanken,
Den du in der Schlacht bei Nürnberg
Freundlichst mir verabreicht hast?
's ist doch ein merkwürd'ger Landstrich,
Dieses Rom, — viel längstvergessne
Freund' und Feinde sieht man wieder!

— Auf italischem Boden grüßet
Jetzt der Sang schön Margareta;
Gerne möcht der blassen Jungfrau
Er des Südens schönste Blüten
Auf den Pfad streun, daß ein Lächeln
Uebers ernste Antlitz flöge.
Doch seit Werner aus dem Schloß ritt,
War der Scherz ein seltner Gast ihr.
Einmal noch sah man sie lachen,
Als der schwäb'sche Junker ankam,
Aber 's war ein herbes Lachen,
Herb, wie von der Mandolin der
Klagton der gesprungnen Saite.
Und der Junker ritt nach Hause
Ledig, wie er ausgeritten.
Schweigend härmte sich die Holde,
Härmte Monde sich und Jahre,
Und teilnehmend sprach zum Freiherrn
Drauf die alte Fürstabtissin:
„Euer Kind gedeiht nicht mehr auf
Unserm Boden, langsam welkt das
Arme Herz in seinem Kummer.
Heilsam ist 'ne Luftveränd'rung,
Laßt mit mir drum Margareta
Nach Italien; muß ich doch in
Alten Tagen noch nach Rom gehn.

Denn in Chur, der böse Bischof
Droht des Stiftes schönste Güter
In der Schweiz an sich zu ziehn,
Und ich werd' ihn jetzt verklagen,
Werd' dem heil'gen Vater sagen:
Seid mir gnädig und bestraft den
Groben Bischof von Graubünden."
Sprach der Freiherr: „Nehmt sie denn, und
Geb' der Himmel seinen Segen,
Daß Ihr mir mit roten Wangen
Und vergnügt mein Kind nach Haus bringt."
Also fuhren sie nach Welschland,
Es kutschiert' der treue Anton.

Jetzo öffnet' er des Wagens
Schlag, und nach der Peterskirche
Schritt die alte Fürstabtissin,
Ihr zur Seite Margareta.
Staunend schaute sie die Pracht der
Ungeheuren Räume, drin die
Menschen klein wie Punkte aussehn,
Schaut die ries'gen Marmorpfeiler
Und die goldgeschmückte Kuppel.
In des Mittelschiffes Nische
Steht Sankt Peters ehrne Bildsäul'.
Diese trug heut einen ganzen
Papstornat, es schmiegte schwer der
Schwere Goldstoff um das Erz sich,
Auf dem Haupte saß die Mitra.
Und sie sahen, wie ein mancher
Dort den Fuß des Standbilds küßte.
Zur Estrade am Altar, zum
Ehrensitz der fremden Gäste
Führte drauf ein Kammerherr des
Papsts die beiden deutschen Damen.
Jetzo klang Musik und durch die
Seitentür vom Vatikan her
Hielt der heil'ge Vater seinen
Einzug in die Peterskirche.
Stämm'ge Schweizer Hellbardie

Schritten an des Zuges Spitze,
Ihnen folgten der berühmten
Päpstlichen Kapelle Sänger.
Schwere Notenbücher trugen
Die Chorknaben, mancher schleppte
Mühsam nur den Foliantband.
Drauf in bunter Reihe kamen
Violette Monsignori,
Kamen Aebte und Prälaten
Und die Domherrn von Sankt Peter
Schweren Gangs — der fetten Pfründ
War das Aeußre auch entsprechend.
Zitternd an dem Stabe ging der
General der Kapuziner,
Eine Last von mehr als neunzig
Jahren ruhte auf den Schultern,
Doch im Haupte trug er noch manch
Jugendkühnen Plan verborgen,
Mit den Franziskanern aus dem
Kloster Arca coeli kam der
Prior auch von Pallazzuola.
Am Albaner See, am schatt'gen
Waldabhang des Monte Cavo
Steht sein Klösterlein, es mag das
Herz dort stille Träume träumen;
In Gedanken schritt er selber,
Und, wer weiß warum, sein Murmeln
Klang nicht wie Gebet, es klang wie:
„Fahre wohl, Amalia!"
Drauf ein auserlesen Häuflein,
Kam die Schar der Kardinäle,
Weithin auf dem Marmorboden
Wallt' des Purpurkleides Schleppe.
„Herz, gedulde dich," so dacht' der
Kardinal von Ottoboni,
„Jetzt der zweiten einer, doch in
Weniger als sieben Jahren
Sitz' ich selbst auf Petri Stuhl."
Dann ein Zug von Kavalieren,
Blank der Degen, militärisch

Rückten sie in Reih' und Glied an,
's war des Papstes Nobelgarde;
Und der heil'ge Vater selber
Nahte jetzt, — auf einem Throne
Trugen ihn der Diener acht,
Ueberm Haupte hielten Pagen
Ihm den Pfauenfederfächer.
Schneeweiß war sein linnen Festkleid,
Segnend hob er seine Rechte,
Dran Sankt Peters Fischerring blitzt,
Und die Menge beugte stumm sich.

Angelangt am Hauptaltare
War der Zug jetzt und es hielt der
Papst das feierliche Hochamt
Ueber des Apostels Grab.
Feierlich und ernst erklang des
Chorgesangs ehrwürd'ge Weise,
Die der Meister Palestrina
Strengen Sinnes einst gesetzt,
Und die alte Fürstabtissin
Betete in frommer Andacht.
Aber Margareta hob den
Blick, es klang ihr der Gesang als
Wie ein Ton von oben, und sie
Wollt' empor zum Himmel schauen,
Doch das Auge haftet' auf der
Sänger Loge, und sie bebte:
In der Sänger Mitte stand ein
Hoher Mann mit blonden Locken,
Halbverdeckt vom Marmorpfeiler.
Und sie schaute wieder aufwärts,
Schaute nicht mehr nach dem Papste,
Nicht mehr nach den Kardinälen,
Nicht mehr nach den neun und achtzig
Lampen über Petri Grab. —
„Alter Traum, was kehrst du wieder?
Alter Traum, und was verfolgst du
Mich bis zu geweihter Stätte?"

Leis verhallt der letzte Ton, es
War die Funktion beendigt.
„Fräulein, und was seht Ihr blaß aus?"
Sprach die alte Fürstabtissin,
„Nehmt mein Fläschlein, 's wird Euch gut tun,
's ist wohlriechende Essenz drin
Aus der Klosterapotheke
Von San Marco zu Florenz."

Jetzo schritt der Zug der Sänger
An der Damen Sitz vorüber.
„Gott im Himmel, sei mir gnädig,
Ja, er ist's! ich kenn' die Narbe
Auf der Stirn, — es ist mein Werner!"
Trübe ward's vor Margaretas
Augen, — Herz, was schlägst du wilde?
Nimmer wollt' der Fuß sie tragen,
Und ohnmächtig sank die Jungfrau
Auf den kalten Marmorboden.



Sechzehntes Stück



Lösung und Ende.

Innocentius der Elfte
War ein guter Herr, auch hatt' ihm
Gut das Mittagsmahl gemundet.
Tafelnd saß er und verzehrte
Eine Ananas zum Nachtisch,
Sprach zum Kardinal Albani:
„Wer war doch das blasse Fräulein,
Das heut morgen in Sankt Peter
Eine Ohnmacht angewandelt?"
Sprach der Kardinal Albani:
„Augenblicklich fehlt hierüber
Mir die Auskunft, doch ich werd' den

Monsignor Venusto fragen,
Der weiß alles, was in Rom bei
Tag sich und bei Nacht ereignet,
Weiß, was die Salons erzählen,
Was die Senatoren treiben,
Was die fläm'schen Maler trinken,
Was die Primadonnen trillern,
Weiß selbst, was die Marionetten
An dem Platz Navona spielen.
Es ist nichts so fein gesponnen,
Das ein Monsignor nicht wüßte."
Eh' der Kaffee noch serviert ward,
(Dieser war damals ein selten
Nagelneu Getränk, man trank ihn
Nur an hohen Feiertagen)
War der Kardinal schon völlig
Informiert, und er erzählte:
„Diese blasse Dame ist ein
Edelfräulein, mit der deutschen
Fürstabtissin kam nach Rom sie,
Und sie sah — merkwürd'gerweise —
In Sankt Peter einen Mann heut,
Den sie einst vor Jahren liebte
Und an dem — merkwürd'gerweise —
Sie noch bis zum heut'gen Tag hängt,
Unerachtet und obgleich er
Sonder Ahnen, sonder Stammbaum
Hoffnungslos einst Abschied nahm.
Und der Ohnmacht unfreiwill'ger
Anlaß ist, — merkwürd'gerweise —
Signor Werner, Eurer Eignen
Heiligkeit Kapellenmeister,
Also hat's dem Monsignor, der
Die Abtissin heut besuchte,
Diese selbst unter dem Siegel
Tiefen Schweigens anvertraut."

Sprach der Papst: „Das ist ja wahrhaft
Eine rührende Begegnung.
Wär' der Stoff nicht zu modern und

Handelte sich's nicht um deutsche
Halbbarbarn, so dürfte einer
Aus der Herrn Arkadier süßem
Dichterhaine Lorbeern ernten,
Säng' er dieses Wiedersehn.
Doch ich nehme wirklich Anteil
An dem ernsten Signor Werner.
Trefflich hält er die Kapelle
Mir in Ordnung und verbreitet
Sinn für ernste strenge Weisen,
Während meine Italiener
Sich so gerne am leichtfert'gen
Operntonspektakel freun.
Schweigsam liegt er seinem Dienst ob,
Spricht kein Wort aus freien Stücken,
Bat noch nie um eine Gnade,
Nie auch hält die Hand er offen
Für die Gaben der Bestechung,
Und der Korruption Exempel
Sind bei uns doch häuf'ger als die
Flöh' in heißen Sommertagen;
Nicht wahr, Monsignor Venusto?
Beinah scheint mir, daß den deutschen
Meister unbekannter Gram drückt.
's wär' interessant zu wissen,
Ob auch er noch jener Lieb' denkt?"

Sprach der Kardinal Albani:
„Dieses möcht' ich schier bejahen.
In den Konduitenlisten
Die wir über hoh' und niedre
Staats- und Kirchendiener führen,
Steht verzeichnet als Kuriosum,
Daß er streng die Frauen meidet.
Früher hatten wir Verdacht, daß
Ihm die schöne Wirtin in der
Schenke beim Egeriatale
Eine Flamm' im Herz entzündet.
Abendlich sah man ihn wandeln
Vor die Porta Sebastiano,

Ringsum ist kein ander Wohnhaus
Als besagte Osteria,
Und bei solchem Nachtspaziergang
Hat ein Mann von seinen Jahren
Die Vermutung gegen sich.
  Darum sandten wir zwo Späher
Auf dem Fuß ihm nach, doch diese
Fanden drauß' ihn bei den Trümmern
An der appischen Gräberstraße.
  's hat ein römischer Padron einst
Seiner jüd'schen Freigelassnen,
Die er als Andenken an den
Tempelbrand Jerusalems
Mitnahm, dort ein Grab gesetzet,
Glaub', sie hieß Zatcha Achyba.
Dorten saß er, und die Späher
Sagten, 's war ein schön Effektstück:
Die Campagna nächtlich düster,
Er, den Mantel umgeschlagen,
Mondschein auf dem Marmordenkmal.
Klagend blies er die Trompete
Durch der Nacht einsamen Schauer;
Manch ein Spottwort hatt' er später
Drob zu hören, neckend sprach man:
Signor Werner komponier' ein
Requiem der toten Jüdin."

Sprach's. Es lächelt' Innocentius,
Lächelten die Kardinäle;
Pflichtgemäß nach hohem Vorgang
Lächelten die Kammerherren,
Selbst des düstern Carlo Dolci
Schwärmer-Antlitz wurde heiter.
Sprach der Papst dann: „Meine Herren,
Achtung vor dem deutschen Meister!
's wär' zu wünschen, daß manch andrer,
Der sich nachts verstohlen fortschleicht,
Auch zur app'schen Straße ginge.
Signor Werner steht in meiner
Vollen Gnad', ich werd's ihm morgen

Zeigen; morgen, wenn ich recht weiß,
Hab' ich auch der Frau Äbtissin
Eine Audienz verwilligt."

In der Früh' des ersten Juli
Sechzehn hundert neun und siebzig
Ging die Sonne mit besonderm
Wohlbehagen über Rom auf.
Kühlend rauscht die Tramontana
Durch die Myrten und Zypressen
In dem vatikan'schen Garten,
Und die Blumen hoben freudig
Duftend die versengten Häupter.
Auf dem riesengroßen ehrnen
Pinienzapfen, der am Grabmal
Hadriani einst geprangt hat
Und jetzt bei Jasmin und Rosen
Als zufriedner Pensionär lebt,
Tummelten sich die Lacerten,
Und sie schnappten nach den Mücklein,
Die im Sonnenscheine tanzten.
Brunnen sprangen, Vögel sangen,
Selbst den blassen Marmorstatuen
Ward es lebenswarm zumut,
Und der Satyr mit der Flöte
Hob den Fuß, als wollt' er von dem
Postament in Garten tanzen;
Warnend winkte ihm Apollo:
„Freund, die Zeiten sind vorüber,
Und du würdest dich blamieren."
Sonnig grüßte das jenseit'ge
Rom zum Vatikan herüber,
Aus dem Meer von Häusern, Kirchen
Und Palästen ragte stolz der
Quirinal, und ferne hob sich
Der kapitolin'sche Hügel,
Violetter Duft umzog ihn.
Durch des Boscareccio grünen
Laubgang schimmerte des Papstes
Weiß Gewand; er hatte gnädig

Der Abtissin und dem Fräulein
Dorten Audienz gegeben,
Die Abtissin trug den Trost, daß
Ihren Rechtsstreit man baldtunlichst
In Erwägung ziehen werde.
Doch zu Margareta sprach der
Heil'ge Vater: „Sonder Trost darf
Keiner heim aus Roma pilgern,
Und als Arzt der Seele muß ich
Euch vor künft'ger Ohnmacht hüten."
Und dem Diener winkt' er leise:
„Holt mir der Kapelle Meister!"

Werner kam; — zum stattlich schönen
Mann war er gereift im Süden.
Seit, ein hoffnungsloser Freier,
Aus dem Schloß am Rhein er ausritt
Hatt' des Lebens wilde Sturmflut
Tüchtig ihn herumgewirbelt,
Gerne möcht' ich noch erzählen,
Wie er vieler Menschen Land sah,
Wie er übers Meer gefahren
Und mit den Maltesern gegen
Türkische Korsaren kreuzte,
Bis zuletzt der sonderbare
Zufall ihn nach Rom verschlug, —
Doch mein Sang wird ungeduldig,
Wie ein Fuhrmann knallt er mit der
Peitsche vor der Tür und ruft mir:
„Vorwärts, vorwärts! und zum Schlusse!"
Werner kam — betroffen sah er
Margareta; zweimal, dreimal
Sah er stumm zu ihr hinüber,
Doch sein Blick besagte mehr als
Ein gedruckter Foliantband.
's war der Blick, mit dem Odysseus
Bei der Freier Leichen sitzend
Einst zur Gattin sah, von der ihn
Zwanzig Jahre herber Irrfahrt,
Herber Duldung ferngehalten.

Innocentius der Elfte
War ein guter Herr und war ein
Psycholog. Leutselig sprach er:

„Was die Vorsehung in gnäd'gem
Walten hier zusammenführte,
Nimmer soll's das Leben trennen.
Gestern in Sankt Peter, heute
In dem vatikan'schen Garten
Hab' ich klar mich überzeuget,
Daß ein Fall hier vorliegt, welcher
Päpstlicher Entscheidung harrt.
'S ist ein mächtig Wesen, was man
So gewöhnlich Liebe nennet,
Feiner als das Licht durchdringt sie
Alle Fugen, alle Ritzen
Dieser Welt, der Stuhl Sankt Petri
Selber wird von ihr behelligt,
Und sie bittet uns um Beistand,
'S ist ein freudiger Beruf des
Oberhaupts der Christenheit,
Treuer Liebe manchen Haken,
Manchen Stein des Hindernisses
Ebnend aus dem Weg zu räumen.
Unter allen Völkern aber
Sind's die Deutschen, die am meisten
Uns damit zu schaffen machen.
So kam schon der Graf von Gleichen
Aus dem heil'gen Land nach Rom mit
Türk'schem Ehweib, ohnerachtet
Sein zu Haus die Gattin harrte.
Die Annalen melden jetzt noch
Die Verlegenheit, in die er
Damals unsern Vorfahr setzte.
So kam auch der unglücksel'gste
Aller Ritter, der Tannhäuser:
„„Papst Urbane, Papst Urbane,
Heil den Kranken, den die böse
Venusin in ihrem Berge
Sieben Jahr' gefangen hielt!''''

Heute ist der Fall ein andrer,
Viel anmut'ger, — auch betrifft er
Kein kanonisch Hindernis.
Nur ein klein Bedenken — wenn ich
Recht weiß — bei des Fräuleins Vater.
Ihr, Herr Werner, dientet brav mir.
Doch ich las aus Eurer stillen
Resignierten Pflichterfüllung,
Daß Ihr wie der Vogel in dem
Käfig ungern nur gesungen.
Oft erbatet Ihr den Abschied,
Den ich Euch versagt', ich würd' auch
Heute nimmer ihn gewähren,
Wenn's der Brauch erlaubte, daß der
Päpstlichen Kapelle Meister
Eines Ehweibs sich erfreute;
Doch Ihr wißt, man soll in Rom die
Ueberlief'rung heilig halten;
Palestrina selber mußte
Deshalb in die Fremde ziehen.
 Ich entlaß Euch drum in Gnaden,
Und dieweil des Fräuleins Vater
Einst den Namen Werner Kirchhof
Viel zu einfach fand, ernenn' ich
Euch zum Ritter meines Hofes.
's ist nicht Euer Wunsch, ich weiß es,
Wen die Kunst geadelt, dem ist
Solcher Schmuck unnützes Beiwerk,
Doch das gnäd'ge Fräulein findet
Es vielleicht zweckmäß'ger, wenn sie
Dem Marchese Camposanto
Ihre Hand reicht, als dem schlichten
Spielmann Werner. — Kraft der Vollmacht,
Die mir ward, zu lösen und zu
Binden, leg' ich Eure Hände
Jetzt zusammen und verlob' Euch,
Selbst lieblose Zeit erfreut sich
An dem Vorbild treuer Liebe,
Und Ihr gabt es; — seid drum glücklich
Und empfahet meinen Segen."

Sprach's; er sprach es fast mit Rührung.
Dankerschüttert kniete Werner,
Kniete Margareta vor dem
Heil'gen Vater; die Abtissin
Weinte, daß das Gras verwundert
Aufsah, ob's vom Himmel regne
Und mit der Abtissin Tränen
Schließt gerührt auch die Geschichte
Von dem jungen Spielmann Werner
Und der schönen Margareta.

* * *

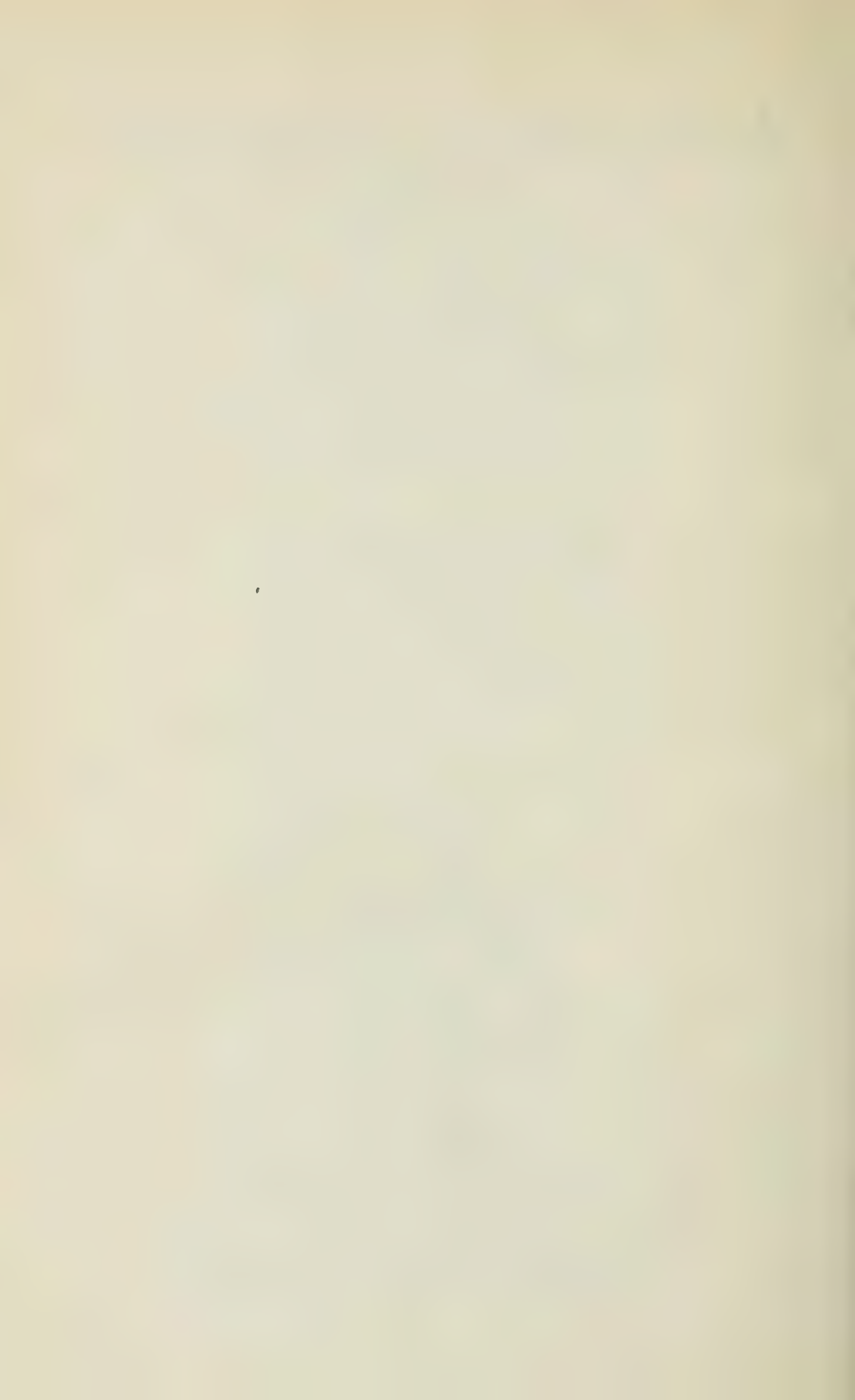
Doch wer wandelt noch spätabends
Durch den Korso, und wer schleicht sich
In ein finster Seitengäßlein?
's ist der treue Kutscher Anton.
Freude jubelt ihm im Herzen
Und der Freude gibt er ihren
Richt'gen Ausdruck in dem Weinhaus,
In dem Weinhaus del Facchino.
Heute trinkt er nicht den leichten
Landwein aus der Fogliette,
Heute trinkt aus strohumflochtner
Korbflasch' er den Orvieto
Und den Monte Porzio.
Scheiben klirren, Scherben splittern,
Denn jedwede leere Flasche
Wirft er würdig durch das Fenster.
Indigniert zwar ob des Oels, das
Auf dem Wein schwimmt wie Kometen
In dem Luftraum, doch begeistert
Trinkt — und trinkt — und trinkt der Treue.
Nur in einer Pause, während
Ihm der Wirt die sechste Flasche
Aus dem Keller holet, spricht er:
„Freu dich, altes Kutscherherze,
Bald darfst du die Rößlein schirren,
Balde darfst du heimkutschieren.
Von dem Standpunkt eines Kutschers

Ist dies Welschland eine traurig
Tief zurückgebliebne Gegend,
Schlechte Straßen, teure Zölle,
Dumpfe Ställe, dürrer Hafer,
Fuhrwerk roh! — mein Auge fühlt sich
Stets beleidigt, sieht es diese
Stiergezognen Zweigespanne.
Und es fehlt die Grundbedingung
Bessern Zustands, das gediegne
Institut des deutschen Hausknechts.
O wie schwer vermiß' ich diesen!
O wie freu' ich mich, den ersten
Mann mit Schurz und Zipfelkappe
Wieder zu begrüßen, — wahrlich,
Ich umarm' ihn und ich küss' ihn.
Heimkehr, Heimkehr -- wunderbare
Ueberraschung! Niemals war ich
So erfüllt von meiner hohen
Kutscherpflicht wie gegenwärtig;
Stolz im Trab, wie nie ein welscher
Fuhrmann ihn im Traum geträumt hat,
Führ' ich meine Damen und Herrn
Werner durch Florenz und Mailand.
  In Schaffhausen halten wir die
Letzte Nachtruh', doch ein Bote
Muß mir unverzüglich reiten,
Und das ganze Städtlein muß er
Alarmieren: „„Rüstet Fahnen,
Ladet die Kanonen tüchtig,
Baut auch eine Ehrenpforte!""
Drauf am nächsten Abend ziehn wir
Festlich durch das alte Tor ein,
Festlich knall' ich von dem Bocke,
Daß die Rathausfenster dröhnen,
Und ich hör' den alten Freiherrn,
Wie er unwirsch fragt: „„Was soll dies
Schießen, Jubeln, Fahnenschwenken?""
Schon von weitem ruf' ich ihm dann:
„„Heil ist unserm Haus begegnet,
Und ein Brautpaar kommt gefahren,

Herr, ich bring Euch Eure Kinder!''''
Keiner soll den Tag vergessen!
Zur Erinnrung soll der Kater
Hiddigeigei eine echte
Italien'sche Rauchwurst fressen,
Und zum ewigen Gedächtnis
Muß der Herr Schulmeister mir ein
Feingedrechselt Lied verfert'gen,
's kommt mir nicht drauf an, es darf selbst
Zwei Brabanter Taler kosten.
Und am Schlusse muß es heißen:

,,,,Liebe und Trompetenblasen
Nützen zu viel guten Dingen,
Liebe und Trompetenblasen,
Selbst ein adlig Weib erringen;
Liebe und Trompetenblasen,
Mög' es jedem so gelingen,
Wie dem Herrn Trompeter Werner
An dem Rheine zu Säkkingen!''''





Waldeinsamkeit

Inhalt.



Vorwort.

Seltsamer Genius unsres Jahrhunderts:
Der eine verwünscht es, der andre bewundert's.
Im Lenz geht der Flurgang, um Ernte zu beten,
Im Sommer der Spurgang der Stahlrohrlafetten;
Die Starken, Gesunden hauen sich Wunden,
Die Schwächeren eilen, sie pflegend zu heilen,
Und jeder plagt sich, zerwetzt und zerfetzt
Im Daseinskampf, wie von Wölfen gehetzt,
Kaum eingedenk, daß der Weltengeist
Dem Denken auch sanftere Bahnen weist
Und daß, trotz Mammon, Kriegsehrgeiz und Spott,
Das Beste bleibt: Frieden in sich und in Gott!

Vergönnt, daß ich heute von *Waldfreund* erzähle,
Dem Mann mit der kindlich bescheidenen Seele,
Deß ersten Strichen und Zwickbuchgedanken
Die Einsamkeitblätter ihr Dasein danken.
Er war eine ehrliche, biedere Haut,
Erfahren im Zeichnen, den Musen vertraut,
Von findigem Sinn, ein Charakter wie Gold
Und der grünen Farbe vor allem hold,
In des Staatsdienst hierarchisch gestufter Schar

Verzeichnet als Forstamts-Aktuar.
Im Vorland der Alpen lag sein Bezirk,
Sein Amtssitz idyllisch gelehnt ans Gebirg;
Gern weilte mit ihm, des Haushalts pflegend,
Sein Mütterlein in der einsamen Gegend.
Das Volk sprach, es hause im Berg drin ein Zwerg
Und hieß drum sein Forsthaus „Schratimberg".

Dort lebte er eifrig dem Forstmannberuf,
Der täglich neue Freuden ihm schuf,
Und war sich eigentlich selber nicht klar,
Daß er ein Künstler im Lodenrock war,
Der, wie Adalbert Stifter, den Stift in der Hand,
Den feinsten Wildhonig im Heimatwald fand.
Denn allzeit, wohin ihn ein Dienstgang verschlug,
Im Büchsenranzen und Rücksack trug
Bei Pulver und Blei er auf Schritt und Tritt
In Leinwand gebunden ein Skizzenbuch mit.
Und wo ein landschaftlich schönes Motiv
Den Trieb der Nachbildung wach in ihm rief,
Da ward's, wie er sprach, „der Natur abgespickt
Und abgerissen und abgezwickt".
Gewissenhaft trug er's dem Skizzenbuch ein
Und nannte dieses sein Zwickbüchlein.
In Winterzeit, im traulichen Heim,
Ersann er zum Bild den erläuternden Reim.

Als nun dem Guten die Stunde genaht,
Die jeglichem schlägt auf dem Lebenspfad,
Wo Minnewirrwarr und träumend Verlangen
Spannkräftig das sehnende Herz umfangen,
Als die Linden blühten mit duftigstem Ruch,
Kam zur Sommerfrische ein Hauptstadtbesuch;
Es nahm in der gastlichen Mühle Quartier
Beim Birkengeheg in Waldfreunds Revier
Ein Rektor, weit als Gelehrter bekannt,
Mit Tochter, Wilhelmina genannt.
Die war ganz ein echtes Hauptstadtkind,
Ein Wildfang, pikant, sehr weltlich gesinnt,
Schier ein wenig frivol — sprach gebildet, sprach fein,

Auch manchmal kräftig ins Blaue hinein.
Aber wenn graziös ihre Scherze sie machte,
So recht von Herzensgrunds Tiefe auflachte
Und den blonden Schwall des Gelocks rückstrich,
Dacht mancher herzklopfend an „Du“ und an „Ich“.

Als der Forstwart zum stadtfeinen Fräulein sich fand,
Leis unbewußt Neigung zu Neigung entstand,
Die äußerte sich, ein magnetischer Fluch,
Anziehend, abstoßend im Widerspruch.
Zwar wollten sie täglich nicht viel sich entbehren,
Doch viel an sich meistern, belehren, bekehren;
Und als der Urlaub zur Endung kam,
Ihr Geplauder kritische Wendung nahm.

Sie schwärmte in enthusiastischem Dunst
Für südlichen Himmel, italische Kunst;
Vielleicht daß als fernes Motiv dabei leise
Den Gedanken obschwebte die Hochzeitreise.
Er sprach: „Was scheren mich Pinien und Palmen?
Im Latschengestrüpp, im Wildheu der Almen,
Ueberall, allübrall ist's künstlerisch schön,
Man muß nur richtig zu schauen verstehn!
Ja man könnt im Revier hier, würd's einer bezahlen,
Ein ganz Belvedere zusammen malen.“
„In der Kunst gibt's eben,“ warf spöttisch sie hin,
„Einen niederen und einen höheren Sinn.“ —
Item, ein Wörtlein das andere gab,
Man reiste nicht ohne Verstimmung ab
Und ahnte selbzweit noch nicht, daß ein Zwist
Sich entfaltender Neigung Anzeichen oft ist.
Als jedes zu Hause, kam jedem die Reue;
Sie schmollte, und Waldfreund brummte, der treue:
„Statt Rache zu nehmen mit strafendem Eisen
Will ich mein Wort durch die Tat ihr beweisen,
Ich zeichne ein Album, Granatelement!
Vom Schratbergrevier, daß sie reuig erkennt,
Daß Unsereinen man nicht braucht zu zobeln,
Noch ihm einen niederen Sinn abzuhobeln!“
Gesagt und getan! Stets ist es zu loben,

Verstimmung der Liebe in Kunst zu vertoben.
Ein strammer Reviergang gab ihm den Plan
Zum ganzen zwölfblättrigen Album an,
Denn ihr Antlitz, rotweiß wie Pfirsichblüte,
Konnt' er doch nicht vergessen in Groll wie in Güte.
„Ich will," schrieb er damals, „zusammen mich raffen
Und eine Reihe von Waldszenen schaffen,
Bald freundlich, bald ernst, wie empfänglich Gemüt
Sie erfaßt, wenn poetische Stimmung ihm blüht,
Wenn der Wanderer frühestens auf sich macht
Und im Wald verbringt einen Tag, eine Nacht.
Vorüber am baum- und staffagelosen Moor
Geht's im Frühling frisch zum Waldeingang empor.
Am sickernden Wasser ein Vögleinpaar singt,
Wenn durch tiefstes Dickicht der Sonnenstrahl dringt.
Heiß naht der Mittag; in schwüler Ruh
Deckt welkes Laub ein alt Jagdschloß zu,
Dann Gewittertoben, deß schwerer Gang
Im Windbruch sich zeigt den Tannberg entlang;
Felsöde Unwirtlichkeit, rauh und wild,
Mildert wildblühenden Rosenstrauchs Bild;
Vor der Sonne Untergang wütet ein Brand . . .
Ihre letzten Strahlen vergolden das Land,
Und das Reh zieht zur Ruhe . . . zum Abendsterne
Tönt klagender Unkenruf in der Ferne,
Und des Holzhauers Axt stört die Mitternacht,
Die dem Wanderer Nachtruhe im Moos hat gebracht.
Nun weckt die Sonne am zweiten Tag
Bei der Waldmühle höheren Herzensschlag,
Und getröstet kehrt, hoffend auf Minne und Glück,
Zu Schratimbergs traulichem Heim er zurück.

Nach Lieblichem Rauhes, Bewegung nach Ruh,
Der Tagzeit entsprechend Lichtwirkung dazu,
Sei jegliches Bild mit begleitendem Wort
Als ein Ton in der Gegensätze Akkord
Zum Ganzen gereiht! . . ."

So war es geplant.
So kundet's im Zwickbuch ein Durcheinand

Von Skizzen, Entwürfen und Strichen in Stift,
Notizen, Gedanken und Verseschrift . . .
Hier Studien von Bäumen, Waldinn'rem und Rohr
Dort bricht wie ein Springquell die Dichtung hervor
Dem Gegenstand gleich, bald phantastisch in Form,
Bald lyrisch und weich, den Klingreim als Norm.

In dieser Art Schaffens ein Zauber ruht,
Weil die friedliche Streitfrage auf sich tut:
„Sind die Bilder der Dichtung Illustration?
Gab der Maler dem Dichter die Inspiration? . . . .“
Vielleicht daß ein Späterer, melodisch beschwingt,
Die Waldfreundstimmung in Noten noch bringt.
Doch entscheidet nun selber, die Blätter zur Hand,
Und vernehmt, was geschrieben im Zwickbuche stand.

Erstes Blatt.

Ueber Heide und Moor.

Im Zwielicht des Morgens entschreit ich dem Haus,
Und rück' halbverschlafen als Freibeuter aus,
In hohen Gedanken und Stiefeln.
Wohl trag ich die Büchse, doch jag ich kein Wild,
Nur hier und dort eine Stimmung, ein Bild,
Wie Zufall der Wandrung es bietet.
Auf denn und vor!
Durch Schilf und durch Rohr
Zum Hochwald empor
Ueber Heide und Moor!
Breit dehnt sich die Fläche in dämmerndem Schein,
Und Nebel der Frühe spielen herein
Aus dem Erlengebüsch, das die Niederung säumt.
Wie Träume, die einer vor Hahnenschrei träumt.
Der Boden schwankt hohl unter tretendem Fuß,
Schuhwerk will mit Wasser sich füllen,
Denn hohl ist alles, vertorft und verfilzt,

Und sumpfig vermoost, daß kein Baum mehr gedeiht,
Als melancholisch die Föhre des Moors,
Die mit schwankendem Stamm und zerzaustem Geäst
Windschief aufsteigt aus dem Röhricht.
Da, dort erblinkt mit trägstehender Flut,
Von des Enzian Wurzel goldbraun gefärbt,
Buchsichtenumsäumt ein Getümpel,
Von seidenschwarz glänzendem Rohrkäfervolk
Und Fröschen besucht
Und in Wirrnis bedeckt
Von der schwimmenden Wassernuß schwärzlicher Frucht.

Wohin bist du verdunstet, vorzeitliche See,
Die hier einst gewogt, und ihr, Riesengetier,
Das hier sich geäst am Ufermorast?
Noch gibt uns Kunde tief unten im Tuff
Das Schaufelgeweih, das der Riesenhirsch einst
Und der Elch abwarf,
Und des Urstiers mächtiges Stirnhorn.
Der See ward zu Schlamm und der Schlamm ward zu Torf,
Und der Torf überdeckte das Pfahlbaudorf
Und das Riesengetier und den Jäger mit ihm,
Der von ungefügem Bogen dereinst
Die Feuersteinpfeile entsandte.
Auch der Biber fehlt, der biedre Kumpan,
Der Holzarchitekt mit dem nagenden Zahn,
Ohne Nachwuchs verschwand das Eisen des Walds,
Die Eiche, verschwanden die Buchen mit ihr
Und alles hochstammige Laubholz.
Nun wuchert das Schilfrohr, nun filzt sich das Moos
Und die rasenbildende Binse;
Cypergräser mit flockigem Halm
Und Namen — wer hat die Botanik noch los? —
Sphagnum und Hypnum und Carex auch
Seh ich verkörpert hier wuchern.
Als Abart ferner Vergangenheit,
Da ihr Geschlecht noch ein großes war
Und hohes Geschlecht,
Steht nieder geformt, verkümmert und bleich,
Dem Sumpfe zunächst, mit Binsen gemischt,

Ein Rundkreis von Schachtelhalmen.
Die trugen dereinst in baumhoher Kraft
Den schlanken, kolbengezierten Schaft
Und spiegelten, Farren und Palmen gesellt,
Die erhabenen Häupter im Frühlicht der Welt
In des Urmeers seichten Lagunen . . .
Jetzt scheuert labspendend die Wirtin damit
Das Zinn am Deckel der Krüglein . . .

. . . Genug der Gedanken! Ein schallender Ruf
Und ein Flügelrauschen verkündet von fern
Der Wildenten Strich ob den Wässern.
Keilförmig gespitzt, einer Heerordnung gleich,
Den Führer voran, bewegt sich der Zug
Vorsichtig die Lüfte durchspähend.
Nur zu, nur zu! fallet lustig ins Moor!
's ist Schonzeit im Mai, es geschieht euch kein Leid
Im Winter, wenn alles weiß liegt verschneit
Sitz ich drüben hinter dem Entenschirm,
Ein Schneemann selber, ein Hemd ob dem Rock,
Die Flinte unblank und sorglich verhüllt,
Und rede mit euch dann ein Wörtlein!

Schon stürzen sie ab und pfludern einher,
Pünktlich wie die Uhr
Ein Viertelstündlein der Sonne voraus.
Kühl weht die Frühluft, sie kündet ihr Nahn
Mit leisen Schauern der Ehrfurcht an.
O du goldener Glutstreif im Osten dort,
Du Weltlicht, das in dem Tautropfen strahlt
Wie im Menschengemüt,
Sei gegrüßt, und führe mich glücklich!

Zweites Blatt.

Waldeingang.

Glück auf, mein Marsch hat den Hochwald erreicht,
O Lust, ihn zu beschreiten,
Sein Ruch und Duft erfüllt die Brust,
Hochatmend will sie sich weiten! . . .
Das kleine Gestrüpp, das kriechende Zeug
Verbleib in der Niedrung und tu, was es kann!
Starkstämmig ragt er, sturmtrotzend und kühn,
Und nicht ohne Ehrfurcht betrete ich ihn
Gleich dem, der einer Versammlung sich naht
Der besten Männer des Landes.

Noch dämmert die Frühe, noch scheiden sich nicht
Im Sonnglanz die Massen mit Schatten und Licht.
Ein mächtig Eichenpaar hütet den Eingang.
Der Tiras bellt laut und springt wedelnd empor,
Weil flüchtigen Hupfs das Eichhorn vom Gras
Aufklettert zum höchsten der Wipfel.
Betretener Pfad führt voran. Es senkt
Mit bemoostem Gestein eine Halde sich;
Das Bächlein sickert mit frohem Gemurr
Durch das rote Gefels
Und trägt zu Tale des Himmels Tau
Und die quirlenden Quellen des Mooses.

Lang wurzle und knospe und grüne noch fort
Hochwölbig Portal des laubgrünenden Doms,
Eichenpaar, fürstliche Hochwaldzier!
Wie reckst du stattlich zum Himmel den Stamm
Stolz aufrecht und frank,
Wie entsendest du kräftig zur Seite den Ast,
Hartwinkligen Schwungs, nicht sänftlich gewölbt,
In wagrechter Linie und steilab;
Wie zweigt sich knorrig das Durcheinand'
Zur hochwipflig schließenden Krone!

Sind wir auch nicht mehr Waldmenschen von einst,
Die eurer Eicheln Nahrung gelabt
Mit den grunzenden Herden gemeinsam:
Noch entzückt uns alle die Schönheit des Blatts,
Sein gekerbter Rand, sein Gebüschtsein zum Strauß;
Noch schmückt dem Krieger zum Sturmlauf der Schlacht
Das Eichreis den Helm,
Und ein Eichlaubkranz ehret den Sieger.
Denn den Göttern war und den Manen geweiht
Die Eiche, der Deutschen urheiliger Baum,
An ihren Stamm hing als Weihgeschenk
Des Besiegten Schild der Freisaß des Walds,
Und wenn ihm selber der Schwerttod genaht,
Hing des Ahnherrn Schlachtschild der Enkel dazu
Als Denkmal im Hain ohne Inschrift.
Wenn mächtiger Sturm dann sein Brausen erhub,
Da klirrten im Wetter die Schilde zusamm',
Und zum Kind sprach die Mutter: „Nun sprengen einher
Die von Heervater Wodans altheiligem Heer!" —
Hier möcht ich dereinst am geweihten Ort,
Der so fromm mich stimmt, wie ein Münster von Stein,
Nach des Lebens Genuß und des Lebens Verdruß
Im Eichenschatten ausruhn mein Gebein,
Von geliebter Hand einen Kranz ob dem Grab,
Und hoch im Geäst
Von der Wipfel Flüstern noch leise genannt:
„Waldfreund!"...

Drittes Blatt.

Morgengesang.

Waldeinsamkeit, Waldeinsamkeit!
Hier winkt ein Plätzchen, dir geweiht.
Verschwunden die Fernsicht auf Täler und Au,
Verschwunden des Himmels reinstrahlendes Blau,
Nur lichtgrün verschwiegene Wildnis allum

Und der Hainbuchen Scharen verträumt und stumm.
Man meint zu vernehmen im lauschenden Geist
Wie schwellend ihr Saft durch die Stammfasern kreist.
Wie ein Regenbogen mit Goldflimmerschein
Fällt ein Sonnenstrahl schräg in das Dickicht herein.
Eine Sandsteinplatte wölbt sich als Steg,
Ein Quell rinnt träufelnd darüber hinweg,
Gebüsch, dürre Aeste und Ranken von Dorn
Sperren wildwuchernd die Pfade nach vorn.

Das einz'ge, was Laute des Lebens anschlägt,
Ist ein Buchfinkenpärlein, das munter sich regt;
Das eine sitzt auf dem schwanken Gesträuch
Und wiegt sich und schaukelt sich keck auf dem Zweig,
Das andre freut sich des Sonnstrahls im Laub
Und der Irisfarben im Wasserstaub,
Schwingt im schimmernden Flimmer auf sich und nieder,
Badet im Sprühregenduft das Gefieder
Und trocknet sich wieder;
Und sie wetzen die Schnäbel zum Morgengesang.
Dreisilbig im Wort, ein kurzer Akkord,
Schallt ihr Frühlingskonzert das Dickicht entlang.
Und das Männchen singt hin:
„Eins allein . . . Not und Pein!"
Und das Weibchen singt her:
„Ich und du . . . Glück und Ruh!"
Und das Männchen singt hin:
„Eigen Nest . . . stets das Best!"
Und das Weibchen singt her:
„Eins und Zwei . . . bald auch Drei!"
Und beide stimmen nun höher den Laut
Und zwitschern helljubelnd wie Bräut'gam und Braut:
„Hab nur Mut! Alles gut!
Eiaho! Popeiaho!"
Der Wasserquell plätschert stillfriedlich dazu —
Ob Wipfeln und Dickicht schwebt selige Ruh
Und Gottes allwärmendes Sonnenlicht.

Viertes Blatt.

Das alte Waldschloß.

Verstrüppt und wild ein ander Bild,
Von Laubstreu ganz überschüttet,
Von Schichte zu Schichte versinkt drin der Fuß,
Kein Echo meldet die Tritte.
Unheimlich verödet und regungslos
Hält schwüle Siesta das Reichsgrafenschloß,
Nur das blitzende Licht bringt Bewegung.
Die Fenster grilliert
Mit gebauchtem, geschnörkeltem Eisengestäb,
Das vergoldet einst war,
Ein Rokokoschemen der Großväterzeit,
Senkt der Bau mit der hohen Estrade
Zum Waldesdunkel
Die einst moderne Fassade.
Das war eine höfische Gartenkunst einst
Von Taxus und Buchs, mit der Schere normiert,
Von Buschpyramiden und Tulpenflor,
Von Muschelgrotten und Sphinxen.
Noch gibt verwittert Kunde davon
Ein Säulentorso, wohl kanneliert,
Und im Brombeergesträuch hebt mit plastischem Schwung
Den Marmorleib
Und die schwellende Brust mit dem zierlichen Arm
Die letzte vom schönen Najadenschwarm.

Des Mittags Hitze liegt brütend und schwül
Ob dem öden Parke, kein Lüftlein weht kühl,
Und schläfrig schaut und verdrossen drein,
Als gähn' es im Traum, das alte Gestein,
„Mon Halali" einst vom Gebieter benannt.
Es denkt anders denn wir und hat Kummer und Leid
Vom geräuschlosen Walten der Einsamkeit;
Das Gähnen bedeutet die Langeweil'
Des Vergessenseins.

Und ich kenne den Traum und ich deut' ihn:
Es träumt vom Fest des Hubertustags,
Wenn die kurze Messe der Jäger zu End,
Und der Hof sich füllte mit Rossen und Herrn,
Mit Jagdkavalieren im Dreieckchapeau
Und Damen im Reifrock von Seidenbrokat,
Mit Schönheitspflästerlein schwarz von Tafft,
Mit Schminke geschmückt und mit Puder.
Geschäftig umher der gewaltige Schwarm
Von Büchsenspannern, Leibjägern, Piqueurs,
Heiducken und Läufern, Hornisten zu Pferd,
Und die kläffende Meute der Rüden am Seil
Der Valet des chiens und der Hofmohr.

Da harrten sie alle des hohen Moments,
Wenn Seine Erlaucht der Schloßherr erschien
Und aufs Roß sich zu schwingen geruhte,
Wenn der Jägermeister trat meldend heran:
„Der Hirsch ist lanciert,
Dort sprengt er im Busch nach den Feldern!"
Dann Hussa hallo! laut scholl das Gebell
In der Hufttritte Schlag und der Pferde Gewieh'r,
Fort tobte die welsche Parforcejagd,
Bis weit aus der Ferne verklingender Ton
Des Halaliwaldhorns die Nachricht verbracht,
Daß der Sechzehnender gefällt sei.
Erschien dann der Abend, da glänzte im Strahl
Kristallner Kronleuchter demanten der Saal,
Den der Sonnenstäubchen einsamer Tanz
Jtzt durchflimmert,
Und Geigenstrich, zierlich geschnörkelt im Ton
Wie Kostüm und Bauform und Mode der Zeit,
Rief Jagdfrack und Reifrock zum Gala-Menuett.
Hier aber im Hof, wo des Mittags Licht
Grell die Freitreppe säumt,
War tolles Gewühl — im Fackelschein
Trugen die Jäger den Edelhirsch ein
Und brachen ihn auf,
Und von der Estrade, die dicht umrankt
Von Eppich, Geisblatt und Schlinggewächs

Versunken dort ragt,
Warf man der Meute ihr Jägerrecht vor
Vom zerstückten Hirsch;
Frei losgekoppelt in knurrender Wut
Erstritten sich Hardi und Picas ihr Teil
Von Herz und Leber und Eingeweid,
Und hellauf lachten des Lärms der Curée,
Heiduck und Piqueur und der Valet des chiens,
Und Jean Pierre Negre der Hofmohr . . .
. . . Wo sind sie nun all? Wo die Lenker der Jagd?
Wo die Damen in turmhoher Haarwulstfrisur
Mit den Absatzstelzchen des Ballschuhs?
. . . Verweht wie Herbstlaub im Winde! . . .

Fünftes Blatt.

Nach dem Windbruch.

Gewitter hat drüben den Bergtann durchtost,
Gewaltig erbost,
Hat gestürmt und gewettert, hat alles zerschmettert,
Und nicht ohne Trauer um solch ein Stück Forst
Betret' ich den Ort der Verwüstung,
Da liegt in chaotischem Durcheinand'
Von der Axt nicht gefällt,
Vom Windbruch gebrochen, geknickt und zerspellt,
Die Zier der edelsten Stämme.
Die einen samt Erde und Stücken vom Berg
Und wild verschlungenem Wurzelwerk
Aus dem Boden gelüpft,
Als wäre ein Sturmbock mit eherner Stirn
Dawider gehüpft
Und hätte sie niedergestoßen.
Die andern verbogen, verrenkt und zerstückt,
Wie dürre Reiser entzweigeknickt.
Vorn links die altmächtige Riesenfichte
Hat lang sich gewehrt,

Hat sich widergestemmt und gerauft und gerungen,
Bis auch sie der Sturm als Meister bezwungen.
Noch hält die Rinde am übrigen Stumpf
Den gesunkenen Rumpf,
Hoch bäumt und aufdacht sich ihr Astwerk.
Das ist des Windbruchs unwirsche Art:
Die Starken gefällt und die Krüppel gespart!
Wer kraftvoll der Jahresringe Zahl
Auf hundert erweitert und hundert und einen,
Liegt neben dem Jungen, der fern noch vom Ziel.
Der Förster kommt, zählt die Häupter der Lieben,
Was fehlt wird in die Tabelle geschrieben
Und nach dem Kubikwert berechnet.

Im Mittelgrund aber hält stolz eine Schar
Aufrecht die zerzausten Nadelhäupter
Und schaut in die Täler vom Bergeskamm
Mit gelichteten Reihn, aber ungebeugt stramm,
Ein stattlich schlank Völklein Weißtannen.
So ruht am Abend der Völkerschlacht,
Wenn der Weltgeschichte Donner verkracht,
Nach der Kugeln verheerendem Hagelschlag,
Am Platze, wo jeden der Sturmtod gefällt,
Held neben Held auf der Ehre Feld.
Die Uebergebliebnen — der Tag war heiß —
Trocknen die Stirn, die geschwärzte, vom Schweiß
Und schließen neu ihre Lücken,
Hoch fliegt die siegreiche Fahne.
Noch ein treu „Fahret wohl“ als Scheidegruß
Den Gefallnen der Schar,
Dann zum Himmel den Blick
Und neuem Geschick,
Neu blitzendem Wetter und Kugelregen
Die Heldenbrust, die tapfre, entgegen! . . .

Sechstes Blatt.

Einsame Blumen.

Nebel wallen, Wolken fliegen,
Der Fuß spürt, daß er hoch verstiegen;
Ist's eine Klamm, ist's ein Gesäuse?
Schrill tönt's wie Pfeifen der Murmelmäuse.
Baumlos aufgähnt eine enge Schlucht,
Durch die ein Wildwasser Durchpaß sucht,
Das polternd und stürzend an senkrechter Wand
Ueber Trümmer und Blöcke talab kommt gerannt.
Zu rauh für der Tannen ernstfinsteren Schmuck
Starrt's hier wie ein Platz für Berggeisterspuk,
Hier haust wohl der Schrat in dem Berge.
Moos säumt den Kessel des Wildbachfalls
Und als spärlicher Rest des lebendigen Alls
Wiegt eine weltferne Bergblumenschar
Die schwankenden Stengel im Sprühschaum.
Vergnügt in sich selber, in Sommerfrischlust
Neigt ein Wildrosenstrauch seinen üppigen Blust
Hinab zum rauschenden Wasser.

Hier halt ich, ein hungrig durstiger Gast,
Bei einsamen Blumen einsame Rast!
. . . Wo Felsenunwirtlichkeit Fasten aufzwingt,
Der Weise sich selber Bewirtung mitbringt
Und entnimmt des Bergsacks bergenden Falten,
Was als Imbiß vom Mütterlein heut er erhalten,
Kaltstellend in den eisfrischen Quellen,
Was wohltut den muntern Weidgesellen,
Der Mahlzeit Würze, die Flasche mit Wein,
Tiroler Burgunder, den roten Algunder . . .

Mit dem ersten Trunk des gekälteten Purpurs
Sei weihend des würdigen Freundes gedacht,
Mit dem, was als Zauber im Hochgebirg lacht,
An dieser Stelle zuerst ich empfand.
Ihn freute der Hammer als Mineralog,

Die Kugelbüchse, wenn's galt dem Gejaid,
Und, wo er auf glücklichen Pirschgängen zog,
Erschien ihm die Muse im Jagdjuppenkleid.
„Uns ist Musik, so sang er, wenn's saust,
Wenn das Gestein vom Absprung der Gemsen
Rollend die Gräben hinunter braust . . .
Uns ist das Echo knallender Büchsen
  Mehr als Trompeten und Paukengepräng,
Unsere Juwelen glänzen im Taue,
Unsere Feste im Felsengedräng."
Heil dir, du Mann mit dem Herzen von Gold,
Mit dem silbernen Haar und den Sehnen von Stahl,
Wildangerfröhlicher Forscher!

Nun aber drei wilde Röslein gepflückt
Und den Jägerhut und die Brust geschmückt
Und wieder hinab zu den Wäldern! . . .
Es beflügle den Schritt mir der sinnige Spruch,
Den das Mütterlein rot strich im Lenaubuch:
„Weiter soll sich Lieb' von Lieb'
In das Land nicht wagen,
Als man blühend in der Hand
Kann die Rose tragen!"

Siebentes Blatt.

Waldbrand.

Auf Freud' folgt Leid, auf Lust folgt Grauen —
Was ist dort für ein Wölklein zu schauen?
Das Wölklein wird Wolke, die unheilerfüllt
Den Waldsaum und Wald in Rauchmassen hüllt;
Drin leuchtet's und züngelt's und nordwindentfacht
Bricht ein Flammenmeer los mit verheerender Macht,
Das knistert und prasselt und leckt und loht,
Bis empor zu den Wipfeln in Goldgelb und Rot.
Schnell bräunt sich das Laub, das Astwerk zerspellt,
Mit stürzenden Stämmen bedeckt sich das Feld,

Und vorwärts wälzt sich zum offenen Land
Widerstandlos der entsetzliche Brand . . .
In mächtigen Sprüngen, die Schnauze voll Schaum,
Setzt kunstgerecht über den rauchenden Baum,
Der geröstet zerbarst, ein behender
Feistkräftiger Vierzehnender.
Ihn jagt kein sterblicher Jägersmann;
In glührotem Mantel durchwütet den Tann
Mit höllischem Heerschargetöse
Des Glutwinds Sohn, Typhon der Böse.

Achtes Blatt.

Sonnenuntergang.

Wolkenlos rein, klarduftig erglänzt
Der Abendhimmel, und weihevoll
In heiligem Schweigen scheidet der Tag
Und der Lichtquell des Tags,
Dem wir danken, was farbig und schön ist.
Sehkraftblendend, dem Auge zu scharf,
Versprüht inmitten der Eichwaldlichtung
Des Weltenfeuers ausströmende Glut,
Schießt Strahlenpfeile durch Dickicht und Hellung
Und Stäubchen im Duft aus dem Innersten vor,
Säumt Stämme und Astung mit streifendem Blitz
Und schimmert jenseit des Schattengrüns
Der Laubmassen durch, daß die Riesen des Forsts
Vor der goldigen Luft
Wie Heilige dastehn, auf Goldgrund gemalt.

O Sonne, lichtspendende Himmelszier,
Kraft, Liebe und Leben! . . . erwecke auch mir
Mit jedem Scheiden die sehnende Lust,
Dich wieder zu sehn, dein würdig zu sein,
Ein Finsternisfeind, goldlauter und rein,
Daß am Ziel der Wandrung durchs Erdenrevier

Ich grüßen dich darf wie der Römersoldat:
„Soli Invicto Comiti!“

Im Vorgrund hält weidend ein Rudel von Rehen,
Die standortwechselnd zur Ruhe ziehn.
Schau das vorderste Paar! ... nicht kümmert sich's viel
Um des Himmels glühgoldiges Farbenspiel;
Geblendet wendet es seitwärts den Blick
Und schaut verwundert im Abendschatten
Den langen Umriß der eignen Gestalt,
Wie die Sonne ihn wirft auf die grasigen Matten.
Und es kennet sich selbst
Und käuet sein Gras
Und denkt — Wer weiß was?

Neuntes Blatt.

Wenn die Unken rufen.

Grau dämmert's am Sumpf, ein Sternleinpaar scheint
Ob der Sahlweiden knorrigen Strunken,
Und wie wenn ein Chorus von Heuchlern weint
Tönt Dämmerungsklagruf der Unken.

Kaum ist nach des Tages kraftmüdender Jagd
Wie ein Leu die Sonne gesunken ...
Wird sie aus dem Schilf wie ein Freund schon beklagt
Vom Dämmerungsklagruf der Unken.

Was flötest du süß, weil der Leuchtwurm glimmt,
Frau Nachtigall, sternenscheintrunken?
Fleuch aus oder schweig! ... Dein „Züküht“ überstimmt
„Unk, unk!“ der Klagruf der Unken.

Nur wer munkeln versteht und das Dunkel durchspähn
Und mit Wildkatzenaugen drein funkeln,
Den freut's, auf nächtigen Raubschlich zu gehn,
„Unk, unk!“ beim Klagruf der Unken!

Zehntes Blatt.

Waldfrevel.

Ein gastlich Quartier um Mitternacht
Hab vom Wald ich geheischt; gern bot er mir dar
Ein windstill Lager im dicht'sten Gehölz,
In samtweichem Moose, von Farren umschwankt,
Den umsponnenen Stein als Kissen des Kopfs,
Altknorrige Eichen als Hüter.

Unlang war der Schlaf; es umschwebte mich nicht
Süß gaukelnder Traum und entführte mir nicht
Zu dir, mein Magnet, die Gedanken.
Jäh fuhr ich empor mit unwirschem Fluch,
Geweckt von dem Schalle der hauenden Axt,
Der, doppelt so stark
Denn bei Tag, weit rief durch die Nacht hin.

Im Silberglanzdämmern der Sommernacht
Hob Eiche bei Eiche ihr wipfelgrün Haupt.
Nur des Vordergrunds erste, geborsten im Stamm,
Lag einwärts gestürzt und erfüllte den Grund
Mit der mächtigen Krone Laubwirrsal.
Von dort kam der Schall, nichts Gutes vermeldend,
Denn hauende Axt um Mitternacht ruft
Zwar manchesmal: „Ehrlich!" doch öftermal: „Schuft!"
Hoch oben auf schief sich erbiegendem Stamm
Stand einer und hieb mit gewaltiger Kraft,
Daß Späne flogen und Aeste,
Und auf den Schauplatz der nächtigen Tat
Sah kreisrund die Scheibe des Vollmonds herab,
Und dasselbe traumdämmrige Silberlicht,
Das Liebende lockt,
In sanften Gefühlen zu schwärmen,
Bestrahlte die Kanten der Nachbarbäume,
Bestrahlte mild den gesunknen Koloß,
Der Aeste Verflechtung nach rechts und links,

Und ihm selber, dem Mann mit geschwungener Axt,
Kahlkopf, Hemdärmel und Haubeil.
Zum Glück ist's ein Fall nicht, der Blutsühne heischt,
Wie ehdem, wo grausam dem Frevler im Forst
Den rechten Daumen der frevelnden Hand
Als verwirkt abhieb der Gerichtsherr.
Ich kenne den Mann. Im Taglohn haut
Der Forstei er das Holz,
Der Sturm, nicht er, warf die Eiche.
Und weil er am Tage heut Kindtaufe hielt,
Hilft verspäteter Fleiß und die Silberscheinnacht,
Der Säumnis Fehler zu bessern.

Und ich nahte dem, der sich den Schlummer brach
Und den meinen verdarb, doch ich zürnte ihm nicht,
Und gähnenden Mundes, schier schlaftrunken noch
Entbot ich den Gruß:
„Was ist, Sebastian, haut's gut?"

Elftes Blatt.

Morgengruß bei der Waldmühle.

Im Frühtau funkelt der Birkenhain —
Kusch, Tiras, spar dein Trinken.
Wie rührt mich im rosigen Frührotschein
Waldmühle, vertraute, dein Winken! . . .

Scharfkantig umleuchtet der erste Strahl
Des Morgens die Mauern, die düstern;
Radtreibend plätschert das Bächlein zu Tal,
Die Birkenzweige flüstern.

Das Fenster dort oben im sonnigen Glast,
Drob gurrend die Tauben fliegen,
Birgt einen viel zu verehrten Gast,
Als daß ich bliebe verschwiegen.

Die Büchse hoch! Hut ab dazu
Gutheil sei diesem Tage! . . .
Der einzige Schuß, den ich heute tu,
Ist eine Schicksalsfrage.

Froh drück ich los. Paff! kracht der Schuß . . .
Lieb Gast sei ohne Sorgen,
Mein Büchsenhahn kräht fragenden Gruß
Und Weidmanns Gutenmorgen!

Nun schnattert, ihr Enten und Gänse, laut,
Und verkündet im Hof den Genossen:
„In der Mühle schläft eine, noch ist sie nicht Braut,
Doch sie träumt von dem, der geschossen."

Zwölftes Blatt.

Stilles Heim.

Hell blinkt die Zinnengiebelwand,
Bestreift von den Hecken der Eiben,
Und die Dreizahl der Erker schimmert ins Land
Mit den runden Bleiglasscheiben.

Hell blinkt Torgitter und Pfeilerportal,
Drei Stufen führen herunter
Zum Höflein, und am verschilften Kanal
Nährt sich der Entenschwarm munter.

Efeu und wilde Rebe schwankt
Ob der Hofmauer rinnenden Bronnen,
Hält Hag und Laubgang kraus umrankt
Und die Erker mit Dicicht umsponnen.

Gott grüß dich, Schlößlein, Waldidyll,
Das stets nach Nöten und Fehden
Rast bietet friedsam, flott und still,
Ein buschverborgen Eden.

Dem Rauchwölklein ob dem Kamin
Sei fröhlich zugejodelt,
Es kündet: in der Küche drin
Die Mittagsuppe brodelt.

Die Suppe kocht lieb Mütterlein;
Schau, schau, schon naht sie in Eile,
Mit der ich mutterseelenallein
Die stille Heimat teile.

Schon perlt im Krug ihr Willkommgruß,
Drum soll mein Lied hier enden . . .
Ruh' aus, müd Herz! Mein Schicksal muß
Zu Schick und Glück sich wenden.

Nachwort.

Als so Meister Waldfreund den Heimsitz begrüßt
Und des Mütterleins sorgliche Hand geküßt,
Gedacht' er, streng einsam sich einzurichten
Und so lang zu zeichnen, sinnieren und dichten,
Bis die Fülle von Stoff, die sein Gang ihm gespendet,
Zu stattlichem Album mit Text sei vollendet.
Schon sah er im Traum den saffiangrünen Band,
Darauf goldig gepreßt „Wilhelmina" stand,
Und gab seinen Werbungs- und Zukunftsplan
Mit hoher Begeist'rung dem Mütterlein an.

Doch das Mütterlein küßte die Stirn ihm und lachte
Und trippelte hin an den Spiegel und brachte
Einen groß mit dem Adler gesiegelten Brief,
Der, während er fort, mit der Landpost einlief.
Aus hohem Landministerium
Entbot das Forstkollegium:
„Zum Förster des Bezirks ernannt
Hans Waldfreund, Forstamtspraktikant;

Mit Wünschen für sein Wohlergehn
Gehaltserhöhung vorgesehn."

Und eh' mit der Hand er zur Stirn fuhr empor,
Zog den zweiten Brief aus dem Busen sie vor
Und knixte, bevor er ihn nahm, mit dem Blatt.
Das war nicht in hochoffiziellem Format,
War rosarot und gesiegelt mit Grün,
Im Siegel sah man ein Röslein erblühn.
Adresse von zierlicher Damenhand
Schier zitternd geschrieben, und drinnen stand:
„Bist Du mit mir, bin ich mit Dir,
Und wo Du weilst, da zieh' ich hin,
Und wo Du försterst, bin ich Dir
Getreulich Deine Försterin:
Gezeichnet: Wilhelmine."
Und wieder sprach zum Glückwunschkuß
Das Mütterlein: „O mein Fantastikus,
Was poetisch noch lang nicht du fertig gemacht,
Hab' prosaisch ich alles in Ordnung gebracht.
Du wärst selig verträumt und selig verstorben —
Ich hab frischweg statt deiner geworben;
Ich wußt, es ist besser, ich spar dir die Reise . . .
Es reut sie schon lang ihre schnippische Weise!"

Weil also der Zwiespalt die Lösung fand,
Kam das Schratimbergalbum nicht mehr zustand;
Es blieb bei den ersten Entwürfen nur
Und den geistreichen Studien nach der Natur.
Ein Mann, dem das Bräutchen versöhnt winkt zum Kuß,
Sein Malen und Dichten sehr einschränken muß.
Drum folgt auch im Zwickbuch dem „stillen Heim"
Als Schluß nur der kurze, vielsagende Reim:
„Fahr wohl und kling aus, Waldeinsamkeit!
Ich freue fortan mich des Waldes selbzweit!"

Was Forstmeister Waldfreund einst glücklich skizziert,
Hat Julius Marak nun schmuck komponiert
Und zu stimmungsvollem Zyklus geeint,
Der im Kunstverlag Peter Käsers erscheint.
Von Eduard Willmanns kunstfertiger Nadel

Steht's in Kupfer radiert und geätzt sonder Tadel,
Und Viktor von Scheffel hat fröhlich zuletzt
Als Reimschmied Vorwort und Nachwort gesetzt.
Auch diese vier lassen sich gerne beschuldigen,
Daß der grünen Farbe von Herzen sie huldigen,
Und daß in knospender Lenzzeit der Wald
Ihr liebster irdischer Aufenthalt.
Gott geb ihnen all, nach der Mühsal der Zeit,
Die himmlische Künstlerglückseligkeit! . . .

Du, freundlicher Leser und Kunstverständiger,
Erfühle, wie wir, daß ein Hauch, ein lebendiger,
Von würziger Waldluft das Werk unsrer Kunst
Durchweht, und betracht es mit Nachsicht und Gunst.
Es soll dir des Urbilds Genuß nicht beschränken,
Noch die eigenen Schritte vom Waldgang ablenken;
Doch wenn du novemberlich heimwärts getrieben
Am Kamin dich wärmst im Kreis deiner Lieben,
Wenn's stürmt draus und wirbelt mit Schneeflockenwetter,
Dann entfalte behaglich den Zyklus der Blätter;
Laut schall von der Heimat waldeinsamer Pracht
Ihr Buchfinkenlied in die Winternacht!



Bergpsalmen

Ecce super montes pedes evangelizantis et annunciantis pacem.

Esaias 52, v. 7.

Ein rauher Psalm rauscht durch den Tann;
Ihn singt ein frommer deutscher Mann,
Der jetzo vor neunhundert Jahr
Zu Regensburg ein Bischof war.
Aus Kaiserfehde und Fürstenstreit
Floh er zur Alpeneinsamkeit,
Denn wo der Haß in Waffen tost,
Ist Hochgebirg des Weisen Trost.
Am Abersee sein Kirchlein stand,
Noch heut dem Pilger wohlbekannt,
Und auch wer keinen Ablaß sucht,
Denkt sein im Horst der Falkenschlucht.



Ausfahrt.

. . Memet in ardua fixi.

Landfahriges Herz, in Stürmen geprüft,
Im Weltkampf erhärtet und oftmals doch
Zerknittert von schämigem Kleinmut,
Aufjauchze in Dank
Dem Herrn, der dich sicher geleitet!
Du hast eine Ruhe, ein Obdach gefunden,
Hier magst du gesunden,
Hier magst du die ehrlich empfangenen Wunden
Ausheilen in friedsamer Stille.

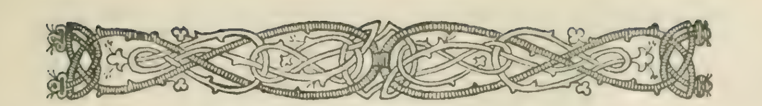
Steil, mauergleich, eine senkrechte Wand,
Vor Schneesturz beschirmend und Wildbacherguß,
Umtürmt der Felsgrat die Halde.
Es wölbt sich darin
Manch Höhlengeklüft
Zur Stätte dem einsamen Beter.
Vom See bis zum Scheitel in dunkler Pracht
Steigt tannenumschattete Waldesnacht,
Kein Pfad führt empor als Verräter.

Schon hebt sich das Blockhaus, des Siedlers Palast,
Von riesigen Stämmen gezimmert und rings
Mit Moose verstopft in den Ritzen.
Schon faßt ein Brunnen an lauschiger Stelle
Die silbern helle,
Die langgesucht glücklich gefundene Quelle.

Wie mundet ihr Trank erquicksam und labend
Dem rodenden Manne, der müde am Abend
Sein Beil dort lehnt an die Steinbank.

Auf, Falkenschluchtklausner, und hochgemut!
Vergiß deinen goldschweren Bischofshut,
Deinen Elfenbeinkrummstab, dein Münster.
Schwing dich mit befreieter Seele Macht
In die Gottespracht,
Die menschengelärmlos entgegen dir lacht:
Rauhzackige Gipfel umsäumen die Höh',
Fern unten erschimmert smaragdgrün der See,
Vom kreisenden Habicht umflogen.

Mit rüstiger Arbeit und rüstigem Beten
Verscheuch die Versuchung und trotze den Nöten,
Die Weltfernen drohn in der Wildnis.
Dem Bienengesumme im Wiesengeblüm,
Fromm lausche du ihm
Und trachte nach Honig der Weisheit.
Ein Hauch des Allmächtigen schwebt ob dem Land,
Und greifst du zum Psalter mit schwieliger Hand,
So fliehn die Dämonen und Teufel.
Noch ist's, wie David der König gepsalmt:
Wie dick auch der Nebel der Torheit erqualmt,
Mit dem Frührot scheucht ihn die Sonne.
Siegkühn wie ein Bräutigam kommt sie heran
Und freut wie ein Held sich, zu laufen die Bahn
Strahlend allum.
Die Himmel verkündigen Gottes Lob,
Seine Hand ist's, die unser Erdlein wob,
Laut sagt ein Tag es dem andern.



Sturm.

Sturm kam geschnoben
Mächtig mit Toben,
Mit sausendem Braus, mit Blasen und Rasen;
Aufstöhnte der Wald
In des Bergföhns Gewalt.
Durch Fugen und Ritzen der Blockhausstämme
Drang spottend der sorglichen Moosverschließung
Schneidiger Hauch. Er scheuchte vom Schragen.
Und ich hub mich hinaus vor die Pforte der Klause
Barhäuptig, flatternden Bartes,
Und ich beugte ein Knie, demütig erschauernd,
Denn ich erkannte die Stimme des Herrn,
Der auf Flügeln des Windes im Sternenschein
Gewaltig dahin fuhr.
Er aber sprach mir:
„Lange hab' ich nicht Umschau gehalten,
Ließ wuchern und wachsen das Menschengewächs
Wie die Sträucher des Waldes, nebeneinand
Gut und bös.
Nun gehn meine Wege im Wetter und Sturm,
Nun ist mein Wille, ein Zeichen zu geben,
Das die Spreu gemahnet, daß sie nur Spreu ist,
Das den faul und brüchig Gewordnen im Geist
Den Meister weist.
Und wie ich über den Bergwald itzt brause,
Den Bäumen unhold,
Alte entwurzelnd, junge im Wipfel
Schüttelnd und knickend, daß sie erächzen,
Also ereile ich draußen die Lande,
Will ihre Städte und Märkte umpfeifen,
Um manch ein wohlumschuppt Gotteshausdach
Trotz sorglich gepflegten Gebets und Gesangs
Und ewigen Lichts
Soll sich ein Schindelgewirbel erheben,

Der Wohnsitze Grundvesten sollen erschüttern,
Daß der Zechtisch erdröhnt und hoch vom Gesims
Der Becher dem Zecher aufs Haupt stürzt.
Keine Ruh' sei vergönnt zu nachtschlafender Zeit;
Wer minnebegehrsam zur Liegerstatt schleicht,
Dem entschwanke, im Fußgestell zitternd, sein Bett
Und verleid' ihm die nächtigen Spiele.
Gewässer und Ströme will ich durchfurchen,
Daß die Schiffe von jäh sich aufkräusenden Wellen
Brandend zerworfen in Splitter zerschellen.
Heimsuchung komm' über Hütte und Haus!
Heimsuchung komm' über Burgen und Vesten!
In Wolken lagernd erschau ich der Wälle
Umerkerte Türme, Trunkenen gleich,
Sich wiegen, sich biegen
Und endlich mit dumpfem, sterbseufzendem Krach
Hinsinken in trockenen Graben.
Dicht hebt sich um die Geborstenen dann
Wie aus jäh aufplatzendem Hexenschwamm
Erstickend Gewölk
Von Trümmergestäub,
Von Mehl, das der Wurm im Gebälke ernagt,
Von morschendem Moder und Schwaden.
In die Lüfte zerstieben seh' ich den Qualm,
Seh' alles erbeben, zerbrechen und fallen
Und gräme mich nicht!
Die Lande durchschütternd schwing' ich mich weiter,
Starkfröhlich und heiter,
Ich, der Herr!"



Nebel.

Herr, meine Seele schwebt in Bangnis,
Nachtgrauen umfängt sie;
In finsteren Klüften schier allzulang nistend,
Ward sie des Lebens mildwärmendem Licht
Nahezu fremd.

Herr, schirme mich!
Umtrübt von der Einsamkeit fressendem Rost
Ruf' ich zu dir um Stärkung und Trost,
Denn furchtsam zur Höhle sich bergend Verzagen
Ziert nimmer den Mann,
Der dir zu dienen Gelöbnis getan.

Was heischt ihr von mir,
Die ihr gespenstig dem Seegrund entstiegt
Und frostgrau des Klausners Asyl überfliegt,
Bleiches, weiches,
Schweifendes, streifendes,
Irrendes, schwirrendes
Nebelgezücht?

Herr, lehre mich beten im Dämmerschein;
Der Waldnacht Phantasmen stellen sich ein
Mit unheimlicher Pein.
Lehre mich beten dein eigen Gebet,
Das du, die Erde beschreitend gleich uns,
Als Meister vom Berg deine Schüler gelehrt;
Wehe! die angstgeschüttelte Seele
Weiß deine Worte kaum mehr zu sammeln,
Kaum die eine Bitte noch weiß sie zu stammeln:
„Führe uns nicht in Versuchung!"

Sieh das Gewölk!
Sonnenfeindliche Schleiergestalten
Recken und strecken empor sich vom See,
Durchhuschen den Tann und durchhuschen die Halden

Und fliehen und ziehn,
Als ob sie mich suchten, herauf nach der Schlucht.
Hinweg, hinweg, feuchtdunstiger Dampf,
Von Finsternisgeistern zu finsterer Kurzweil
Den Guten ins Antlitz geblasen!
Bänglich umfaß' ich den Holzstamm des Kreuzes.
Seele, was sinnst du?
Sie sinnt ob dem Heimweh der Einsamkeit.
Was Narrheit, denkt sie, hat mich vertört,
Der Wildnis Entbehrungen zugekehrt,
Schier jeglichem fern, das Ergötzen gewährt?

O Regensburg, Segens- und Fluchwerte Stadt,
Hatt' ich dort nicht, was Gott und den Menschen genehm?
Hatt' ich nicht meinen herrlich erbauten Palast,
Meinen prangenden Hof, meiner Dienstmannen Schar,
Meine stattlichen Reiter und Ritter?
Stand die Inful nicht schön dem ergrauenden Haupt?
War ich, ihr Träger, nicht höchlich geehrt,
Herzogen gleich, Königen Freund,
Dem Kaiser ein oftmal erbetener Rat?
Was säum' ich, was säum' ich, zurück mich zu wenden,
Zurück in die Welt, in die schimmernde Pracht,
Die der Starke beherrscht mit des Geistes Macht
Und die nur der Schwache verachtet? . . .

Weh! immer dichter schart sich's zusammen;
Hält heute der Nebelmann Tanz in den Wolken
Mit der Nebelfrau und dem ganzen Gesind?
Was kocht ihm der Hase, was braut ihm der Fuchs?
Sieh das Gewölk!
Regengrau faßt es den Falkenbergforst,
Nicht leis ihn verhüllend,
Ganz ihn erfüllend
Mit dickem, gespenstig unheimlichem Qualm.
Sie kriechen und schleichen wie listige Feinde
Die Halden entlang;
Das Letzte, woran noch das Aug' sich geweidet,
Der Schattenbäume grünlabendes Bild,
Sie löschen es aus,
Alles umspinnt sich mit nächtigem Graus!

Kaum ist er oben, flieht er zerstoben,
Vorwärts gejagt und von dannen geschoben,
Und neue Scharen eilen im Flug
Den ersten nach!
Hei, wie sie drängen und nahen und kommen!
Das Nebelheer hat meinen Engpaß erklommen,
Von allen Seiten quillt es herein
Und füllt ihn mit dämmerndem, bläßlichem Schein.
Finstre Gewalten,
Nachtluftgestalten,
Seid mir verflucht!
Was durchhetzt und durchsetzt ihr die Falkenwandschlucht?
Tut Widerstand, zage, so ihr's vermögt,
Stellt euch dem Föhn, der den Nacken euch schlägt,
Rauft euch mit ihm, so ihr Kampfspiel begehrt,
Nicht mit mir!

Umsonst. Mein beschwörender Bann prallt ab.
Krallend sich ballend,
Gleitend sich spreitend,
Keuchend sich scheuchend jagt alles dahin,
Ein unzähliges Volk, ein unseliges Fliehn.
Ich seh' euch erwogen in sausendem Flug.
Sagt an, i h r im spukhaft zerrinnenden Trug:
Kenn' ich euch??

. . . Sie schweigen und neigen
Die blassen Häupter,
Sie blicken und nicken
Und schießen vorbei. . . .

Wer ist euer Meister?
Seid ihr in Kümmernis irrende Geister,
Verstorbener neckisch unruhige Seelen,
Die sich zur Erlösung die Einsamen quälen?
Seid ihr lebendige Genossen der Zeit,
Die den Körper mit zaubrischen Künsten gefeit,
Die sich verwandeln in Waldschratsweise,
Die nebelverkappt auszziehn auf die Reise
Dem Herrn zur Verhöhnung, dem Satan zum Preise?
Dicht quillt es und dichter.

Steh Rede, Gelichter:
Wohin, wohin, ohne Rast und Halt?
Und wer bist du, wildschwebende Große
Auf weißem entschnaubendem Wolkenrosse,
Nebelvermummte,
Die schleierumhüllt
Ihr Antlitz mir abkehrt,
Doch greifenden Armes mich strebt zu ereilen,
Als sollt' ich Sattel und Ritt mit ihr teilen?
Zählst du zu den siebenundzwanzig Walküren,
Die des Sturmes berittenen Reigentanz führen,
Kommst du von der Donau sumpfiger Niedrung,
Wo gleiche Geister mich einst umwallten,
Da ich, ein andrer denn hier in der Klause,
Als Gast im heidnischen Königshause
Stolz zu Rosse und reitensfröhlich
Im Anblitz funkelnder Augen selig
Einer stolzen Reiterin zur Seite dahinflog?

... Was pfeift der Windstoß? Wer wird hier verhöhnt?
Weß mahnt mich sein Rauschen, das mächtig ertönt,
Wie Gesang in der Nacht?

Weh mir! ich erliege den Nebelgesichten!
Herbei, herbei und zur Hilfe, Genossen,
Das Bethaus erschlossen,
Ziehet die Stränge und läutet das Glöcklein,
Das die Dämonen der Wildnis verscheuche.

Die letzte Kraft
Hat der Herbstwolken Feuchte mir aufgesogen,
Mein Haupt wird schwer,
Mein Herz unsündiger Wünsche leer,
Erloschene Gluten lodern empor,
Verstöre mich nicht —
Erhöre mich nicht —
Verzehre mich nicht —
Unholdine
Valandine,
Werwölfisch Gespenst, das die Seele benagt,
Unselige Erinnerung seliger Jagd . . .
. . . Herr, führe uns nicht in Versuchung!



Sonnenschein.

Beschuhe den Fuß, Falkenschluchtklausner!
Entheb dich der Zelle,
Die Sonne lacht helle.
Nach Nebelgewog, nach unendlichem Grau
Steht der Himmel gebadet im Maimorgentau
Und leuchtet verjüngt in erquickendem Blau.
Auf und hinaus im sonnigen Licht,
Ueber moosumsponnenes Trümmergefels,
Wo jenseit zahllos erdunkelnder Stämme
Fernwogend durchschimmert der Fluten Grün,
Zum See laßt uns ziehn!

Ein Bischof,
Und wenn er entsagend zur Wildnis gegangen,
Denkt allzeit, sich etwas zu fahen und fangen;
Sind's Seelen nicht,
Sei's doch für den magern vielfastenden Tisch
Ein Fisch!
Auch Petrus, eh' Menschenfischer er ward,
Hat nicht sich den Mühen des Netzwurfs gespart.
Fanggarn hervor, Stricke und Zeug!
Hinaus an die Falkenwand wollen wir rudern,
Ob an der Angel, die jüngst wir gelegt,
Sich Beute bewegt.

Aus felsumschlossenem Waldverstecke
Fürsichtig betret' ich der Seebucht Ecke,
Allwo an lauschig verborgener Lände
Ein Fahrzeug ruht, das Werk unsrer Hände,
Ein Einbaum.

Fürwahr, auch der Strengste im Tadeln und Schmähn
Wird nimmer gestehn,
Daß er am Kahne, den hier wir erbaut,
Zu viel von Pracht,

Zu viel von Kunst und Verschwendung erschaut.
Ein Eichstamm, rauh, wie das Beil ihn gefällt,
Freihändig geschnitzt und ausgespellt,
Besargendem Totenbaum gleich an Gestalt,
So liegt unser Schifflein im Hafen.
Kein Mast, kein Steuer, kein Standbild am Kiel,
Kein prunkend Spiel
Von eherner Zierat, von Borden und Zinnen
Schmeichelt den Sinnen.
Ein gröblicher Baststrick von Weidengeflecht
Ist als Schlinge dem gröblichen Ruder gerecht.

Sei gegrüßt mir, einsamer Abersee!
Spärlich umwohnter, spärlich befahrner,
Hochwaldumkrönter, in düsterem Schein
Der Tannen düster Gewipfel erspiegelnd:
Sei gegrüßt mir, See! Ich fühle mit dir,
Wie die Flut jungfräulich sich sträubend erbebt,
Daß ein fremder Mann
Sie dienstbar sich macht aus beherrschendem Kahn.
Noch sind wir Menschen dir seltene Gäste,
Noch kennt uns kaum deiner Wälder Gewild,
Und weil es uns nicht kennt,
Scheut es uns nicht.
Brütend sitzt in des Felsufers Spalt
Die Taucherente,
Bleibt unbeirrt sitzen und flattert nicht auf,
Kaum dreht sie den dummen beschopften Kopf
Vornehm nach dem Schiffer.

Sing deinen Lobsang, Falkenschluchtklausner,
Rudre und sing ihn, daß laut er erschalle,
Daß er den Unsichtbaren gefalle,
Die den See umschweben als Geister des Orts,
Ungewohnt menschlicher Stimme.
Hosiannah!
Dank sei dem Herrn!
Ihm, der mich reicher und mächt'ger hier macht
Als drunten, gehüllt in den Goldbrokat,
Von schlepptragungwilligen Dienern umschwärmt,

Gedrückt von des Hirtenamts Sorgen.
Und trüg' auch mein Krummstab verdreifacht Gewalt,
Wär' Böhmen und Mähren ihm untertan
Samt allem Bezirk,
Den der Tschechen halbgläubig Volk itzt bewohnt,
Samt Praga, der moldauumrauschten Stadt,
Und dem Wyssehrad,
Was frommte es viel?
Schreit ich hier nicht in des Allmächtigen Schirm,
Ein König, ein hoher Priester zugleich,
Durch des Uferwalds nächtiges Dunkel?
Trink' ich hier nicht in vollerem, reinerem Zug
Der Sonne Goldstrahl, des Himmels Blau,
Der Tannen balsamischen Harzduft?
Und wächst die Seele nicht mächtig heran?
Fühl' ich nicht, wie im einsamen Zwiespruch mit Gott
Sie täglich erstarkt,
Wie sie in des werdenden Schmetterlings Weise
Mit Flügelzucken, ahnend und leise,
An die Wände der Körperumpuppung rührt,
Fragend: „Heia, wann schweb' ich empor,
Ein verjüngt Geschöpf,
Empor in den Aether, entgegen dem Licht
Frei und rein?" —

Langsam jetzt!
Schon rudr' ich zu Füßen dem Falkenstein,
Der mit breiter, mit felsgewaltiger Stirn
Herniederschaut, beängstigend schier.
Ein winzig Insekt, ein Pünktlein im See
Beschwimm' ich die Flut;
Zu Häupten dräut ungeheuere Wucht
Der steilen Schlucht.

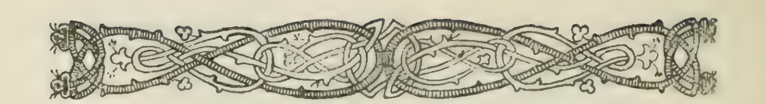
O verplaudere nichts,
Verrate nicht, seeumspült pfadlose Wand,
Daß droben im Rücken dir, keinem bekannt,
In heimlichen Spalten,
Wo Alpengras würziger Bergeshalden
Die Ziegen ernährt, eine Klause steht.

Verrate nicht, wer sie behorstet.
Sing deinen Lobsang, Falkenschluchtklausner,
Rudre und sing ihn, daß laut er erschalle,
Daß er den Unsichtbaren gefalle,
Die den See umschweben als Geister des Orts,
Ungewohnt menschlicher Stimme.
Hosiannah!

Glückauf, ein günstiges Zeichen geschieht,
Der See erblüht!
Von spielenden Winden gewiegt und getragen
Kommt der Tannen feinduftiger Blütenstaub
Herniedergeschwebt
Und setzt sich und lagert in zartem Gespinst
Licht schwefelgelb, wie ein Seegebild,
Auf der schwarzgrün erdüsternden Fläche.
Weich aus, mein Kahn, daß der Ruderschlag nicht
Die blühende Woge durchfurche.
Das Zeichen ist gut!
Nun wollen wir fein nach der Legangel forschen,
Die wir gestern, mit lockendem Köter bespickt,
Zur Tiefe entschickt.
Schau, schau, die Schnur ist zum Grunde gerissen,
Sie sträubt sich der Faust.
Zieh, Klausner, tüchtig und zieh, daß es saust,
Ein Gewaltiger hat an den Haken gebissen.
Er blitzt und erglitzt,
Ein Haupt mit zähnegewaffnetem Schlund
Gähnt empor aus dem Grund . . .
Hoiho! wanke nicht, Schifflein!
Verfluchter Unhold der Wassertiefe,
Silbergepanzerter Schuppenträger,
Gesichterschneidiger Zucker und Schläger,
Wer ist hier Meister,
Kreatur des Abgrunds,
Du oder ich?
Was schlägst du mit wuchtigem Schwanz wider mich?

Steh fest, mein schaukelnder, gaukelnder Kahn,
Ich habe mit Größern der Erde gerungen

Denn mit seinesgleichen.
Warte Gesell, man klopft dir den Kopf.
. . . Heia mit Gott! Nun ist er bezwungen,
Der Fisch der Fische,
Der köstlichste aller,
Ein schmackhafter Waller!
Kaum schlepp' ich zu Berg ihn, so drückt sein Gewicht.
O Herr, du verlässest die Deinen nicht,
Du hilfst zu Lande und Wasser!



Gletscherfahrt.

„Wo bist du gewandert, Falkenschluchtklausner?
Lange entbehrten dein die Genossen,
Die Zelle stund schweigend und sorgsam verschlossen,
Dem Dach entschwebte kein Rauch mehr.“
Des Torsteins Geheimnisse hab' ich begangen,
Die Wunder der Eiswelt sah ich erprangen,
Vernehmet, was ich erschaute.
Die Sohlen mit eisernen Spitzen bespickt,
Den Alpspeer fest in die Rechte gedrückt,
So hab' ich den Höchsten des Hochlands erklommen.
Mir war, als würd' ich der Erde entnommen;
In Abgrundtiefe schwand Wiese und Wald,
Trotz blauenden Himmels umwehte mich kalt
Des Winters frostglitzernde Wildnis.

Erdsprengende Urkraft, die tobend einst
Sich Durchbruch schuf,
Hat Joch um Joch dort und Grat um Grat
Durcheinander gestürmt, aufeinander getürmt;
Pflanzenverlassen, eintönig und grau
Starren zerklüftet die kahlnackten Wände,
Selten von flüchtiger Gemse besprungen,
Spärlich umwohnt
Vom höhlenbenistenden Murmelbär.
Drüber wie lichtester Mondenglanz
Firnschneeumfangen, silbern erblitzend,
Ragen des Hochgebirgs Hörner empor.
Nimmer hat wärmende Sonne Gewalt,
Sie zu befreien von der frierkalten Decke,
Rückgeschossen prallt Strahl um Strahl
Ermattend dort ab,
Leise nur rührt er die Schneeumhüllung,
Leise erheben sich duftfeine Wölklein,
Wallend und webend,

Gaukelnd und schwebend,
Als des ewigen Schnees von der Sonne geweckte
Luftige Träume zum Aether empor.
Und als ein feinster durchsichtigster Schleier
Umzittern sie, flatternd im himmlischen Blau,
Des Bergesuralten weißehrwürdig Haupt.

Tiefer im Raum,
Wo von selten erstiegenen Gipfeln herab
Schluchten sich weiten zu Tale,
Siehe, da tritt in fremdneuer Gestalt
Der Schnee, der ewige, zutage:
Von Wasser durchträuft,
Von der Sonne mit schmelzendem Hauche beleckt
Und wieder von Nachtkälte frierend gestreckt,
Wandelt er ganz sich zu Eise.
Prunkvoll und fest, einem Harnisch gleich,
Einem glänzenden Harnisch von edlem Metall,
Spreitet des Ferners kristallener Schwall
Um des Bergriesen Brust sich und Rücken.
Er gemahnte mich an ein verzaubertes Meer,
Das im Sturmgewog
Von eines Gewalt'gen gewaltigem Anhauch
Wie mit magischem Schlage erstarrt ward:
Statt schäumend sich bäumenden Wechsels der Wogen
Kommt's mit Blöcken und Riffen zu Tale gezogen,
Ein abenteuerlich krauses Geflirr
Von Spitzen und Nadeln und Zackengewirr.
Statt Flutenhebung und Senkung erklafft's
Mit Schrunden und Tiefen und grimmigem Spalt.
Weh dem steigenden Mann, der hinabsinkt!

Dort galt's. Der Alpspeer half waglichem Sprung.
Ueber Risse und Spalten bin ich gedrungen,
Dem Bergmann gleich, den forschender Trieb
Hinunter treibt in die Schachte.
Fürwahr, die Wandrung war schlüpfrig und glatt.
Der Bergwasser milchweißen Abstrom verfolgend,
Fand ich bald einen Ort,
Wo das Eis, geborsten in gähnender Kluft,
Zutritt gewährte der Neugier.

Eintrat ich und stund in kristallenem Dom.
Hoch wölbte sich drin, dem Erstaunten zu Haupt,
Ein Kuppelgewölb
Von reinster durchsichtigster Klarheit;
Wie Regenbogen und schimmernder Tau
In wechselnden Farben erspielend, vom Blau
Des lichten Azurs bis zu rötlichem Schein:
So hoben sich leuchtend durchleuchtet die Wände.

„Steh, Falkenschluchtklausner, und falte die Hände,"
Sprach ich leise zu mir,
„Ein wundersamer gefeyter Gebild
Hast du, soweit du des Erdballs Rätseln
Bespähend nachgingst,
Erwandert nicht, noch erritten."

Und ich stand, nicht erstarrt, nur kühlfrisch behaucht,
In des Widerstrahls bläulichen Flimmer getaucht,
Wie ein Längstverstorbener einsam im Eis.
Tiefunten entströmten die Bäche mit Rauschen
Und fernem Getös,
Doch um mich klang plätschernd einsilbiger Auffall
Der deckeentträufenden Tropfen.
Mählich, bei tropfendem Rauschen und Rinnen
In der Eisspalte innen,
Beflog mir die Seele ein seltsames Sinnen,
Das Auge verlor sich in bläulichem Glanz.
Mir ward, als schwebten in wallendem Tanz
Gestalten, kaum sichtbar, spaltauf und spaltnieder,
Eisjungfrauen. Ich vernahm ihre Lieder:

„Wir sind die alten, die kalten, die bleichen,
Hausen in stummen, kristallenen Reichen,
Komm und erlös uns, Muspilli.
Urzeitnotwendigkeit hat's einst geordnet,
Daß wir mit des Eises erhaltender Kraft
Am Wachstum der werdenden Erde geschafft,
Auf daß für der Zukunft kampfliche Werke
Im Harnisch schlummernd die Kräfte sie stärke.
Gebrochen ist längst unsre Macht, unser Recht;
Ein entthrontes, nicht mehr gekanntes Geschlecht

Sind wir, die einst auch die Flächen beherrscht,
Herauf in die Wildnis geflüchtet.
Hier wirken und spielen die letzten von uns
In schwer zugänglicher Höhen Asyl
Ihr uralt eisbildend Tagwerk und Spiel,
Auf daß ein weniges bleibe als Mal,
Als Zeugnis und Gleichnis entschmolzener Zeit.

Erkenne, o Mensch,
Der du, verflogenem Schrathuhn gleich,
Zu uns dich verirrt:
Daß *euer* Geschlecht gedeihe heran,
Hat das *unsere* einst seine Arbeit getan,
Und nicht ohne Neid
Sehn wir euch schalten, bald wild, bald mild,
Sehen euch lachen und weinen und lieben
Im eisbefreiten umgrünten Gefild.

Nun hebe dich weiter, sterblicher Mann,
Verweile nicht staunig in unserem Bann,
Beseelter Odem ist Gluthauch für uns.
Mehr denn *wir* giltst *du* in der Welt,
Solange dein Herz sich zu Gott gekehrt hält."

. . . So aus erblauender Schründe Geheimnis
Summte die leise, fremdseltene Weise.
Frierend fror Frost durch das Loden der Kutte,
Des Rückzugs dacht' ich, unheilbesorgt.
Fürwahr, es tat not, zu sputen den Schritt,
Denn auf den Kanten der schneeigen Wächte,
Wo sie die Bergwand schief überragen,
Einem Schildrand vergleichbar, silberbeschlagen,
Hatte mit streifendem Anschlag der Flügel
Glatthingewehten, feinkörnigen Firnstaub
Ein Adler zerwirbelt und abgelöst.
An den sinkenden Abrutsch drängte sich pfeilschnell
Flocke um Flocke, Körnlein um Korn;
Schwellend erwuchsen die Massen zu Stäubchen,
Rollten und rauschten, brachen sich Bahn,
Wälzten in Kluft sich und Spalten voran

Und tosten, ein stiebender Gießbachfall,
In trockenem, windsbrautgetragenem Schwall,
Durchschimmert von sonnigem Strahle
Als Staublawinen zu Tale.
Polternd umkrachte ihr Absturz das Hochland,
Krachte und lachte, die Schluchten durchschütternd,
Siebenfältig im Wiederhall —
Grollte und rollte
Dumpf und dumpfer —
Sprang — und verklang.

Mich aber hüteten schirmende Heil'ge,
Unzerdrückt entkam ich. Und siehe,
Eh' ich den fliehenden Rücken gekehrt
Der farbenschimmernden Feyenpracht
Und all den Gefahren des Eismeers,
Trat durch geheime Gedankenverkettung
Ein ander Bild aus anderer Heimat
Erinnerungsfrisch vor die Seele:

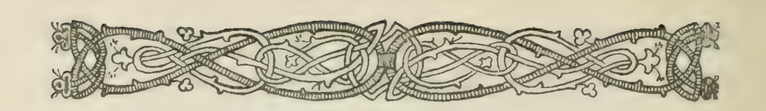
Eines Kindes Antlitz winkte mir wieder,
Das ich einst auf dem Arm der säugenden Mutter
Zu Regensburg schaute im Münster.
Verklungen war damals der Antiphon
Sonntäglicher Vesper, Orgel und Schall;
Psalterzuklappend hob sich im Chor
Der Domherrn Schar und bewegte sich heimwärts;
Ich aber als Bischof und Oberhirt
Schritt weihbrunnsprengend und segnend den Hauptgang
Des Langschiffs hinab zum Portale.
Dort im Schatten vielgliedriger Säulen
Kniete ein schmucklos Weib aus dem Volk,
Ihr Kind auf dem Arm.
Und siehe! das Kind, die Händlein gefaltet,
Schaute mich an, zweimal und dreimal,
Und lächelte mild ... es schwang sich sein Blick
Aus grundklarer Tiefe der jungen Seele
Schweigend beredt in die meine.

Jenes Auges mußt' ich gedenken
Und seiner herzwärmend unschuldigen Kraft,

Da ich, von fernen Lawinen umdonnert,
Durch Trümmerhalden bergabwärts mich schwang.
Und noch dacht' ich des lächelnden Kindes,
Des Angesichtleins voll Menschengüte,
Als schon des Hochtals Schneeurgroßvater
(Wie das Bergvolk scherzend den Gletscher getauft),
Gleich einem Toten steinwandumsargt,
Weit hinter mir lag, samt dem Bahrtuch von Schnee.

Vor mir, ein Gruß aus den Reichen des Lichtes,
Hub sich zu Füßen, wo kaum erst das Eis schmolz,
Pflanzenwuchs, der spärlich erste
An der Grenzmark ewiger Starrheit.
Moose und Flechten begannen zu gilben,
Zwergfichten lüpften ihr krüppliges Astwerk
Mühsam vom Boden, den sie umkriechen,
Und rings erblühten, mit denen den Hut
Gern die Sennerin schmückt und das Mieder der Brust,
Myrtillen, zierliches Heidekraut,
Jochrauten, Steinbrech und blaulicher Speik
Und die schmuckste von allen, die blätterrauhe
Dornlose Rose der Alpen.
Schmetterlingvolk schwärmte und Bienen,
Grillen selbst hatten so hoch sich verstiegen
Und zirpten ein sonnebegrüßendes Lied.

Und ich spürte der Schöpfung wärmeren Odem,
Und wie mit Stimme des lächelnden Kindes
Sprach es in mir nach der Eisfeldbefahrung:
Gott ist das Leben,
Gott ist die Liebe!



Heimkehr.

Das Jahr geht zur Neige mit frierendem Graus,
Nun schirmt uns nimmer das Holzstammhaus,
Eiszapfen umflirren das Dach schon.
Abträufend Getropf vom Deckengebälk
Bricht schlafenden Männern den Schlummer.
Auf, Siedelgenossen, und räumet die Schlucht,
An des Abersees wettergeschützterer Bucht
Suchen wir Bergung und Obdach.
Das war's, was gestern der Himmel uns wies.
Unheimlich Gewölk, grauschwärzlich und dicht,
Ballte und knaulte sich fest ob dem See
Und wich nicht mehr.
Und was der Windmonat selten uns bringt,
Was sonst nur des Sommertags Schwüle gelingt,
Ein spät Gewitter, ein Schneegewitter,
Entlud sich daraus.

Das war's, was der Wolken blaufeuriges Leuchten:
Kaltschimmernd sie glastig durchhüpfender Blitz,
Der nirgend gezündet,
Das war's, was der rollende Donner verkündet:
König Winter fiel in das Alpenreich ein
Und schüttet mit allfreigebiger Hand
Frau Holdas Flocken auf Triften und Land.

Wie anders denn gestern in herbstgoldnem Schein
Schaut heute Hochland und Ferne darein!
Derweil wir schliefen, ist Unfug geschehn.
Ist's erlaubt, Herr heimlich gekommener Gast,
In *einer* Nacht eine solche Last
Vor unsere Türe zu blasen und wehn?
So kniehoch gehäuft und getürmt ist der Guß,
Daß Schaufel und Hacke geschwungen sein muß,
Bis vor der Klause Bestand wird dem Fuß.

Hei, Berge und Tal, verwandeltes Bild!
Im Tannenwald, der unsere Felsschlucht umsäumt,
Hat jedes einzelnen Baumes Stamm
Ein neu Gewand um die Aeste gelegt.
Eisumnadelt, beschleiert und weiß
Blinkt, fein überhaucht von strahligem Reif,
Ihr sonstig finstergrün Dunkel.

Begraben seufzt die entblümte Alm,
Vereinsamt strebt nur ein schlankerer Halm,
Ein höher Gesträuch
Aus starrer Todesumhüllung empor
Und wiegt sich frierend im Wind.

Und du, o See,
Der uns, die Waldnacht durchschimmernd, so oft
Mit deines Spiegels Smaragdschein gelabt,
Was geschah mit dir?
Unwillig, einem Verdrossenen gleich,
Als wolle erlöschend für immer zergehn
Deines Auges seelenvoll feuchter Glanz,
Starrst matt du herauf, grauschmutzig und trüb,
Und weigerst uns ganz
Den Anblick jenseitiger Gipfel.

Sind sie entflohen, sind sie versunken,
Die steilen Häupter, die strengen Herrn,
Der Sperber, die Bleechwand, der Rettenkogl,
Das Hohefeld und die andern all? Ich sehe sie nicht.
Als Antwort pfeift dem fragenden Mann
Ein dicht Gestöber, ein Flockensturm,
Feinkalt um das Haupt
Und scheucht ihn zurück in die Klause.

Hei, wie das wettert und windet und stürmt!
Durch Luken und Ritzen des Häusleins weht
Feinrieselnd und schneidig das eisige Korn.
Das Dach erknarrt. Tag schwindet in Nacht,
Schwerfinster Gewölk, vom Winde gefacht,
Drängt abwärts zum See:
Es wird ihm die Fluten ersticken mit Schnee,
Es wird den Heitern zerdrücken.

Ihr Freunde, nun ist unsre Stunde gekommen.
Nun sonder Säumen den Abschied genommen
Von dem, was hier oben uns freute!
Wir trotzen ihm nicht, dem gewaltigen Dränger,
Der Kluge gibt nach.
Schon lange vor uns hat der Alpensenn
Mit fettgeweideter Rinderschar
Die Höhen geräumt . . .
Auch er trat ungern die Talfahrt an,
Des Alphorns Reigen, der Heerkuh Geläut
Klang minder froh denn im Frühling.
Auf, reibet die frierenden Hände euch warm
Und rafft unser weniges Zellengerät
In den Tragkorb, der euern Rücken belädt!
Die Bücher, den Psalter, das kostbarste Gut,
Des Einödkirchleins geringe Zier
Trag ich selber, sorglich in Tücher gehüllt
Und wohlverpackt in dem Waidsack von Fell.

Nun, Ziegenschar, aus dem Gaden herfür!
Heidrun und Hetel, Mundi und Specht,
Scheck, Walti, Zindel und wie ihr all heißt,
Mutwilliges, munteres, stoßlustig Volk,
Salzbettlerin du,
Lautmeckerin du,
Und ihr, schwarzzottiges Brüderpaar,
Die wir nach den Böcken an Donars Gefährt
Zahnknisterer und Zahnknirscher * benannt,
Ihr habt euch gedeihlich bergan geweidet,
Auch euer harrt nach der Freiheit Genuß
Der magere Tag im Winterstall.
Seht zu, wie ihr dort euch behelfet. —

Fahr wohl, stillheiteres Alpental!
Empfah' unsern Segen, Höhlengeklüft,
Weltferner Andacht Zeuge und Ort,

* Tanngniostr. Tanngrisnir.

Heidrun, die Himmelsziege in Heervaters Saal, die täglich ein so groß Gefäß Met gibt, daß alle Einherier vollauf zu trinken haben. Edda.

Empfah' unsern Segen, du Falkenstein,
Sei befohlen der Obhut des Herren!

Und du, mein fichtengezimmertes Haus,
Föhnumblasen, falkenumschwebt,
In dem wir, entrückt allem Falsch und Arg,
Getreu uns selber und Gott gelebt:
Steh fest im Schneesturm, im Tauen des Grunds,
Im felswandentträufenden Bachguß.

Harr aus, harr aus, du mein Waldespalast,
Treuliebste Freistatt der Wildnis.
Ausspreit' ich die Hände:
Gesegnet seien Grundveste und Dach,
Gesegnet alle vier Wände.
Fern bleibe gespenstigen Nachtvolks Spuk,
Unsichtbar unheimliches Mondscheingelag
Leistanzender Elfen und Zwerge.
Harr aus die winterlang schweigende Zeit,
Nur von stiebender Flocken Getümmel besucht
Und atzungsuchenden Raben.
Du warst unser Zelt, unser Gotteshaus.
Nun löschen das Feuer des Herdes wir aus
Und lassen verwaist dich und einsam.
Doch am wärmenden Ofen denken wir dein,
Und mit dem ersten lenzwinkenden Schein,
So Gott will, kehren wir wieder!



